Das Graue Haus

oder

die Wilddiebe.

Nach

Elie Berthet's:

Le garde-chasse.

Deutsch

von

Dr. F. Gries.

Erster Theil.

Leipzig,
Ch. E. Kollmann.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Graue Haus,

oder

die Wilddiebe.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Staatsbibliothek München

daher, wollte man dieselbe nicht ganz verfallen lassen, eine Reparatur durchaus nothwendig. Diese Arbeiten bewiesen daher eigentlich noch nicht, daß die Ankunft eines Nachfolgers Dürcros' in Aussicht stehe. Doch bald wurde diese große und aufregende Neuigkeit glänzend zur Gewißheit und die bisher Ungläubigsten zur Ueberzeugung gebracht.

An einem Septembertage, Nachmittags vier Uhr, sah man nämlich eine kleine Caravane aus dem Schlosse Saint-Leger den holprigen Weg durch das Dorf dem Walde zu einschlagen. Sie bestand aus einer Art Frachtwagen mit Wachsleinen überzogen, der die Möbeln, Koffer und Kisten zu enthalten schien; der Fuhrmann führte das Pferd am Zaume, damit es nicht in dem Fahrgleise und in den auf der Dorfstraße liegenden Düngerhaufen stolpere. Zwei Frauen in ländlicher Kleidung kauerten im Vordertheile des Wagens und ein kleiner Hund von zweifelhafter Race zeigte zwischen ihnen seine auf einen Ballen gelegte Pfoten und seinen feinen, aber klugen Kopf. Die eine dieser Frauen, schon über die Jahre der Blüthe hinaus, war groß, mager, bleich und anscheinend furchtsam und traurig; Lavater würde bei ihr eine Aehnlichkeit mit

Digitized by Google

einer aufgescheuchten Hirschkuh gefunden haben. Die andere, ein junges Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren, hatte ein frisches, hübsches Ansehen, ein sanftes Auge, schönen Kopf, und war voller Beweglichkeit; man hätte sie, wieder nach Lavaters System, mit einer unruhigen, heiteren Gazelle vergleichen können. Die Gazelle war indeß, den Naturgesetzen zum Trotz, die Tochter der Hirschkuh, und beide zeigten in diesem Augenblicke eine so furchtsame Neugierde, daß sie dem Vergleiche des berühmten Physiognomisten noch mehr sich näherten.

Hinter dem Wagen her gingen zwei Persönlichkeiten, auf die sich vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Dorfbewohner gerichtet hatte. Die erste war der Verwalter und Haushofmeister, Herr Dubreuil, ein schöner Mann mit offenem Gesicht, gewähltem Anzuge und feinen Manieren; man grüßte ihn mit demselben Respekt, wie man diesen nur dem Grafen von Ganges, den er präsentirte, hätte erweisen können. Niemand jedoch kannte die zweite; es war dies ein kleiner Mann von vielleicht fünfundfünfzig Jahren, etwas stark, mit vorstehendem Bauche; jedoch glaubte man aus der Sicherheit

seiner Geberde und der Breite seiner Schultern schließen zu können, daß der Umfang seines Körpers noch keinen Einfluß auf seine Kraft und seine unzweifelhafte Thätigkeit ausgeübt habe. Seinem gräulichen Auge fehlte es nicht an Glanz, doch hatte er ein breites, gutmüthiges, blühendes Gesicht, großen stets zum Lachen bereiten Mund mit weißen Zähnen. Nichts als Gefälligkeit und Freundlichkeit lag in diesem dicken Gesichte mit stumpfer Nase und Doppelkinn. Man hätte sagen können, dieser Mann habe noch nie unangenehme Aufregungen erfahren, kein Zufall habe jemals seine Verdauung und gute Laune gestört. Sein Anzug war charakteristisch: er trug einen Rock nach französischem Schnitt, Tuchhosen, lange, seine kräftigen Beine umschließende Kamaschen und ein niedriger Hut bedeckte sein Haupt; nebenbei wurde auch ein kleiner Zopf, sogenannter Rattenschwanz, auf seinem Rücken bemerkt. Was aber durchaus keinen Zweifel über sein Amt lassen konnte, war ein breites Degengehänge auf der Brust mit einem glänzenden Wappen, dann eine noch in ein Lederfutteral gehüllte Flinte, welche über seine Schulter hing.

Die Erscheinung dieser Leute bewirkte in der

Hauptstraße von Saint-Leger eine nicht auszudrückende Aufregung. Die Hausfrauen stellten sich auf die Schwellen ihrer Thüren, um sie vorüber ziehen zu sehen; die Kinder folgten ihnen baarfuß Schritt für Schritt. Der Dorfschneider legte sich, mit einem Strähne Zwirn in der Hand, in's Fenster; der Hufschmied lief, noch das glühende Eisen, das er einem Pferde aufzulegen beabsichtigte, in der Hand haltend, von seiner Esse herbei; der Schulmeister, ein großer Vergnügtling mit heuchlerischem Gesicht, verließ seine auf dem Tische des Gasthofes stehende noch halbangefüllte Flasche; hunderte von bestürzten Gesichtern fanden sich in allen Hausöffnungen, in Dachfenstern und Heuboden; genug: ganz Saint-Leger war in Aufruhr und Erwartung.

Diese Art von Inquisition schien die armen Frauen im Frachtwagen in Verlegenheit zu setzen; denn obgleich selbst sehr neugierig, errötheten sie doch öfters und schlugen die Augen vor diesen unverschämten Blicken nieder. Als Wiedervergeltung zeigte sich hingegen der Aufseher, der den Herrn Dubreuil begleitete, keineswegs beängstigt. Er ging gleichen Schrittes neben diesem her, der während einer ziemlich leise geführten Unterhaltung ihm die größte Aufmerk-

samkeit zu bezeigen schien; mehrere Male bewies sogar ein Lächeln, wie wenig er von furchterregenden Besorgnissen befangen war.

Da der Wagen des schlechten Steinpflasters wegen sich nur langsam fortbewegte, so hatten die Dorfbewohner hinreichende Gelegenheit, ihre Beobachtungen anzustellen. Der Schneider, welcher häufig für die Dienerschaft des Schlosses arbeitete und sich das Ansehen gab, mit den Ortsangelegenheiten durchaus vertraut zu sein, gab seinem Nachbar, dem Hufschmiede, ein Zeichen und sagte ihm über die Straße weg:

„Das ist er; Herr Durand! Das ist ganz sicher der alte Vinet, der neue Forstaufseher. Herr Dubreuil will ihn gewiß in das Graue Haus selbst einführen. Herr Dubreuil sieht sehr zufrieden aus; man möchte sagen, er habe die Elster in ihrem Neste erhascht. Wenn aber der andere arme Teufel der Sache auf den Grund gehen würde, dann möchte er nicht so herzlich lachen."

„Ja wohl! ja wohl! antwortete der Schmied in näselndem Tone, der Verwalter ist eben im Begriff, ihm die bittere Pille zu vergolden und ihm Schmeicheleien zu sagen ..... Der hat kein übles Aus-

Digitized by Google

ſehen, dieſer alte Vinet; meiner Meinung nach werden die ſchlauen Vögel im Walde wenig Mühe haben, ihm die Hinterfüße zu beſchlagen."

„Thatſache iſt, bemerkte der Schulmeiſter in einem Tone widerlichen Spottes, daß er mit ſeinen dicken Beinen und ſeinem Schmeerbauche nicht weit vor einem wüthenden Eber wird laufen können; ich will gar nicht in Anſchlag bringen, daß, wenn er ſich mit den Wilddieben überwerfen ſollte, ſein widerwärtiges häßliches Geſicht eine beſſere Zielſcheibe für die Kugeln darbieten wird, wie die magere Fratze des vorigen."

Aber auch die Frauen des Dorfes, welche in Gruppen vor den Thüren ſtanden, blieben ihrerſeits nicht ſtumm.

„Heilige Jungfrau! ſagte eine alte Spinnerin, indem ſie ihr Rad einen Augenblick ruhen ließ, will man doch wieder Geſchöpfe des lieben Gottes in dieſes alte verfallene Gebäude bringen, von dem behauptet wird, daß die Geſpenſter und Dämonen allnächtlich dort ihre Zuſammenkünfte halten! Als ich eines Abends mit meinem Bunde Reisholz an dem Grauen Hauſe vorbeiging, habe ich beſtimmt etwas gehört und habe mich ſo ſchnell wie möglich

Digitized by Google

zu entfernen gesucht und das Vaterunser und ein Ave gebetet."

„Gehen Sie doch! gehen Sie doch, Mutter Racot! erwiederte eine Nachbarin, die Todten braucht der neue Forstaufseher nicht zu fürchten, desto mehr aber die Lebenden..... Die Wilddiebe haben geschworen, dem ersten, der wieder in dem Grauen Hause wohnen würde, den Garaus zu machen; und deshalb kommt es mir so vor, als ob Herr Dubreuil den armen, dicken Papa zur Schlachtbank führe. Aber sehen Sie doch nur hin!.... Der hat wirklich das Ansehen eines ehrlichen Mannes, ist freundlich und mittheilend!.... Schade, Schade, daß ihn das treffen muß!...."

„Und die beiden Frauen, bemerkte ein anderes Mütterchen, gehören gewiß zu seiner Familie; ich möchte wetten, daß die ältere seine Frau und die jüngere seine Tochter ist.... Sie haben wirklich ein recht anständiges, ehrbares Aeußeres, obgleich die jüngere in ihrer gestickten Mütze etwas kokett zu sein scheint.... Sehen Sie, Nachbarinnen, das ist es, was mich ängstigt; wäre der Aufseher allein, dann würde ich sagen: „In Gottes Namen!" aber denken zu müssen, daß diese armen Unschuldigen,

Digitized by Google

wenn ein Unglück geschehen sollte, an den Bettelstab gebracht sind! ...."

„Was nennen Sie Bettelstab? erwiederte eine Nachbarin lebhaft; gewiß würde die Frau Gräfin bei einem solchen Ereignisse diese beiden Geschöpfe nicht verlassen. Hat sie nicht die alte Tante des verstorbenen Ducros im Schlosse aufgenommen, so daß diese jetzt wie eine Prinzessin leben, wohnen und sich nach ihrem Belieben beschäftigen kann? Sie wird gewiß, falls sich ein Unglück ereignen sollte, für diese eben so handeln; und um diesen Preis würde manche arme, unglückliche Frau ihren verbrecherischen Ehemann gern auf's Spiel setzen."

Unterdrücktes Lachen begleitete diese Bemerkung, denn die Sprecherin hatte gerade zum Herrn und Meister einen sehr gemeinen Trunkenbold, den sie, wie sie sagte, um jeden Preis losschlagen möchte.

Diese Gespräche waren indeß weder von Herrn Dubreuil, noch von seinem freundlichen Begleiter, welche Beide zurückgeblieben waren, gehört worden. Als sie erschienen, herrschte eine gleiche Stille und auf den Gesichtern zeigte sich nichts von Neugierde. Aber die armen Frauen im Wagen hatten unterweges einige Worte aufgefangen und die mitleidigen

Digitized by Google

Blicke, welche die Personen auf sie geworfen, bemerkt', die Klagen derselben, so wie gewisse Beziehungen auf ihre künftige Stellung vernommen und schienen hiervon völlig bestürzt zu sein.

Die Caravane hatte das Dorf passirt; als sie das äußerste Ende erreichte, legten sich mehrere Einwohner am Saume des Waldes auf Kundschaft, um mit Gewißheit die Richtung, welche der Zug nehmen würde, zu erfahren. Nachdem man aber gewahrte, daß derselbe seine Richtung durch eine schattige Allee nach dem „Grauen Hause" nahm, wechselten einige der Neugierigen mit anderen verstohlene Blicke, andere zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen hin, als ob sie eine höchst wichtige Nachricht weit hinaus zu verbreiten hätten.

Indessen verfolgten die Reisenden ihren Weg immer weiter; der Wagen fuhr langsam und schwerfällig auf einem ebenen, halb sandigen, halb mit Gras bewachsenen Weg dahin und der Eingang in den Wald hüllte ihn bei anbrechendem Abend in tiefe Dunkelheit. Diese Einsamkeit machte auf die beiden im Wagen sitzenden Frauen einen höchst ängstigenden Eindruck. Denn wenn gleich sie noch

Digitized by Google

immer die freundliche Stimme Vater Vinet's hinter ſich vernahmen, dem der Verwalter die Namen der verſchiedenen Abtheilungen des Holzes nannte; ſo ſchien doch ihre üble Laune von Augenblick zu Augenblick zuzunehmen. Das Klatſchen des Fuhrmannes mit der Peitſche ließ ſie ſogar erzittern; dennoch ſchwiegen ſie fortwährend und blickten nach den entgegengeſetzten Seiten, gleichſam als fürchteten ſie ſich, eine der andren ihre Unruhe zu verrathen.

Es war faſt ganz dunkel geworden, als man in der Nähe des „Grauen Hauſes" anlangte. Je mehr man ſich ihm näherte, deſto mehr bot die Landſchaft einen ſtrengen und traurigen Anblick dar; die Bäume ſtanden ſo eng, daß die ſchwachen Lichtſtreifen, die der Himmel noch zeigte, nicht durchzudringen vermochten. Ein wenig aus den in der Nähe belegenen Kohlenbrennereien entwichener, über die Erde wegſtreifender Rauch ſtauchte ſich in dem Buchholze und verbreitete, von einem Windſtoße gehoben, dunſtige Maſſen, die ſich mit einem weißen, unbeweglichen Nebel, der aus einem nahe gelegenen Teiche ſich entwickelte, verbanden. In dieſer beengten Atmosphäre verloren ſich die Töne ohne Echo; und wäre das Gemurmel der Stimmen, das

Digitized by Google

Geräuſch der Schritte und das Getöſe, welches die Wagenräder verurſachten, nicht geweſen, dann hätte die Stille Furcht erregen können.

Plötzlich ſpitzte das Pferd die Ohren und drehete um; ein ſchwarzer Vogel, welcher ſein Nachtquartier auf einem an der Seite des Weges aufgeſtellten hölzernen Kreuze genommen hatte, flog mit einem widrigen und ängſtlichen Geſchrei, aufgeſchreckt aus ſeiner Ruhe, davon. Die beiden Frauen konnten eines Schreies ſich nicht erwehren, obgleich der Fuhrmann das Pferd bereits am Zaume gefaßt und ſeinen Schreck bemeiſtert hatte. Der Forſtaufſeher trat an den Wagen.

„Was habt Ihr denn! es iſt nichts, meine Hühnchen; oder habt Ihr vielleicht Furcht vor einem Raben?"

„Aber was bedeutet dieſes Kreuz, Herr Dubreuil?" fuhr er, ſich an den Verwalter wendend, fort.

„Es bezeichnet, erwiederte Herr Dubreuil mit einer gewiſſen Befangenheit, die Stelle, wo man dem armen Teufel aufgelauert hat. Sie wiſſen es doch? Dem andern. . . . . Joſeph Dücros."

„Ah! Henker!"

Digitized by Google

Vater Vinet nahm nun seinen Hut ab und machte fromm das Zeichen des Kreuzes, bedeckte sich dann wieder und nahm ruhig die Unterhaltung wieder auf.

Die Frauen hatten diese Mittheilung des Herrn Dubreuil gehört und sich mit Schauder umgedreht; der Wagen kam indeß seinem Ziele immer näher, es schien jetzt, als ob man bergab fahre, denn das Pferd bedurfte nun nicht mehr der Anreizung durch die Peitsche, um schneller zu laufen. Nachdem man vielleicht noch einige Minuten so fortgerollt war, hielt der Wagen plötzlich still und der Verwalter sagte nun:

„Wir sind am Ziele, Vater Vinet; treten Sie ein und besetzen Sie Ihre Wohnung."

Digitized by Google

II.

Die Einführung.

Man befand ſich in der Tiefe einer Art dunkeln Trichters. Obgleich zwei ebene, ſorgſam unterhaltene Wege ſich in dieſer Gegend kreuzten, ſo war es doch nicht möglich, eine abgeſchiedenere und wildere Lage ſich zu denken. Das Haus ſelbſt hatte, ungeachtet ſeiner neueſten Ausbeſſerungen, immer noch ein widerliches Anſehen. Seine hermetiſch geſchloſſenen Fenſterladen, ſeine vom Schimmel benagten Mauern, ſein mit Hauslaub und Trikmadam bewachſenes Dach trugen einen unauslöſchlich troſtloſen Charakter. Es war niedrig, eingedrückt und hatte nur ein Stockwerk über dem Erdgeſchoſſe. Nach hinten gewahrte man, gegenüber einem freien

Digitized by Google

Platze mit einer Fliederhecke, ein unförmliches Gartenstück, jedoch hatte man keine Aussicht, daß die Gemüse in dieser Vertiefung ohne Sonne gedeihen würden; und in der That erndtete man in demselben nur ungeheuere Disteln und Nesseln. Endlich war auch das Gebäude nicht hinreichend von den dasselbe umschließenden großen Bäumen befreit worden, obgleich man eine beträchtliche Menge frisch abgehauener Zweige an einer Seite seiner Mauern angehäuft hatte; es hatte also der erste Anblick der neuen Wohnung die Seele der armen Reisenden nicht erfreuen können.

Während dessen betrachtete der Aufseher, auf seine Flinte gestützt und durch die Zähne pfeifend, seine künftige Residenz. Nach einer einige Secunden währenden Prüfung begnügte er sich zu murmeln: „Ah! Henker!" ohne irgend weiter seine Zufriedenheit oder sein Mißfallen auszudrücken. Seine Frau jedoch, eben so wenig wie seine Tochter, zeigten diese Zurückhaltung.

„Großer Gott! sagte Fanchette Vinet mit einem tiefen Seufzer, wie ist doch diese Gegend so traurig!"

„Dies ist eine Grabesstätte! erwiederte die Mut-

Digitized by Google

ter im Tone der Verzweiflung; ja, dies ist ein Grab, in dem wir Alle bleiben werden."

Das Familienhaupt näherte sich ihnen mit Lebhaftigkeit und sagte mit leiser Stimme:

„Wollt Ihr still sein, Ihr Gänschen; erkennet Ihr so die Güte, welche man für Euch hat? Eine so gute Stelle! ein so schönes Gehalt! Wenn man Euch hörte! . . . Bei Nacht sieht man Alles schwarz; morgen am Tage wird Alles anders sein. . . . . Erwartet dieses und kommt herunter, fügte er lauter hinzu; Herr Dübreuil wird gewiß Eile haben, nach dem Schlosse zurück zu kommen .... Komm, Frau, komm her, Du mein armer Choupille; er muß ganz steife Gelenke von dem langen unbeweglichen Liegen im Wagen erhalten haben."

Jedoch war Choupille schon längst lustig und fröhlich vom Wagen herabgesprungen, tanzte zwei oder drei Male um seinen Herrn herum, beschnüffelte aber dann die Mauern des Hauses, gleichsam als wollte er sich mit seiner neuen Wohnung bekannt machen. Die beiden weiblichen Reisenden beeilten sich gleichzeitig, den Fuß wieder auf die Erde zu setzen, worauf der Aufseher auch sofort im Beistande des Fuhrherrn den Wagen von sei-

Digitized by Google

nem Inhalte zu befreien und Kiſten und Käſten herabzunehmen begann.

Andererſeits hatte Herr Dübreuil ein Bund Schlüſſel aus ſeiner Taſche gezogen und es nach vieler Anſtrengung dahin gebracht, daß ſich die Thür des Grauen Hauſes in ihren Angeln bewegte. Als man in das erſte Zimmer eintrat, welches das unterſte Stockwerk bildete, herrſchte hier vollſtändige Dunkelheit; ein moderartiger Geruch, wie er den Höhlen und Kellern zu entſteigen pflegt, war hier vorherrſchend, und eine feuchte Kälte erzeugte Schauer. Der Verwalter bemühte ſich ſofort, die Fenſterläden zu öffnen, um reine, friſche Luft eindringen zu laſſen, ſo daß es auch ſelbſt möglich wurde, dieſes Hauptzimmer der Wohnung noch bei der letzten Dämmerung zu prüfen.

Es war daſſelbe ziemlich groß, mit Backſteinen gepflaſtert und an ſeinem äußern Ende mit einem ſteinernen Kamine verſehen. Die Fenſter, welche ſowohl nach der Straße, als nach dem Garten zu außer mit Läden noch mit dicken eiſernen Stangen verſchloſſen waren, ſchützten gegen etwaige Einfälle von Außen. Man hatte ſich Mühe gegeben, dieſen Saal in guten Stand zu ſetzen, jedoch konnte

Digitized by Google

man an dem neu auf die Wände aufgetragenen Kalke noch ganz gut die Spuren von eingedrungenem Regen erkennen. Einige sehr einfache Möbeln, ein Bett, ein Tisch, Stühle, Schränke standen in großer Unordnung umher.

„Verdammte Handwerker! murmelte der Verwalter wie zu sich selbst; haben sie auf solche Weise meine Anordnungen befolgt? Aber wenn man nicht zugegen ist, um mit eignen Augen zu sehen .... Sollten die Schelme dies absichtlich gethan haben? Das ganze Land steht ja mit diesen verteufelten Wildschützen in Verbindung!"

Mit allen Verhältnissen und Einrichtungen des Hauses vertraut, stieg er nun auch die Treppe hinauf, um die Fenster der obern Etage zu öffnen. Während dieser Zeit blieben nun auch die beiden Frauen nicht unthätig; als der erste Augenblick der Bestürzung vorüber war, sagte ihnen ihr Hausfrauen-Instinkt, was sie zu thun hätten. Die Mutter brachte die Möbeln in Ordnung, reinigte sie vorläufig auf das Beste; die Tochter holte ein Bund trockener Reiser vom Hofe, zündete Feuer im Kamin an, um sowohl das Zimmer zu beleuchten, als auch die Feuchtigkeit aus demselben zu ent-

Digitized by Google

fernen. Andererſeits arbeiteten Vinet und der Fuhrmann eifrigſt daran, den Wagen von ſeiner Bürde zu befreien, und zwar ſo, daß ſchon nach Verlauf einer Viertelſtunde Alles ein anderes Anſehen erhalten hatte. Das Gepäck war ſorgfältig in einen Winkel geſtellt worden, jedes Geräth hatte ſeinen Platz gefunden, eine angenehme Symmetrie folgte der Unordnung; und endlich fing auch das Haus, das ſo lange ſtill und verlaſſen geweſen war, wieder an, ſich zu beleben.

Nunmehr ſprach Herr Dubreuil davon, nach dem Schloſſe zurückkehren zu müſſen. Der würdige Verwalter war methodiſch regelmäßig in ſeinen Gewohnheiten und ſeine Abendeſſenszeit nahe. Indeß ängſtigte es ihn vielleicht, noch länger in dem Walde zu verweilen.

„Nun! Vater Vinet! begann er, während er ſich erhob, richten Sie ſich nur ein. Nicht wahr, Sie haben meine Verhaltungsbefehle wohl verſtanden? Ihre Collegen werden Sie ſchon noch mit dem bekannt machen, was Sie wiſſen müſſen und Sie werden ſich daher mit ihnen verſtändigen. . . . Ach! ich hatte vergeſſen . . . . Die zweite Allee links führt nach der Faſanerie, und die Frau Gräfin

Digitized by Google

reitet dort öfters spazieren; tragen Sie, wenn Sie Ihre Gebieterin dort wissen, Sorge für dieselbe, bewachen Sie sie und schützen Sie sie vor jeder Beleidigung; dann, wenn Sie vielleicht einigen Personen aus dem Schlosse Barneville, welche ihren Weg auch, um sich nach Saint-Leger zu begeben, durch diese Allee zu nehmen pflegen, begegnen sollten, dann behandeln Sie dieselben mit der größten Achtung; Herr von Barneville und seine Mutter, die gute alte Baronin, sind mit der Familie von Ganges sehr befreundet."

„Verstanden! Verstanden, Herr Dubreuil, erwiederte der Aufseher. Ich werde ein wachsames Auge auf unsere gute Gebieterin haben. Sie ist ja beinahe mein Kind, denn ich habe sie sehr klein gekannt! . . . . Ja, ja, die Wilddiebe sollen ihr eben so wenig wie den Fasanen des Herrn Grafen, so lange ich zugegen bin, nahe kommen, dafür bürge ich Ihnen. . . . Aber, aber, zum Henker! es giebt mehrere Arten von Wildschützen, wie das Lied sagt."

Der gute Mann fing dermaßen an zu lachen, daß er sich seinen dicken Bauch halten mußte.

Dubreuil schien noch irgend etwas sagen zu

Digitized by Google

wollen, wußte aber dies nich auf eine zarte Weise anzufangen, sondern entgegnete mit einiger Befangenheit:

„Hören Sie, Vater Vinet, ich weiß, Sie sind sanft wie ein Lamm, aber unbeugsam in Ausübung Ihrer Pflichten. Gerade wegen dieser Unbeugsamkeit und wegen des besonderen Wohlwollens der Frau Gräfin für Sie, hat man Ihnen bei Besetzung dieser Aufseherstelle den Vorzug vor andern Bewerbern gegeben. (Man sieht, wie der Herr Verwalter lügt!) Es ist daher auch wohl nicht mehr als billig, daß Sie sich dafür einigen Gefahren aussetzen werden, um diese Gunst zu verdienen. . . . Indeß (glauben Sie mir, dies ist der Rath eines Freundes,) lachen Sie nicht zu sehr über diese Wildschützen, mit denen Sie zu thun bekommen werden, und versäumen Sie keine Vorsicht, welche die Klugheit zu Ihrer Sicherheit gebietet. . . . Nicht wahr, Sie verstehen mich? Sie sind Familienvater; machen Sie sich daher mit dem Gedanken vertraut, daß Ihre nunmehrigen Geschäfte kein Kinderspiel sind."

„Zum Henker! Wem sagen Sie dies? antwortete Vinet. Ein Kinderspiel würde sich für ei-

Digitized by Google

nen Mann in meinen Jahren nicht wohl paſſen. Aber wenn ich zu lange ſchliefe, wenn ich nicht wie der ewige Jude liefe, und wenn ich nicht unruhig hin und her mich bewegte, dann würde ich fett und faul werden; ich frage ſie daher, wozu könnte ein dickbäuchiger Aufſeher wohl nützen? ich thue dies aus Geſundheits-Rückſichten, wenn ich den Waldfrevlern beſchwerlich falle . . . Ich danke Ihnen indeß herzlich, Herr Dubreuil, denn Sie ſagten mir dies in guter Abſicht, fuhr er mit einer dankbaren Miene fort, ich würde jedoch meine arme Haut auf das Beſte zu vertheidigen wiſſen; denn wenn man gerade nicht der Stärkere iſt, dann muß man dafür der Liſtigere ſein. . . . Zum Henker! Wir werden ja ſehen! wir werden ja ſehen! . . . . Doch was hat denn der verdammte Hund zu heulen?"

In der That hatte Choupille, der Hund des Waldaufſehers, ſich damit beſchäftigt, ſchnüffelnd die Winkel mit der den Hunden ſo eigenthümlichen Neugierde zu unterſuchen. Bald war er indeß vor einem Quader des Fußbodens ſtehen geblieben, hatte ſich dann plötzlich niedergelegt und dieſes klagende, Herz zerreißende Heulen hören laſſen, an das der gemeine Mann ſtets Gedanken

Digitized by Google

von schlechter Vorbedeutung zu knüpfen pflegt. Die selbst sehr abergläubische Madame Vinet wollte ihn zwar wegtreiben und zum Schweigen bringen, das Thier aber kauerte sich, nachdem es zwei bis drei Male durch den Saal gelaufen war, wieder auf derselben Stelle nieder und begann dasselbe Geheul.

Fanchette Vinet stellte nun ein brennendes, eben angezündetes Licht auf den Tisch, beleuchtete dann den Fußboden, um die Veranlassung des Schreckens Choupille's zu entdecken. Nun war es möglich, auf den Quadern mehrere breite, schwärzliche, auf den Mauersteinen eingetrocknete Streifen zu unterscheiden.

„Heilige Jungfrau! sagte die Frau des Aufsehers, man möchte diese Streifen für getrocknet Blut halten!"

Herr Dubreuil runzelte die Stirn.

„Ihr verruchten Handwerker! murmelte er, ich hatte doch befohlen, Alles so sorgfältig wie möglich abzuwaschen .... Jedenfalls ist dies aus Böswilligkeit unterlassen!"

Vinet allein hatte seinen unveränderlichen Gleichmuth bewahrt.

„Blut! erwiederte er, während er auch seiner-

seits diese Spuren prüfte; zum Henker! da geht mir ein Licht auf . . . man hat wahrscheinlich an einem Jagdtage das geschossene Wild hier nieder gelegt. Die verschlossenen Häuser sind feucht und nichts kann darin vollständig austrocknen. . . . Bah! ein wenig Wasser wird alles wegwaschen."

Herr Dubreuil war sichtbar verstimmt, nahm plötzlich Abschied und während ihn Vinet mit Achtung bis zur Thürschwelle begleitete, raunte ihm der Verwalter in's Ohr:

„Das Blut war weder von einem Dammhirsche noch von einem Rehe . . . Denken Sie daran, Vater Vinet! denken Sie oft daran und . . . gute Nacht. Sie würden mir vielleicht darüber mehr sagen, als ich zu hören wünsche; nur guten Muth, Vater Vinet."

Zu gleicher Zeit wendete er sich um, als ob der Anblick dieses einfachen, ehrlichen und anständigen Mannes, den er an diesem verruchten Orte zurückließ, ihm Gewissensbisse verursache; er stieg auf den Wagen, nahm neben dem Fuhrmanne seinen Platz und fuhr schnell davon.

Als der Aufseher in das Haus zurücktrat, fand er seine Frau und Tochter weinend, und bevor er

Digitized by Google

ſie nach der Urſache ihres Schmerzes fragen konnte, warfen ſich ihm beide zu Füßen.

„Laß uns wieder abreiſen, mein armer, theurer Mann, laß uns abreiſen, ſagte Suſanne mit gebrochener Stimme, laß uns nicht eine Minute länger hier bleiben. Retten wir uns aus dieſem fürchterlichen Hauſe, das Blut ausſchwitzt! Während der Anweſenheit des Verwalters wollte ich mich nicht beklagen, aus Furcht, Dich zu beleidigen; aber ich bin unglücklich ſeit einer Stunde, ſeit ich den abſcheulichen Zuſtand kenne, in den wir gekommen ſind! Laß uns abreiſen, ſage ich Dir; wenn es ſein muß, wollen wir lieber im Walde ſchlafen, jedoch hier bleibe ich die Nacht hindurch nicht; ich würde vor Furcht und Angſt ſterben, ich würde wahnſinnig werden! Ach! wer mir das in la Rochette, wo uns ſo wohl war, hätte ſagen können, daß man uns an einen Ort ſchicken würde, wo nur von Mördern die Rede iſt, wo man nur widrige Sachen ſieht, wo man uns nur von ſchlechten Vorbedeutungen erzählt!"

Der von dieſem Redefluß ganz betäubte Aufſeher wußte nicht, welche Antwort er geben ſollte. Fan-

Digitized by Google

chette, entſchloſſener wie ihre Mutter, war nicht weniger dringend.

„Mein liebes Väterchen, ſagte ſie, dieſer Poſten ſagt Dir nicht zu .... Heute Abend ſprachen die Leute im Dorfe von uns, wie von zum Tode Verurtheilten .... Oh! ich bitte Dich inſtändigſt, denke nicht daran, Dich hier feſtzuſetzen; ich meine nicht, daß wir augenblicklich aufbrechen, wie dies meine arme Mutter will, denn wo könnten wir wohl in dieſer Stunde hingehen wollen? Aber morgen früh, wenn es Tag geworden iſt, ſtelle Dich der Frau Gräfin, unſerer Beſchützerin, vor; ſage ihr, daß Du der Mann nicht ſeieſt, der für eine ſolche Aufſeherſtelle paſſe; ſage ihr, Du beſäßeſt weder die Standhaftigkeit noch die gehörige Stärke, um die entfeſſelten Teufel von Saint-Leger zur Vernunft zu bringen und bitte ſie um Erlaubniß, nach la Rochette zurückkehren zu dürfen, wo Du das ganze Jahr hindurch nicht zwei gerichtliche Termine gehabt haſt .... Denn das weiß ich ja, da ich Dir die Anzeigen an das Gericht geſchrieben habe! .... Deine frühere Stelle iſt anderweitig noch nicht wieder beſetzt und man wird keinen Anſtand nehmen, ſie Dir wieder zu übertragen; die

Digitized by Google

Frau Gräfin iſt ja, trotz ihrer Traurigkeit, ſo gut. . . . Sie wird den Grund wohl verſtehen, deſſen bin ich gewiß, und wird Mitleid mit unſeren Thränen haben . . . . Nicht wahr, Du thuſt dies? Denn ſiehſt Du, ſie werden Dich umbringen! Dieſe Wilddiebe ſind Mörder! und was würde dann wohl aus uns, meiner Mutter und mir, wenn Du uns fehlteſt?"

„Ja, ja, ſie werden ihn gewiß tödten! rief die Mutter unter verdoppeltem Schluchzen. Vinet, habe Mitleid mit uns und Dir . . . . bringe uns nach la Rochette zurück."

Der von den demüthigen Bitten dieſer beiden ihm ſo theuern Perſonen und durch ihre krampfhaften Schmeicheleien halb betäubte Aufſeher ſtammelte einige abgebrochene Worte heraus, und bald floßen auch Thränen über ſeine vollen Backen; nicht etwa, daß er die Furcht ſeiner Frau und Tochter getheilt hätte; — Vinet konnte nur nicht weinen ſehen, ohne ſelber mit zu weinen.

Endlich ſetzte er ſich auf eine Bank vor dem Kamin zwiſchen Beide, umfaßte ſie mit ſeinen Armen und ſagte in ſchmeichelndem Tone:

„Hört, Kinderchen! ſeid vernünftig; es bricht

mir Arm und Bein, Euch so ängstigen zu sehen. . . . Ich bin Aufseher, nicht wahr? Nun wohl! dann muß ich meine Pflicht thun. Wenn man mir ein Amt überträgt, so muß ich dasselbe verwalten; das ist doch klar . . . . Und denkt Ihr denn, zum Henker! achthundert Franken Gehalt, freies Holz, so viel wir verbrauchen wollen, alljährlich einen Sack Korn, das Recht, monatlich für mich einen Hasen und wöchentlich ein Kaninchen tödten zu dürfen, sei gar nichts? Ein königlicher Förster kann nicht besser gestellt sein. Da unten in la Rochette lebten wir ganz gemüthlich, das ist wohl war; es war wenig zu thun, es war ein wahres Faullenzerleben; deshalb wurde mein Bauch so dick, ich fürchtete, in meinem Fette zu ersticken. Ueberdies war kein Gewinn; das Gehalt war nicht der Rede werth, das elende, was? Jetzt ist das etwas Anderes; wir haben zwar Abzüge, aber wir können doch einen Nothpfennig sammeln. Wir legen alljährlich fünfhundert Franks bei Seite und besitzen in drei Jahren fünfzehnhundert Franks, mit denen wir die arme Fanchette ausstatten können; sie ist zwanzig Jahre alt, niedlich, liebenswürdig, eine gute Wirthin und nicht dazu da, der

Digitized by Google

heiligen Catharine den Kopfputz zu machen .... Hm! was ſagſt Du dazu, mein Puttchen? fügte er hinzu, indem er ſein Geſicht dem ſeiner Tochter nahe brachte, wirſt Du nicht zufrieden ſein, einen braven hübſchen Jungen zum Manne zu haben und ihm an Deinem Hochzeitstage eine hübſche Schürze voll Thaler mitbringen zu können? zum Henker!"

„Sprich nicht vom Heirathen, Vater, entgegnete Fanchette erröthend; ich will weder Dich noch die Mutter verlaſſen; überdies liebe ich Niemanden! .... Beunruhige Dich daher nicht wegen meiner Mitgift, ſondern denke nur daran, Dich uns zu erhalten."

„Ja, wahrlich! erwiederte Suſanne Vinet in einem neuen Schmerzausbruche, würden wir weit gekommen ſein, falls Dich ein Schuß trifft, wie den armen Dücros, den Du erſetzen willſt!"

„Flintenſchuß! Flintenſchuß! wiederholte der Aufſeher etwas ungeduldig; zum Henker! meine Hühnchen, weiter habt Ihr nichts auf den Lippen .... Man bringt ſo leicht keinen Chriſtenmenſchen um, ohne zu wiſſen, weshalb; der Frühere, der Verſtorbene, hatte die Räuber ſchlecht behandelt,

Digitized by Google

bevor er ſein Theil bekam .... Ein augenſcheinlicher Fehler, wie ich Euch ſage, ein augenſcheinlicher Fehler! Dieſe Wilddiebe lieben es, Gerüchte zu verbreiten, um Schrecken zu erregen. Sie erwecken mehr Furcht, als ſie Böſes thun. Laßt ſie mich nur erſt beſehen; ich kenne Kunſtgriffe, und ich werde ſie bei ihnen anwenden .... ja, zum Henker! ich werde ſie bei ihnen in Anwendung bringen!"

„Du haſt alſo nicht die Abſicht, zur Frau Gräfin zu gehen, und ſie zu bitten, uns nach la Rochette zurückzuſchicken?" rief Fanchette.

„Du zwingſt uns alſo, in dieſem abſcheulichen Hauſe wohnen zu müſſen, in dem wir Alle umkommen werden?" fragte Suſanne, während ſie in Verzweiflung die Hände rang.

Vergebens verſuchte es der arme Aufſeher, ſie zu beſänftigen; Verſprechen, Bitten, Alles ſcheiterte.

„Höret mich nun an, ihr Hühnchen! ſagte er endlich in einem Tone, in dem ſich Zuneigung mit Feſtigkeit vermiſchte, ich mache Euch einen Vorſchlag: es iſt mir unmöglich, auf dieſe Weiſe meine Stellung zu verlaſſen; ich würde mich entehren. Wartet noch einige Tage, bis dahin wird mir

Digitized by Google

Manches klar geworden ſein und ich werde einen Maßſtab für dieſe Schufte von Wilddieben gefunden haben. Wenn ich dann keine Ausſicht habe, zu meinem Ziele zu gelangen, und wenn mir die Gefahr dann zu ernſt ſcheint, dann werde ich um meine Verſetzung bitten, glaubt meinem Worte. Denn ich würde eben ſo wenig auf einem Poſten bleiben, deſſen Pflichten zu erfüllen ich mich außer Stande ſehe; denn das hieße ſeiner Herrſchaft das Geld ſtehlen .... Aber nun, ihr Lieben, iſt hiermit Alles vorbei; es iſt Zeit zum Schlafengehen, denn wir haben morgen tüchtige Arbeit; und Ihr habt mich mit Euren Jeremiaden mehr ermüdet, als wenn ich zehn Stunden lang einen Wilddieb verfolgt hätte!"

Die Mutter und Tochter hätten zwar viel günſtigere Zugeſtändniſſe gewünſcht; ſie ſchienen ſich jedoch zu beſcheiden und fingen in der Hoffnung, des Nächſten dieſes verhaßte Haus verlaſſen zu können, an, die Vorbereitungen für die Nacht zu treffen.

Das Zimmer des Erdgeſchoſſes war unſtreitig wohl das weitläufigſte und am Beſten eingerichtete; jedoch weigerten ſich die Frauen durchaus, in dem-

Digitized by Google

ſelben zu ſchlafen; die Blutſpuren, um die Choupille fortwährend ſchnüffelnd umherlief, hatten ihnen einen unbeſiegbaren Abſcheu eingeflößt. Man kam daher überein, gemeinſchaftlich in dem oberen Zimmer zu ſchlafen, während das Familienhaupt, viel weniger empfänglich für dergleichen Eindrücke, allein in dem unteren Zimmer bleiben würde.

Als man über dieſen Punkt ſich geeinigt hatte, war auch die Einrichtung in wenig Augenblicken getroffen; Vater Vinet begleitete die Frauen in ihr Zimmer, tröſtete ſie, ermuthigte ſie mit liebenden Worten und ſtieg, nachdem er ſie noch beide umarmt hatte, die Treppe zum untern Zimmer wieder hinab. Dann verſicherte er ſich, daß Thüren und Fenſter gehörig verſchloſſen ſeien, entkleidete ſich dann gähnend, löſchte das Licht aus und legte ſich zur Ruh.

Ungeachtet ſeines Optimismus (Alles von der beſten Seite zu nehmen) und ungeachtet ſeiner unzerſtörbaren Heiterkeit ſchlief der Aufſeher doch nicht ſo ſchnell ein, wie gewöhnlich.

Eine Menge Ueberlegungen traten vor ſeinen Geiſt und regten ſein ohnehin ein Bischen ſchweres Blut auf. Er überſchaute nun die Schwierigkei-

Digitized by Google

ten und Gefahren seiner Stellung, an die er, um die Wahrheit zu sagen, bis jetzt noch nicht gedacht hatte. Aber diese Betrachtungen befestigten nur, statt ihn zu erkalten, seinen Entschluß und er murmelte, indem er sich auf seinem Lager umdrehete:

„Ah! zum Henker, hier werde ich wohl mager werden."

Nichts desto weniger wurde sein Kopf immer schwerer und immer mehr unterlag er der Einwirkung des Stillschweigens und der Dunkelheit. Unmerklich trat die Erinnerung an den Unglücklichen, dessen Wohnung und Bette er jetzt inne hatte, in sein Gedächtniß. Er sah die einsame, durch ein Kreuz bezeichnete Gegend, wo derselbe beerdigt war; er glaubte, die Seufzer des Verwundeten zu hören; vergegenwärtigte sich die Aufseher, seine Collegen, wie sie seinen Leichnam in das „Graue Haus" trugen und ihn in diesem Zimmer nieder legten, auf die Stelle, die noch die Spuren seines Blutes trug. Dieses Blut selbst schien sich zu verdicken und eine Gestalt anzunehmen; ein stiller und unbeweglicher Schatten stand im Hintergrunde, wenige Schritte von seinem Bette und sah ihn traurig an. . . . Augenscheinlich war der Aufseher im Ein-

Digitized by Google

ſchlafen begriffen, ſeine Gedanken ſchwammen ſchon in dieſem ſchwankenden Bilde, das weder ein Wachſein noch den Schlaf bedeutet.

Plötzlich ließ ſich eine dumpfe, hohle Stimme an dem andern Ende des Zimmers vernehmen.

„Nimm Dich in Acht, Vinet!“ ſagte dieſe Stimme in einem weinerlichen Tone.

Dem guten Manne kamen Anfangs ganz eigenthümliche Gedanken; er glaubte nämlich gutmüthig an eine übernatürliche Erſcheinung und ein leichter Schauer durchrieſelte ſeine Glieder. Während er ſo beſtürzt blieb und ſich kaum zu bewegen wagte, begann die Stimme in einem noch todtenähnlicheren Tone:

„Nimm Dich in Acht, Vinet!“

Aber ein derartiger Eindruck war ſeiner Natur zu ſehr entzogen, als daß ihn der kräftige Waldaufſeher anders als mit Ueberraſchung hätte aufnehmen können. Dieſes Mal war ſein Schlaf ſofort verſcheucht; er richtete ſich in ſeinem Bette auf und ſuchte ſich über dieſen Vorfall vollſtändig Rechenſchaft zu geben.

Das Feuer war erloſchen; undurchdringliche

Dunkelheit herrſchte in dem Zimmer. Jedoch war Vinet ſicher, daß Niemand zu ihm hatte gelangen können, denn er ſelbſt hatte, als er ſich ſchlafen legen wollte, von der Feſtigkeit des Verſchluſſes aller Oeffnungen ſich überzeugt. Faſt wäre er daher von dem Gedanken, daß er es mit einem übernatürlichen Weſen zu thun habe, überzeugt worden, wenn ihm nicht zum dritten Male dieſelbe Warnung zugekommen wäre. Dieſes Mal bemerkte der Aufſeher, daß die Stimme aus dem Schornſteine kam und argwöhnte daher irgend eine Hinterliſt.

„Nun, fragte er mit feſter Stimme, wer biſt Du denn eigentlich, der auf dieſe Weiſe mit mir ſpricht?"

„Ich bin, antwortete man, Joſeph Ducros, Dein Vorgänger. Die Wilddiebe haben mich bei der „verbrannten Eiche" umgebracht."

„Ah, zum Henker!" erwiederte Vinet.

Jedoch zeigte er keine Furcht mehr, und, ganz leiſe aus dem Bette ſpringend, zog er ſchnell einige Kleider an.

„Ja, antwortete die geheimnißvolle Perſon in

einem Tone, der ſie einen Furcht erregenden Anſtrich zu geben ſuchte, ich bin hierher gekommen, Dir eine gute Lehre zu geben . . . . . Die Leute dieſer Gegend haben Deinen Untergang beſchloſſen, wenn Du nicht vernünftiger biſt, wie ich, das heißt, wenn Du ihr Leben beeinträchtigſt und ihnen ihre Jagdgeräthſchaften nimmſt, wenn Du ſie ohne Unterlaß verfolgſt, wenn Du ihnen fortwährend Prozeſſe an den Hals wirfſt und ſie in das Gefängniß werfen läßt, dann wirſt Du eben ſo elendiglich umkommen, wie ich!"

Die Stimme ſchwieg nun, ohne Zweifel um dem Aufſeher Zeit zu laſſen, dieſe fürchterlichen Drohungen ſich zu überlegen. Jedoch ſchien der Aufſeher nicht zu ſehr von dieſer ihm aus der andern Welt gekommenen Mittheilung aufgeregt worden zu ſein, und er begnügte ſich nur zu murmeln:

„Ah, zum Henker!"

Darauf ſchlich er mit bloßen Füßen und halb bekleidet zu dem Haken, an dem ſein geladenes Gewehr hing, bemächtigte ſich der treuen Waffe und ſchritt vorſichtig auf die Thüre los, um ſie aufzuriegeln. Unglücklicher Weiſe konnte er, bei ſeiner völ-

Digitized by Google

ligen Unkenntniß des Hauses und in der Dunkelheit, dies nicht mit der gehörigen Schnelligkeit bewerkstelligen; auch öffnete sich die durch Feuchtigkeit verquollene Thür nur mit Anstrengung und großem Geräusch. In demselben Augenblicke schien auch eine auf dem Dache sich befindende Person den Lärm zu vernehmen, kroch längs der Böschung entlang, sprang über die trocknen, an der Mauer aufgehäuften Baumzweige, von da auf die Erde und gab mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit Fersengeld. Vater Vinet kam gerade zur rechten Zeit, um eine unbestimmte Gestalt sich in dem zur Seite des Grauen Hauses gelegenen Buschholze verlieren zu sehen.

Er stand rein bestürzt, die Kolbe seines Gewehrs auf den Fußboden stoßend, wie ein angehender Jäger da, an dessen Füßen ein Haase vorüber läuft.

„Ah, zum Henker! rief er aus, ich komme zu spät!"

Und so begann er aus vollem Halse zu lachen.

Indeß wagte er es doch nicht, sich in einen Hinterhalt zu legen, aus Furcht, sich zu verirren

Digitized by Google

und dann wohl gar den Hals zu brechen; überdies konnten sich Wilddiebe gerade in dieser Gegend aufhalten, und dann würde es sehr unklug gewesen sein, sie in ihren Schlupfwinkeln zu beleidigen.

„Schadet nichts! sagte der Aufseher zu sich, ich werde den Schurken schon wiederfinden; er ist die Allee hinunter gegangen und so wird es mir morgen leicht werden, seine Fußtapfen zu besehen .... Ah, zum Henker! ich hatte die Absicht, diese Wilddiebe zu belästigen, sie aber sind behender gewesen wie ich und haben mich zuerst aufgesucht. Meiner Treu! sie haben mich nicht verfehlt."

Als er in das Haus trat, fragten ihn seine Frau und Tochter, die von dem Lärmen erwacht waren, in einem ängstlichen Tone von der oberen Treppe herab:

„Was ist Dir begegnet, mein armer Vinet?"

„Was ist denn geschehen, lieber Vater?"

„Schlaft, schlaft, Ihr Lieben, antwortete der gute Mann, während er die Hausthüre sorgfältig verschloß; es ist nichts .... eine Posse .... eine Geschichte zum Lachen .... Gute Nacht, schlaft wohl."

Digitized by Google

Die beiden nun beruhigten Frauen gingen in ihr Zimmer zurück. Der Aufseher selbst aber warf sich wieder auf sein Bett und schlief ruhig bis zum andern Morgen.

Digitized by Google

III.

Die erſten Beſuche.

Mit dem anbrechenden Tage waren die Mutter Vinet ſo wie Fanchette auf den Füßen, um nun ihre Einrichtung zu vervollſtändigen. Jedoch ſo früh ſie auch aufgeſtanden waren, ſo war der Aufſeher doch noch zeitiger aufgeſtanden, hatte das Haus, ohne irgend Jemand etwas zu ſagen, ſchon vor Tage verlaſſen, um mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit den ihm übertragenen Wirkungskreis zu beſichtigen.

Gegen neun Uhr waren die Geſchäfte der guten Hausfrauen ſchon ziemlich weit vorgerückt; die Steinquadern waren gewaſchen, die unglücklichen Blutſpuren, welche die armen Frauen ſo ſehr in

Digitized by Google

Schrecken gesetzt hatten, waren verschwunden; die glänzend polirten Möbeln waren auf die bestimmten Plätze gestellt, die Kisten und Kasten waren verschwunden; Porzellanteller und Schüsseln zierten einen Anrichtetisch von eichenem Holze; die kupfernen Gefäße glänzten wie Gold an den Wänden. An den Fenstern hingen schneeweiße Gardinen, während ein blau und gelb gestreifter Vorhang mit Franzen das eheliche Bette umgab.

Susanne Vinet konnte sich nicht enthalten, einen Blick voll Freude und Genugthung auf dieses jetzt so nette und gut eingerichtete Zimmer zu werfen; dann ließ sie die Tochter das Frühstück für den Vater, der nun nicht mehr lange ausbleiben konnte, bereiten und trat währenddem vor die Thüre, um sich zu überzeugen, ob die Reinlichkeit außerhalb der im Innern entspreche.

Am hellen Tage bot die Wohnung nicht den finstern Anblick dar, wie am vorigen Abende, und die traurigen Erinnerungen, welche sie noch hervorzief, wirkten nun viel geringer auf die Einbildungskraft der neuen Bewohner. Das Wetter war schön; die Sonne hatte eben den leichten Nebel verstreut, welche die Septembermorgen charakterisiren,

Digitized by Google

und vergoldete nun die Spitzen der hohen Bäume, Thautropfen perlten auf den grünen Kräutern; die Schwalben flogen in den Zugängen umher und die Sperlinge zirpten auf dem Dache. Einige seltene Schmetterlinge begannen mit ihren noch feuchten Flügeln langsam ihr unstätes Umherflattern. Ueberall lachende Bilder, harmonische Töne, bezaubernde Ruhe.

Nichts desto weniger entrunzelte sich Susanne's Stirn beim Anschauen dieses dem ersten so entgegengesetzten Bildes nicht. Die Ueberlegungen, die Schrecken, die fürchterlichen Träume in der vergangenen Nacht waren in ihrem Gedächtniß noch zu lebendig. Außerdem, wir wollen es gleich sagen, war Susanne Vinet eines jener krankhaften Gemüther, die Alles schwarz sehen und sich in unaufhörlichen Klagen bei jedem noch so einfachen Vorfalle im Leben aufzehren; sie war eine wahre Thränenurne, stets bereit, sich zu ergießen. In der Regel wurde auch der Aufseher von den unentscheidbaren Klagen seiner Frau wenig gerührt, und hätte am Morgen nicht Fanchette, die einen viel geraderen und gebildeteren Geist besaß wie ihre Mutter, ihre Stimme erhoben, um ihn zu beschwören, auf

Digitized by Google

ſeine Sicherheit bedacht zu ſein, dann würde er ſich gar nicht um Suſanne's Wehklagen bekümmert haben.

Eine Perſon von ſolcher Gemüthsart mußte natürlich die Augen von den angenehmen Einzelnheiten dieſer Scene abwenden, um ſie auf den traurigen Winkel zu werfen, in dem ihre melancholiſche Manie Nahrung finden konnte. Sogar ſuchte dieſe arme Frau maſchinenmäßig in der Ferne das hölzerne Kreuz zu entdecken, das aufgeſtellt war, um den Wanderer die Erinnerung an einen Mörder in das Gedächtniß zu rufen; jedoch war das Kreuz in dieſer Entfernung, und da daſſelbe von dickem Geſträuch umgeben war, nicht leicht zu erkennen. Als ſich Suſanne vorbog, um beſſer ſehen zu können, gewahrte ſie einen Mann in ländlicher Kleidung, blauer Blouſe und breitkrämpigem Hut auf dem erhöhteren Theile des Zugangs. Er ſchlenderte ganz nachläſſig und ſchleifte, wie in Gedanken vertieft, ſeinen Stock, deſſen Band er in der Hand hielt, im Sande neben ſich her; man hätte ihn für einen ruhigen Spaziergänger oder einen Reiſenden halten können, der wenig Eile hatte, ſein Ziel zu erreichen. Als er zu der Stelle gekommen

Digitized by Google

war, wo das fromme Monument errichtet war, blieb er ſtehen, kniete nieder und ſchien ein kurzes Gebet zu verrichten; dann erhob er ſich wieder und ſchlug den Weg nach dem Grauen Hauſe ein, an welchem er nothwendig vorüber gehen mußte.

Die Mutter Vinet hatte dieſe fromme Handlung bemerkt.

„Mindeſtens, dachte ſie, während ſie ſich ſelber bekreuzigte, ſind die Leute hier zu Lande doch fromm .... folglich iſt das Loos dieſes armen Ducros ein ſo elendes geweſen, daß ſelbſt ſeine Feinde für ihn zu Gott beten müſſen!"

Durch dieſen Gedanken beunruhigt, ging ſie ſeufzend zurück, als der Spaziergänger plötzlich ſich an ihrer Seite befand.

„Guten Morgen, Madame, redete er ſie in einem ſüßliche Tone an, während er ſeinen Hut lüftete; das iſt doch wohl ſchönes Wetter; ich hoffe nun, daß man bei dieſer warmen Sonne die Grummet trocken wird einbringen können."

Die Artigkeit des Landmannes bewirkte, daß Suſanne mit einer gewiſſen Artigkeit auf dieſe ziemlich unnütze Bemerkung antwortete. Sie wagte indeß zugleich einen mißtrauiſchen Blick auf den

Digitized by Google

Redner. Wir wissen bereits, daß sein Anzug der eines wohlhabenden Bauers war; jedoch seine glatten und um den Kopf abgeschnittenen Haare, seine heuchlerische Miene, sein falscher Blick, seine sinnige Nase bildeten zusammen ein sehr wenig verführerisches Ganzes. Ueberdies sah die Frau ja überall Wildschützen.

„In der That, mein Herr, haben wir sehr schönes Wetter."

Und dabei machte sie eine kleine trockene Verbeugung. In Folge dieses ziemlich frostigen Empfangs betrachtete sie der Spaziergänger, auf seinen Stock sich stützend, mit einer eigenthümlichen Aufmerksamkeit.

„Und der Herr Aufseher, fuhr er in seinem süßlichen Tone fort, ist ohne Zweifel in Geschäften? Man hörte heute früh Flintenschüsse dort unten am Teiche fallen!"

„Glauben Sie das? fragte Susanne, indem sie den Kopf erhob; mein Gott! mein Mann kann vielleicht gerade in diese Gegend gegangen sein! ich hoffe nicht, daß ihm etwas Böses begegnet ist!"

„Hm! Das kann so leicht nicht geschehen....

Digitized by Google

Sie werden ihm erſt gehörig Zeit laſſen, um ihn kennen zu lernen!"

Dieſe Bemerkung, in Form eines Troſtes hingeworfen, erzeugte bei der furchtſamen Suſanne ein Ueberrieſeln. Da die Frau des Aufſehers den unerſchrockenen Sprecher aber nicht kannte, ſo wagte ſie nicht, ſich in ſeiner Gegenwart deutlicher auszudrücken. Davon überzeugte ſich dieſer:

„Mißtrauen Sie mir nicht, antwortete er daher in einem würdigen Tone; ich bin Herr Hieronymus Rouiller, der Schulmeiſter von Saint-Leger, blaſe auch die Baßpoſaune bei Feierlichkeiten in der Pfarrkirche und richte die Aufträge des Herrn Predigers, der mir wohl will, aus. . . . Sie ſehen alſo, daß ich faſt ein Kirchenmann bin. . . . Wie alle guten Leute im Dorfe intereſſire ich mich lebhaft für das Geſchick Ihres Mannes, denn er iſt Familienvater, hat ein redliches Anſehen und wir ſind deshalb in Rückſicht auf ihn ſehr beunruhigt."

Der Schulmeiſtertitel, ſowie der des Poſaunenbläſers in der Pfarrkirche, machten Suſanne etwas ſicherer. Ueberdies ſprach der Mann in einem ſo gütigen Tone und was er ſagte ſtand in ſo genauer Beziehung zu ihrem heimlichen Kummer, daß

Digitized by Google

die gute Frau nicht mehr daran dachte, irgend einen Argwohn gegen seine Aufrichtigkeit zu hegen.

„Also, Herr Rouiller, fragte sie mit Thränen in den Augen und leiser Stimme, also ist es doch wahr, daß man böse Absichten gegen meinen armen lieben Mann hegt?"

„Davon weiß ich nichts; man erzählt ja so viele Sachen! .... Aber Sie wissen wohl, es giebt keinen Rauch ohne Feuer. Aber der Herr Pfarrer selbst, dem ich gestern von Ihrer Ankunft Mittheilung machte, rief mir zu: „Kann man mit gutem Gewissen eine achtbare Familie solchen Gefahren aussetzen? ich werde Herrn Dubreuil Vorwürfe darüber machen; denn dies ist eine Unwürdigkeit.""

„Und der Herr Pfarrer sagte dies? platzte Susanne heraus, o, dann sind wir gewiß verloren!"

Sie barg ihr Gesicht in ihrer Schürze.

Hieronymus Rouiller beabachtete sie verstohlener Weise.

„Nun! nun! sagte er in tröstlichem Tone, Sie müssen sich deshalb nicht so beunruhigen, meine beste Madame Vinet; wenn diese Stelle Ihrem

Digitized by Google

Manne nicht zusagt, warum veranlassen Sie ihn nicht, sie wieder aufzugeben?"

„Ach! Herr Rouiller, Sie wissen nicht und glauben nicht, wie halsstarrig er ist, wenn er sich einmal zu etwas entschlossen hat."

„Bah! hier kann er viel derartige Narren kennen lernen, welche noch weit halsstarriger sind, wie er .... Ist der Aufseher sehr streng gegen diejenigen, welche er bei Uebertretung des Jagdrechtes antrifft? fragte er nun .... Sein ganzes Wesen scheint mir sehr — gutmüthig."

„Wenn es sich um die Ausübung seiner Pflichten handelt, dann kennt er Niemand; er würde gegen mich, wenn er mich auf einem Fehltritte beträfe, ein Protokoll aufnehmen. Ueberdies ist er Tag und Nacht, wie ein gieriger Wolf, auf den Beinen, denn er behauptet, daß die Anstrengung seiner Gesundheit von Nutzen sei."

Der Schulmeister lächelte zwar äußerlich, aber wider seinen Willen war seine Stirn sehr faltig geworden.

„Meinen Sie wohl, bemerkte er, daß der Aufseher, wenn er Wildschützen begegnete, Kraft genug besäße, um sich gegen diese zu vertheidigen?"

Digitized by Google

„Stets trägt er Rehschrot bei sich und mit seiner Doppelflinte trifft er eine Fliege während des Fliegens .... Außerdem würde ihn sein Hund Choupille, der ihn stets begleitet, nicht im Stiche lassen. O! mein armer Vinet ist eben so fein, als er muthig ist! aber was ist gegen alle diese Schurken dieser Gegend zu machen?"

Rouiller schien von Allem, was er hörte, das Gegentheil erwartet zu haben und erwiederte daher nach kurzer Ueberlegung:

„Man hatte mir dies zwar bereits gesagt, aber ich wollte es nicht recht glauben; Ihr Mann, meine liebe Frau, ist ein Aufseher, wie man selten findet, nicht feigherzig, thätig, unermüdlich und geht nie in die Schenke.... Meiner Treu! das ist desto schlimmer .... denn, verstehen Sie nur recht, je mehr man ihn als gefährlich schildert, desto eifriger werden die Anderen bemüht sein, sich seiner zu entledigen."

„Das ist wohl wahr, sagte Susanne, indem sich ihre Seufzer verdoppelten; aber, Herr Schulmeister, was ist unter solchen Umständen zu thun?"

„Hm! das weiß ich nur zu gut; wenn Vater Vinet sich bereit finden ließe, dann und wann die

Digitized by Google

Augen zu ſchließen .... Aufrichtig zu ſprechen, ich ſähe darin ſo etwas Uebeles nicht! Der Herr Graf von Ganges würde nicht ärmer dadurch werden, wenn ihm beim Jahresſchluß einige Haſen oder Rehe fehlten; und man iſt der Meinung, daß der größte Theil der Aufſeher in Saint-Leger auch ganz dieſer Anſicht ſei und ſo verfahre."

„Daran iſt nicht zu denken, denn Vinet würde ſich eher in Stücke hauen laſſen, als dergleichen anzuhören."

„Aber die Perſonen, welche ihn lieben, könnten für ihn hören, erwiederte Rouiller leiſer, indem er ſich Suſanne näherte. Ihr Mann theilt Ihnen ohne Zweifel vor ſeinem Weggehen mit, welche Richtung er einzuſchlagen beabſichtigt, dann würde es Ihnen ein Leichtes ſein, die Wilddiebe durch ein verabredetes Zeichen davon zu benachrichtigen; zum Beiſpiel durch ein auf das Fenſterbrett geſetztes Gefäß, durch ein Stück zum Trocknen vor dem Hauſe aufgehängter Wäſche irgend einer beſtimmten Farbe; Jedermann kennt dergleichen Mittel. .... Auf dieſe Weiſe würden die Wildſchützen ſich ſtets da einfinden, wo Ihr Mann nicht wäre, und ein un-

Digitized by Google

angenehmes Begegnen wäre für Niemand mehr zu befürchten."

Suſanne ſchwieg; ihr Mißtrauen war wieder erwacht. Der Schulmeiſter nahm eine gutmüthig-lächelnde Miene an.

„Sie werden einſehen, meine arme Dame, ſagte er, daß das, was ich Ihnen über dieſen Gegenſtand geſagt habe, nur Ihnen allein mitgetheilt iſt. Mich jammert Ihr Kummer und ich zerbreche mir den Kopf, irgend ein Mittel ausfindig zu machen. . . . Was mich ſelbſt betrifft, ſo iſt es mir ſehr gleichgültig, ob Ihr Mann mit den Wilddieben zuſammenſtößt oder nicht. . . . Doch ich muß nur meinen Weg weiter fortſetzen; ich hätte ſchon längſt wieder von Barneville zurück ſein ſollen, denn meine Schüler warten auf mich. . . . Ach, Madame Vinet, wenn Sie wüßten, wie viele Mühe man mit dieſen kleinen Taugenichtſen hat!"

Er zog ſeinen Hut und machte Miene, ſich zu entfernen; Suſanne hielt ihn zurück und ſagte:

„Haben Sie Mitleid mit mir, Herr Rouiller, verlaſſen Sie mich nicht ſo ſchnell; ich kenne in dieſer ganzen Gegend auch nicht einen Menſchen und ich weiß nicht, wen ich um Rath fragen ſoll.

Digitized by Google

. . . Gott ist mein Zeuge, ich habe nur gute Absichten; wenn aber mein armer Vinet jemals erführe . . . ."

„Bah! er wird es nicht erfahren; ist es denn nicht überhaupt zu seinem eigenen Besten?"

„Es sei; Sie sind hier aus der Gegend, mein guter Herr, kennen Sie vielleicht einen oder den anderen von diesen Waldmännern? Könnten Sie nicht mit ihnen reden oder mit ihnen reden lassen?"

„Heilige Jungfrau! Für wen halten Sie mich? fuhr Hieronymus Rouiller mit verletztem Stolze auf; bedenken Sie, daß ich der Posaunenbläser in der Kirche der Parochie bin, daß ich der Jugend mit gutem Beispiele voran gehen muß; wie soll ich wohl solche Straßenräuber kennen? Wenn ich sie kennte, dann würde ich sie ohne Weiteres den Gerichten überliefern."

Die Hausfrau war außer Fassung gebracht.

„Das ist richtig, antwortete sie, daran dachte ich nicht . . . . aber an wen soll ich mich wenden? Ich kann ja doch meinen armen Mann nicht auf solche Weise morden lassen; denn sie werden ihn gewiß morden, Herr Rouiller, und uns zur Gesellschaft mit."

Digitized by Google

Ein neuer Thränenstrom war der Schluß ihrer Klagen. Herr Rouiller schien in diesem Augenblicke, trotz des geheimen Interesses, das ihn diese Unterhaltung festhalten ließ, zerstreut und beeilte sich nicht, eine Antwort zu geben. Es zeigte sich nämlich am äußersten Ende des Weges ein dem Anschein nach aus der Umgegend gebürtiges Individuum und nahm seine Richtung auf sie zu. Diese Persönlichkeit war es nun, welche die Veranlassung zur Zerstreuung des Schulmeisters gab. Seinerseits schien sie nun auch der Spaziergänger aufmerksam zu prüfen; als er jedoch vielleicht zwei- bis dreihundert Schritte von dem Hause noch entfernt war, kehrte er um und verschwand in der Dicke des Waldes, bevor man seine Kleidung und seine Züge genau hatte unterscheiden können.

Nicht einer dieser Umstände war Hieronymus Rouiller entgangen.

„Aha! dachte er, ist das nicht der Taugenichts von . . . Was, zum Teufel, macht der wohl hier? Es ist gut, man wird ihn überwachen."

Dann wandte er sich wieder an Susanne, welche noch fortwährend jammerte, und sagte in seiner süßlichen Stimme:

Digitized by Google

„Ach! faſſen Sie Muth, meine liebe Frau, wahrſcheinlich wird Alles beſſer gehen, wie Sie erwarten.... Hören Sie, Ihr Kummer rührt mich und ich will etwas verſuchen, um Sie mir zu verpflichten. Es kommen zuweilen in den Gaſthof, in welchem ich, da ich unverheirathet bin, verkehre, gewiſſe verſchmitzte Kerle, die, ohne zwar ſelbſt Wilddiebe zu ſein, doch wohl in Beziehung zu dieſen Banditen ſtehen könnten. Ich werde Erkundigungen bei ihnen einziehen und ihnen nur mittheilen, was ihnen zu ſagen nöthig iſt, und vielleicht ... Aber, fügte er, indem er die Arme nach dem Eingange ausſtreckte, hinzu, ich glaube, hier kommt noch ein neuer Beſuch.... Wahrlich, es iſt die Frau Gräfin ſelber!"

Suſanne blickte nach der bezeichneten Gegend. Eine Dame in einem Amazonenanzuge, von einem alten Diener begleitet, ſprengte, von einer Staubwolke umhüllt, auf einem Zelter heran.

„Ja wohl, ſie iſt es! ſagte Mutter Binet mit einer Miſchung von Ueberraſchung und Freude; wohl möglich, daß ſie hier halten wird! Dann werde ich mit ihr ſprechen und ſie um Wohlwollen für meinen armen Mann bitten."

Digitized by Google

„Oh! sie wird bei Ihnen anhalten, obgleich sie wahrscheinlich ungeduldig sein wird, nach der Fasanerie da unten zu gelangen, wo sich auch stets zufällig Jemand aus Barneville einfindet. Ach, ach, ach! ich muß recht lachen, Madame Vinet; diese Reichen haben so viele Vortheile vor uns voraus, daß, wenn wir nicht ein wenig davon auf ihre Rechnung plaudern . . . Doch ich will mich entfernen . . . Suchen Sie die Frau Gräfin dahin zu bestimmen, Ihren Mann zu verabschieden, das wird das Beste sein; geht das aber nicht, dann erinnern Sie sich, daß ich die Absicht habe, Ihnen einen Dienst zu leisten; aber noch einen Augenblick, fügte er geheimnißvoll hinzu, das bleibt durchaus unter uns, nicht wahr? Sprechen Sie mit Niemanden von meinem Besuche . . . hören Sie, mit Niemanden!"

Susanne gab zerstreut ein Zeichen der Zustimmung; hierauf trat der Schulmeister seinen Rückweg eiligst an, jedoch nicht, ohne sich noch öfter umzusehen.

Diese letzten Worte Rouiller's hatte die Frau des Aufsehers kaum verstanden. Nur allein mit dem möglichen Besuche der Gräfin beschäftigt, rief

ſie Fanchette, welche im Garten unter ſchlechten Kräutern einiges halbwildes Gemüſe ſuchte, um ihres Vaters Frühſtücksſuppe zu bereiten. Fanchette kam und auf ein Wort Suſanne's eilte ſie, die oberflächliche Unordnung in ihre Toilette zu beſeitigen und eine kleine Mütze aufzuſetzen, welche den Eindruck, den ihr niedliches Geſicht hervorbrachte, auf eine wunderbare Weiſe hob. Als daher Frau von Ganges das Haus erreichte, empfingen Mutter und Tochter dieſelbe in der Hausthüre mit einer reſpectvollen Verbeugung.

Erſt jetzt ſchien die Amazone deren Gegenwart zu bemerken, hielt ihr Pferd an und ſagte dem Diener zwei bis drei Worte, warauf dieſer, wie es ſchien, mürriſch Antwort gab. Ohne ihn jedoch anzuhören, warf ſie ihm den Zaum ihres Pferdes zu, ſprang gewandt auf die Erde und ſchritt, die Schleppe ihres langen Tuchkleides aufnehmend, auf die beiden Frauen zu..

Die Gräfin von Ganges mochte damals vielleicht ſechs und zwanzig Jahre alt ſein und befand ſich auf dem Höhepunkte ihrer Schönheit. Ihre mittlere Größe und eine entſtehende Neigung zur Wohlbeleibtheit ſchadeten vielleicht dem Unterſchiede

Digitized by Google

in den Formen, die man heutigen Tages die Race nennt. Zum Ersatz dafür bildete ihr Gesicht ein Oval von vollkommener Regelmäßigkeit; ihre blauen Augen besaßen eine köstliche Klarheit. Ein leichter Kreis umgab dieselben und erhöhete den Ausdruck ihrer Gesichtszüge. Kurz, Frau von Ganges war in ihrem dunkelgrauen Amazonenkleide, ihrem leicht auf einem Ohre sitzenden runden Hute, dessen Schleier im Winde flatterte, eine herrliche Persönlichkeit und man konnte es sich nicht erklären, weshalb ihr Mann, der Graf, sie verlassen hatte.

Was ihren Charakter anbetrifft, so hielt man sie für phantastisch, eigensinnig und wetterwendisch. Zuweilen schien sie traurig, niedergeschlagen und schweigsam; in ihre Zimmer im Schlosse zu Saint-Leger zurückgezogen, vermied sie, sich fremden Blicken auszusetzen; und die kleine Zahl derjenigen Personen, welche sich ihr dann nahen durften, fanden sie furchtsam, ängstlich und so gütig, daß diese Güte an Schwäche grenzte. Zu anderen Zeiten zeigte sie hingegen einen unwiderstehlichen Hang zur Thätigkeit; sie stieg zu Pferde und galoppirte in einer Art fieberhaften Wahnsinn's im Walde umher. Wenn man dann mit ihr sprach, zeigte sie sich

Digitized by Google

ſtolz, höhniſch, ja ſelbſt hart; ihre Stimme war trocken, ihre Bewegungen gebieteriſch. Zuweilen aber auch wechſelten dieſe beiden verſchiedenen Arten von Launen, die verſchiedenen Perſonen anzugehören ſchienen, plötzlich und ohne einen eigentlichen Uebergang; in derſelben Viertelſtunde war die Gräfin abwechſelnd launiſch, ſtreng, ſpöttiſch bis zur Grauſamkeit, oder ſehr beſcheiden, melancholiſch und bis zu Thränen von Mitleid ergriffen.

Dieſe fortwährenden Widerſprüche hatten ohne Zweifel ihren Grund in einer moraliſchen Urſache. Es iſt möglich, daß das einſame Leben dieſer ſchönen, jungen Frau, die Vorſtellung ihres Alleinſeins ihre Laune trübten; es iſt aber auch möglich, daß unbekannte Ereigniſſe, eine ſchwierige Stellung, ein Geheimniß, das Niemand errathen konnte, das Gleichgewicht dieſes leidenſchaftlichen Geiſtes ſtörten. Wie dem auch ſein mag, die Landleute nahmen keinen Anſtand, ganz offen zu ſagen, die Gräfin beſitze ſo etwas von Verrücktheit. Und dieſe Meinung entſchuldigte daher auch in ihren Augen gewiſſe Excentrizitäten, gewiſſe Freiheiten in ihren Manieren, die bei jeder Anderen unzweifelhaft ihre Bosheit rege gemacht haben würden.

Digitized by Google

Noch ein Wort iſt über die Vergangenheit dieſer Dame, welche eine Hauptrolle in dieſer Geſchichte ſpielen wird, zu ſagen. Sie war die einzige Tochter eines alten Armee-Lieferanten unter dem Kaiſerreiche. Ihr Vater hatte bei ſeinen Lieferungen, namentlich von ſchlechtem Mehl und ſchimmligem Futter, an die Militair-Verwaltung ein bedeutendes Vermögen erworben. Unglücklicherweiſe für dieſen Lieferanten wurde der Betrug entdeckt und er ſollte ſogar vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, als er eines ſchönen Morgens in dem Fiſchteiche ſeines Parks ertrunken gefunden wurde. Dieſes Ereigniß hob natürlich jede weitere gerichtliche Verfolgung auf. Man fürchtete, unnütze Scandale über ein Grab hervorzurufen. Das Andenken an den Lieferanten blieb daher unangetaſtet und ſeine Nachkommenſchaft ſegnete die ungeheuren, ihr zugefallenen, aber durch ziemlich ſchlechte Mittel zuſammengeſparten Summen.

Die künftige Gräfin von Ganges hatte ihren Vater wenig gekannt, da ihn ſeine Geſchäfte ſtets weit von ihr entfernt hielten, und da ſie auch ihre Mutter faſt ſchon ſeit ihrer Wiege verloren hatte, ſo ſtand ſie — mit ihren Millionen — allein in

Digitized by Google

dieſer Welt. Ihre Kindheit, ſo wie einen Theil ihrer Jugend verlebte ſie in la Rochette, dem Orte, wo Vinet ſo lange Aufſeher geweſen war. Sie wurde dort von einer alten Erzieherin, die ihr ihr Vater ſchon gegeben hatte, mit vieler Sorgfalt ausgebildet, während ein gerichtlicher Vormund das Vermögen der Minderjährigen verwaltete. Dieſer Zuſtand dauerte ſo lange, bis ſie die Jahre erreichte, wo ſie ſich verheirathen konnte, und bei ihrer Schönheit, ihren Talenten und überhaupt bei ihrem Vermögen konnten ihr Heirathsanträge nicht fehlen.

Während dieſer Epoche ſtarb der alte Graf von Ganges, der Vater des jetzigen Grafen, in ziemlich zerrütteten Vermögensumſtänden. Ein Theil des Kaufgeldes für das Gut Saint-Leger war noch nicht bezahlt, und der Sohn, von eigenen Schulden gedrückt, ein großer Freund von Vergnügungen und Ausgaben, fand ſich in nicht geringer Verlegenheit, das Fehlende im väterlichen Nachlaſſe zu ergänzen. Man gab ihm daher an die Hand, eine reiche Frau zu heirathen und ſchlug ihm die Tochter des Lieferanten vor. Obgleich der Urſprung des Vermögens der Erbin wenig ehrenvoll war, ſo war doch der junge Graf nicht wenig darauf

Digitized by Google

bedacht, eine ſo gute Gelegenheit, den alten Glanz ſeines Hauſes wieder herzuſtellen, nicht ungenützt vorübergehen zu laſſen. In dieſer Zeit konnte man die Rückkehr der Dynaſtie der Bourbons durchaus noch nicht vorherſehen, und die alten Edelleute mußten ſich häufig den unabweislichen Nothwendigkeiten ihrer Lage fügen. Guſtav von Ganges ſetzte ſich daher bald über die wenig erhabene Abkunft der jungen Dame hinweg, und bemühte ſich, ihr zu gefallen. Dies wurde ihm auch nicht ſchwer; er war ſchön, wohlgeſtaltet, geiſtreich und aus einer großen Familie; durch den Umgang mit der feinen Welt hatte er feine Manieren; das junge Landmädchen wurde nun zuerſt verblendet, und dieſe Bewunderung endigte damit, daß ſie ſich zarteren Gefühlen für den jungen Grafen überließ. Der Heirath ſtellten ſich weſentliche Hinderniſſe nicht entgegen und ſo wurde dieſe, mit Genehmigung beider Theile, beſchloſſen.

Die beiden jungen, in Saint-Leger zurückgezogen lebenden Gatten, befanden ſich mehrere Jahre hindurch ununterbrochen glücklich. Leocadie betete ihren Gemahl an, welcher ſie mit zarten Aufmerkſamkeiten überhäufte und ihr jede Stunde widmete, die er nicht auf der Jagd verbrachte. Aber

Digitized by Google

das Jahr 1814 erſchien; die Kaſte, der Herr von Ganges angehörte, kam wieder zur Macht, und durch den Einfluß mächtiger Freunde erhielt er nun eine Stelle bei Hofe. In dieſer neuen Stellung war die Gräfin ihrem Gatten zu weiterem Emporkommen ein Hinderniß; man ließ ihn nämlich fühlen, daß ſeine Frau, die Tochter eines ehemaligen Lieferanten der kaiſerlichen Armee, in dem Kreiſe von Prinzeſſinnen nicht wohl empfangen werden könne. Man muß dem Grafen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, er ſchwankte anfangs zwiſchen dem Ehrgeize und ſeiner Frau; doch der Ehrgeiz trug den Sieg davon. Er ließ Frau von Ganges in Saint-Leger zurück, verſprach ihr, ſo oft dies ihm nur irgend möglich ſein würde, jede Muße zu weihen und überſiedelte ſich nach Paris. Man ſprengte dann aus, daß die ſchwächliche Geſundheit der Frau von Ganges ihr nicht geſtatte, die ungeſunde Luft einer großen Stadt und die Anſtrengungen des modernen Lebens zu ertragen.

In der erſten Zeit traf der Graf ſehr pünktlich, wenn ſein Dienſt bei den Prinzen dies nur irgend ermöglichte, in Saint-Leger ein; ſpäter ſchien ſeine Liebe zur Jagd ihn öfter dahin zurückzuführen

Digitized by Google

als die Liebe zu ſeiner Frau; dann wurden ſeine Beſuche überhaupt ſeltener; endlich kam er gar nicht mehr und es entſtand das Gerücht, er führe in Paris ein leidlich verſchwenderiſches Leben. Seit dieſer Zeit zeigten ſich die erſten Schwingungen in der Stimmung der Frau von Ganges, dieſe plötzlichen Veränderungen, von denen wir geſagt haben. In dem Maaße, wie die Trennung ſich nun verlängerte und die Gleichgültigkeit ihres Mannes augenſcheinlicher wurde, wurde Leocadie eigenſinniger, trauriger, und die Uebereinſtimmung dieſes Eigenſinnes mit ihrer Lage zeigte klar, daß die eine die Folge der anderen ſein mußte.

Dies nun war die Alles vermögende Frau, deren Mitleid die Mutter und Tochter anzuflehen beabſichtigten. Jedoch während die Gräfin auf ſie zu ſchritt und ihre aus Silberfäden gedrehete Reitpeitſche ſchwang, da hätten ſie an gewiſſen Zeichen leicht ſehen können, daß der Augenblick, eine Gnade von der ſchönen Amazone ſich zu erbitten, jetzt ſehr ſchlecht gewählt ſein würde. Ihre weit geöffneten roſigen Naſenlöcher waren von Ungeduld angeſchwollen, ihre Lippen zuſammengepreßt; ihre weiße Stirn

Digitized by Google

ſchien mit einem Nebel bedeckt; ihr Gang war ſchnell und feſt.

„Guten Morgen, Mutter Vinet, guten Morgen, Kleine, ſagte ſie beim Eintreten in den niedern Saal. Ach, Ihr ſeid bereits eingerichtet? Ihr habt keine Zeit verloren und dieſe Gegend gefällt Euch, wie ich ſehe .... Wo iſt wohl der Aufſeher jetzt?"

„Mein Mann? erwiederte Suſanne mit einem ihrer ſchweren Seufzer, iſt in ſeinen Geſchäften; der arme, gute Mann!"

„Wahrhaftig, ſagte die Gräfin Leocadie, indem ſie ſich auf einen Strohſtuhl niederließ, ich muß mich einen Augenblick ausruhen .... Es iſt ſchon warm, und dann der Staub .... Ein Glas Waſſer, Kleine!"

Fanchette beeilte ſich, das ſchönſte Glas im Hauſe zu reinigen, füllte es mit Waſſer und überreichte es ehrfurchtsvoll der Gräfin. Jedoch die Frau Gräfin gab daſſelbe, nachdem ſie es mit ihren Lippen berührt hatte, dem jungen Mädchen plötzlich zurück.

„Fi! abſcheulich! ſagte ſie mit Ekel, warmes

Waſſer, das nach dem Eimer ſchmeckt . . . . woher holſt Du das, meine Liebe?"

„Aus dem Bache, gnädige Frau, der hier am Hauſe vorüberfließt", antwortete Fanchette, ganz außer Faſſung gebracht.

„Flußwaſſer! wenn ſich zwei Schritte von dem Hauſe die „Thränenquelle", das friſcheſte, ſchönſte Waſſer, was man zwei Stunden in der Runde hat, befindet . . . . Du mußt Dir dieſe Quelle zeigen laſſen, Kleine, und wenn ich einmal wieder trinken will, wirſt Du mir nicht wieder Flußwaſſer dort aus dem Bache bringen."

Zu gleicher Zeit wiſchte die Gräfin einige Tropfen Waſſer, welche auf ihr Kleid geſpritzt waren, wieder ab, und rieb ſich die Finger, um die feuchten Stellen, welche vom Ergreifen des naſſen Glaſes an den weißen Handſchuhen entſtanden waren, wieder zu verwiſchen. Die Mutter und Tochter, durch dieſe üble Bemerkung der Gräfin eingeſchüchtert, ſtanden nun ſtillſchweigend vor ihrer gebieteriſchen Herrin.

„Die Frau Gräfin fragten nach meinem Manne, begann Suſanne endlich, haben Sie ihm irgend einen Befehl zu ertheilen?"

Digitized by Google

„Ich? nein .... Ah! dennoch .... in Wahrheit .... faſt verliere ich den Verſtand .... ich hatte durchaus vergeſſen, weshalb ich an dem Grauen Hauſe angehalten habe. Ich wollte dem Aufſeher anempfehlen, meine Theure, zu verhindern, daß die Leute dieſer Gegend den Wald von Saint-Leger als einen öffentlichen Spaziergang betrachten. Ich kann nicht einen Schritt in meinen Beſitzungen thun, ohne auf Herumſtreicher zu ſtoßen, welche mich mit einer ſehr unanſtändigen Neugierde mit den Augen verfolgen; ſie ſpioniren ohne Zweifel meinen Gängen nach, um ſie auf ihre Weiſe zu deuten .... Noch ſo eben, während ich hierher kam, bin ich zwei bis drei ſolcher verdächtiger Geſtalten begegnet. Obgleich Herr Dubreuil bereits das Schließen der Gatter angeordnet hat, ſo iſt dies doch nicht hinreichend. Die Aufſeher müſſen ihrerſeits den Durchgang durch das Holz auf das ſtrengſte unterſagen. In dieſe Gegend komme ich namentlich jeden Tag und ich bin es daher überdrüſſig, mich ſtets Spionen oder Menſchen mit ſchlechten Abſichten ausgeſetzt zu ſehen; ſagen Sie dies Vinet, oder ich werde ihn entlaſſen!"

Digitized by Google

Indem ſie dies ſagte, ſchweppte ſie mit ihrer Reitpeitſche in der Luft umher, ſo daß dadurch ein leiſes Pfeifen entſtand. Die gute Frau aber erwiederte mit Nachdruck:

„Ich werde gehorchen, Madame, aber mein armer Mann hat ſo viele Unannehmlichkeiten mit den verdammten Wildſchützen, daß er vielleicht . . .“

„Die Wildſchützen! die Wildſchützen! unterbrach ſie die ungeduldige Gräfin, man ſpricht von nichts als von ihnen. Wenig bekümmern mich die Eber und Rehe; was mich betrifft, ſo will ich nicht ferner von den Nichtsthuern und den alten Weibern, welche die Wege dieſes Waldes für einen Spaziergang halten, beläſtigt ſein. Ja, ich bin dieſer Nachſpürungen müde und erwarte, daß man ſie unterdrücken wird; ſagen Sie dies ja Ihrem Manne, Suſanne, und wenn er nicht ſtreng ſeine Pflichten handhabt, dann werde ich ihn entlaſſen. Was ſehen Sie mich denn ſo eigen an, meine Liebe? Wenngleich ich hier allein und verlaſſen bin, ſo beſitze ich doch noch hinreichende Macht, um einen Aufſeher zu entlaſſen, der meinen Befehlen nicht nachkommen dürfte, ſeien Sie deſſen verſichert.“

Digitized by Google

Ihre Augen warfen Blitze und sie zerknitterte zornig den Saum ihres gestickten Taschentuchs. Susanne Vinet sagte darauf weinend zu ihr:

„O! gnädige Frau, wie können Sie wohl so von einem alten, treuen Diener Ihrer Familie sprechen, von einem Manne, der sie als ganz kleines Kind gekannt hat und der sich für Sie todtschlagen lassen würde?"

Diese sanften Worte gaben der Geistesrichtung der Gräfin einen neuen Stoß; ihre Züge erweichten sich, ihre Augen wurden feucht.

„Sie haben recht, meine arme Susanne, sagte sie mit Güte, ich weiß selber nicht, an was ich eigentlich dachte .... Vinet ist ein alter Freund, dessen Anhänglichkeit und Treue ich nie werde vergessen können .... Guter Gott! so ist es also doch Wahrheit, daß ich schlecht bin, und ich überzeuge mich nicht selber davon? Ich leide und daher benehme ich mich gegen meine Nächsten, gegen meine Diener so, als ob sie die Ursache meines Leidens wären!"

Sie hielt die Hände vor ihr Gesicht und verharrte in Stillschweigen. Diese Rührung der Gräfin machte Susanne wieder Muth, welche nun die gün-

Digitized by Google

ſtige Gelegenheit gekommen glaubte, der Frau von Ganges ihr Anliegen vorzutragen.

Sie bat ſie mit Wärme um die Erlaubniß, nach la Rochette zurückkehren zu dürfen. Leocadie hörte kalt die Erzählung der tauſendfachen Gefahren an, denen der Aufſeher nach der Meinung ſeiner Frau ſich ausgeſetzt ſah.

„Ach! ſagte ſie mit etwas Geringſchätzung, Vinet, den ich für ſo muthig hielt, fürchtet ſich vor den Wildſchützen? Kaum hier angekommen, will er ſchon wieder davon gehen? . . . .

„Er will das nicht, Madame, ſagte Fanchette, welche fürchtete, daß man ihrer Mutter Kleinmuth ihrem Vater zur Laſt legen könnte; wir denken ſo . . .“

„Laßt ſehen, was habt Ihr gedacht?“

„Ach! wenn man meinen Vater wie den unglückſeligen Ducros behandeln würde . . . .“

„Nun, iſt denn das Leben wirklich ſo ſchön, ſo wünſchenswerth? erwiederte Leocadie in wildem Tone, während ſie im Zimmer auf und ab ging. Ich ſehe nur Leute, die an dem Leben mit einer gewiſſen Wuth hangen . . . . Ich, ich allein, werde den Tod wie eine Wohlthat empfangen.“

Digitized by Google

Ungeachtet des Irrthums, der durch dieſe Worte drang, erwiederte Fanchette mit Kühnheit:

„Wenn mein Vater, Madame, auch ſelber durch ſich beſtimmt ſein könnte, mit ſeinem Leben wenig Umſtände zu machen, ſo würde er doch niemals vergeſſen, wie theuer daſſelbe uns iſt, die er ſchon ſo glücklich gemacht hat, daß wir dies auch jetzt noch ſein können.“

„Ihr Glücklichen! antwortete die Gräfin, indem ſie bitter lächelte. Das Glück muß ein wunderliches Ding ſein! . . . Für Sie, Mutter Vinet, beſteht das Glück gewiß darin, ein Häuschen in Mitten eines Waldes zu bewohnen, dreißig Franks und einen neuen Rock in Ihrem Schranke zu haben, täglich Kohlſuppe zu eſſen und ſicher zu ſein, daß Ihr Mann im Walde durch Wind, Regen oder Schnee nicht tödtlich erkrankt. Dein Glück, Kleine, wird darin beſtehen, irgend einen dicken, dem Trunke ergebenen Jungen zu heirathen, der ſein Leben im Wirthshauſe verbringen und Dich, wenn Du Dich im Geringſten beklagen ſollteſt, prügeln würde . . . . Iſt das nicht das von einer jeden von Euch geträumte Glück, und liegt darin nicht etwas, das Daſein zu preiſen? . . . .

Digitized by Google

Nun wohl! sehet, Ihr armen Frauen, fügte die Gräfin in einem herzzerreißenden Tone hinzu, der sehr gegen die Ironie ihrer vorher gesagten Worte abstach, so traurig auch Euer Loos sein mag, es kann nicht so traurig, wie das meinige sein!"

Sie setzte sich wieder auf ihren Stuhl und blieb in Nachdenken versunken. Nach Verlauf einiger Minuten stand sie plötzlich auf, als ob sie hätte fortgehen wollen.

„Frau Gräfin, sagte Susanne, welche ihren Plan mit Zähigkeit verfolgte, was bestimmen Sie in Betreff meines Mannes?"

Leocadie schien unschlüssig; Gefühle entgegengesetzter Art theilten sich in ihrer Seele. Endlich antwortete sie trocken:

„Ich darf auf dergleichen weinerliche Gesichter der Frauen keine Rücksicht nehmen; mag Vinet klug sein, die Wildschützen in Ruhe lassen, wenn er will, und er wird nichts zu fürchten haben. An ein Zurückkehren nach la Rochette ist nicht zu denken. Ihr Mann kann mir nützlich sein; er ist immer auf meinen Gütern gewesen, er gehört mir. Schon seit langer Zeit wünsche ich einen treuen und ergebenen Diener, wie er ein solcher ist, bei der

Digitized by Google

Hand zu haben; Vinet hat hierher kommen wollen; nun mag er auch hier bleiben."

Dieſer ſo offen gezeigte Egoismus des Herrn gegenüber ſeinen Untergebenen machte Mutter und Tochter beſtürzt. Die beſte Taktik unter ſolchen Umſtänden war daher, zu ſchweigen, bis die Gräfin ſich in einer huldvollern Stimmung befinden würde. Suſanne Vinet verſtand das nicht.

„O! Madame, meine theure Gebieterin, ſagte ſie unter einem neuen Ausbruche von Schluchzen und Thränen, haben Sie Mitleid mit uns!"

„Immer noch! unterbrach ſie Frau von Ganges, deren Eigenſinn ſich durch Hinderniſſe verdoppelte, in gebieteriſchem Tone. Hört nun mein letztes Wort: entweder Vinet verläßt meinen Dienſt oder er bleibt im Grauen Hauſe!"

„Ei, Henker! wer ſpricht davon, das Graue Haus zu verlaſſen?" ſagte Jemand hinter ihrem Rücken.

Die Gräfin drehete ſich um; ihr Blick begegnete dem ehrlichen und fröhlichen Geſichte des Aufſehers, welcher lächelte.

Vinet war mit Schlingen, Beuteln und Netzen beladen, die er im Walde mit Beſchlag belegt hatte;

Digitized by Google

unter anderen hatte er zwei Fasanen und einen Haasen mit den Fangwerkzeugen der Wilddiebe erhalten. Er beeilte sich nun, sich seiner Bürde zu entledigen, dann begrüßte er seine Gebieterin mit einer Mischung von Respekt und Fröhlichkeit.

Leocadie schien bei der Ankunft dieses würdigen Mannes sich ein wenig zu besänftigen.

„Was ist das, Vater Vinet? fragte sie in vorwurfsvollem Tone, jedoch ohne Bitterkeit, Sie wollen aus Furcht vor diesen verdammten Wilddieben fort von hier?"

„Ich, zum Henker! wer sagt das? sagte der Aufseher mit Erstaunen; aber ich errathe, fuhr er, seine Frau und Tochter ansehend, fort, die kleinen Hühnchen haben geschwatzt .... Hören Sie nicht auf sie, Frau Gräfin; Sie wissen ja, es sind Frauen! .... Was die Wilddiebe betrifft, so sehen Sie selbst, wie die mich erschrecken; ich habe ihnen Alles weggerafft, Fallen und Wild, das soll meine Kriegserklärung sein .... Und der Schurke von Farenmacher, der in der vorigen Nacht mit mir durch das Loch im Schornsteine gesprochen hat, wird eine schöne, lange Nase haben!"

„Ach, mein armer Mann, rief Susanne mit

Schrecken, während ſie die verſchiedenen Geräthſchaften der Wilddieberei auf dem Tiſche ausgebreitet ſah, was haſt Du gemacht? Sie werden wüthend werden und ſich an Dir rächen."

Der Aufſeher zuckte die Achſeln; Fanchette ſagte zwar nichts, theilte jedoch augenſcheinlich die Unruhe ihrer Mutter.

„Gut ſo! ſagte Leocadie mit einem Blicke der Genugthuung; Vinet iſt ſtets unerſchrocken und man kann auf ihn ſich verlaſſen."

„Haben Sie jemals daran gezweifelt, Madame? fragte der Aufſeher; haben Sie geglaubt, ich könnte mich vor irgend etwas fürchten, wenn es ſich um Ihren Dienſt handelt? .... Sie waren ſtets ſo wohlwollend für mich und die Meinigen! Sie waren noch ſehr klein, Frau Gräfin, als Sie mit Madame Germain, Ihrer Erzieherin, auf Ihren Spaziergängen zur Meierei von la Rochette kamen, wo wir damals wohnten! Und wie gut ſchmeckten Ihnen bei uns die friſch gepflückten Erdbeeren mit Sahne! Henker! wie niedlich, wie ſanft, wie liebkoſend waren Sie damals! .... ſelbſt wenn ich Sie auf meine Kniee nahm und Sie wie närriſch lachten, mich Ihre dicke Ratte, wegen meines Zopfes, nann-

Digitized by Google

ten . . . . ich wollte ihn aber nicht abſchneiden laſſen, denn es iſt ehrfurchtsvoller, wenn man im Dienſt ſteht.“

Leocadie konnte ſich nicht enthalten, zu lächeln; aber zu gleicher Zeit verbreitete ſich das Gewölk der Traurigkeit von Neuem auf ihrem Geſicht.

„Ja, ja! antwortete ſie mit einem Seufzer, ich war damals noch ein unſchuldiges, fröhliches Kind!“

„Aber dennoch iſt es wahr, daß Sie ſangen und umherſprangen und den Schmetterlingen im Walde nachliefen! Nehmen Sie an, Frau Gräfin, ich erinnere mich des Tages, wo Sie zum erſten Male zur Communion gingen. Henker! waren Sie 'mal reizend in Ihrem geſtickten Kleide und in Ihrem langem Gaze-Schleier, der ſich wie die Flügel einer weißen Taube hob und ſenkte! Und Ihre Geſtalt! ſie ſchien mir ſtrahlend und blendend! Es war die ganze Geſtalt eines Engels und ſogar ſo genau, daß ich zu meiner Frau ſagte: „Wenn die heilige Jungfrau auf die Erde herabſtiege, dann würde ſie gewiß die Geſtalt unſerer jungen Gebieterin annehmen!“ In der That ſchienen Sie zu ſchön und zu rein, um dieſer niedern Welt anzugehören, wo man ſo viel ſchlechte Dinge ſieht.“

Digitized by Google

Jedes Wort des Aufsehers schien der Gräfin eine innere Tortur zu verursachen, jedoch der gute Mann bemerkte dies in seiner naiven Einfalt nicht. Plötzlich flossen Leocadie's Thränen in Strömen herab.

„Genug, Vinet, stammelte sie, schonen Sie meiner, mein alter Freund; rufen Sie nicht die zu glückliche Vergangenheit zurück .... Vergessen Sie und erlauben Sie auch mir, zu vergessen .... Brechen Sie ab. Leben Sie wohl; lassen Sie mich fortgehen, ich muß fort .... Leben Sie wohl!"

Zu gleicher Zeit lief sie zur Hausthüre und rief aufgeregt:

„Franz!"

Der Diener führte die Pferde vor dem Hause umher, beeilte sich daher, zu erscheinen. In dem Augenblicke, wo sie wieder den Sattel einnehmen wollte, drehete sich Leocadie nochmals nach dem Aufseher und den beiden Frauen, die die Ursache dieser außerordentlichen Aufregung gar nicht begreifen konnten, um.

„Ich verlange nicht von Ihnen, Vater Vinet, daß Sie gegen Ihren Willen hier bleiben sollen. ... Reisen oder wohnen Sie, wohin oder wo

Digitized by Google

Sie wollen, ich werde Ihnen deshalb nicht weniger Freundin und Beschützerin sein."

Sie bestieg ohne weitere Beihülfe ihr Pferd; aber auch sogleich weifelte die kleine Reitpeitsche von Silberdraht in der Luft, berührte die Seiten des edlen Pferdes, das nun mit Windesschnelle davon flog. Indeß schlug die Gräfin darauf los, um zu versuchen, die berühmten Worte von Horaz: Post equitem sedet atra cura (hinter dem Pferde kommt die bittere Sorge) Lügen zu strafen.

Die beiden Frauen sahen, mit offenem Munde, sie sich entfernen, während der Aufseher ihr stillschweigend mit langem Halse nachsah.

„Sie hat eingewilligt! bemerkte endlich Susanne mit einem freudigen Ausdruck; Du hast es gehört, Vinet; sie erlaubt uns, wenn wir wollen, diese abscheuliche Gegend zu verlassen . . . ."

„Das ist wahr, sagte Fanchette; ach! Väterchen, einige Worte aus Deinem Munde haben mehr Eindruck auf sie gemacht, als alle unsere Wehklagen und Bitten."

Statt zu antworten, bückte sich der Aufseher, welcher vollständig träumend aus dem Hause getreten war, auf die Erde, und schickte sich an, ei-

Digitized by Google

nige im Sande scharf eingeprägte Fußtapfen zu messen.

„Eilf Zoll Länge, murmelte er endlich, und drei Strich Breite .... zwei Reihen Nägel auf der linken Seite der Sohle und nur drei Nägel auf der rechten Seite .... Ja wohl, das ist derselbe Fuß .... es ist unmöglich, sich zu irren."

Dann drehete er sich wieder um und sagte in nachdenkendem Tone:

„Diesen Morgen ist hier ein Mann stehen geblieben, es kann kaum eine halbe Stunde her sein, denn seine Spur ist noch ganz frisch; er ist kräftig, eine hohe Gestalt und hatte einen Stock in der Hand; kennet Ihr diesen Mann?"

Fanchette behauptete, vor der Ankunft der Gräfin Niemand gesehen zu haben; und Susanne, welche in ihrer Freude den Besuch Rouiller's vergessen hatte, gab dieselbe Antwort.

„Denket genau nach, erwiederte der Aufseher mit Bestimmtheit, es ist wirklich irgend ein Mensch hier gewesen; wenn ich nach der Tiefe des Eindrucks urtheilen soll, dann hat er hier mehrere Augenblicke unbeweglich gestanden .... Es ist

Digitized by Google

unmöglich, daß nicht die Eine oder die Andere von Euch, kommend und gehend, ihn gesehen haben sollte."

Die beiden Frauen waren keineswegs über diesen Scharfsinn des Aufsehers erstaunt, einen Scharfsinn, welcher den geübten Jägern der alten Welt sowohl, wie denen der Rothhäute der neuen, eigen ist. Endlich erinnerte sich Susanne.

„Ich weiß, wen Du meinst, Vinet, antwortete sie; zerbrich Dir nicht den Kopf, um zu errathen, wer vor unserer Thüre stehen geblieben ist. Es ist dies keiner Deiner Kaninchen-Diebe, sondern ein ehrlicher und frommer Mann, und es wäre zu wünschen, daß es recht viele solche in diesem Kreise gäbe."

„Sehr gut; aber nenne ihn mir doch."

„Es ist der Schulmeister von Saint-Leger."

„Ein Schulmeister! ah, Henker!"

Und der gute Mann erhob ein starkes Gelächter. Seine Frau und seine Tochter wollten ihn weiter ausfragen, er aber verweigerte jede Antwort auf ihre Fragen und ging in das Haus zurück, wo das Frühstück seiner wartete.

Digitized by Google

IV.

Die Thränenquelle.

Einige Augenblicke ſpäter begab ſich Fanchette Vinet, mit einem Kruge auf dem Kopfe, zu der Thränenquelle, von der die Gräfin ſo viel Rühmens gemacht hatte. Das junge Mädchen hätte mit ſeiner feinen und ſchlanken Taille, ſeinem gefallſüchtig an der Seite aufgeſchürztem Unterrocke hinreichend das Milchmädchen in das Gedächtniß zurückrufen können, von dem der Dichter ſagt:

Leichtfertig aufgeſchürzt, zween Gürtel um den Leib,
Auf leichten Füßen lief ein artig Bauerweib
Frühmorgens nach der Stadt.

Fanchette ſchritt einige Minuten in der Allee fort, dann ſchlug ſie einen friſchen und grasreichen Fußweg ein, der ſich durch ein Gehege zog. Die-

Digitized by Google

ſes Gehege war finſter, aber man gewahrte an ſeinem äußerſten Ende eine faſt blendende Helligkeit. Dort war einige Augenblicke vorher jene Perſon verſchwunden, deren Gegenwart ſo lebendig auf den Schulmeiſter von Saint-Leger eingewirkt zu haben ſchien.

Fanchette kannte dieſen Umſtand nicht, und hätte ſie ihn gewußt, ſie würde darüber nicht beſtürzt geweſen ſein. Von Jugend auf mit der Einſamkeit vertraut, dachte ſie nicht daran, daß man ein unſchuldiges Mädchen, wie ſie, würde beleidigen wollen. Die Unruhe, welche die Stille und Abgeſchiedenheit bei den Frauen der Städte zu bewirken pflegt, kannte das junge Landmädchen nicht.

Deſſenungeachtet ſchritt ſie doch in Nachdenken verſunken in dem Gehege entlang und gab Acht, daß ihr Waſſerkrug nicht von einem herabhängenden Baumzweige ihr vom Kopfe geworfen würde. Sie beſchrieb graziöſe Halbkreiſe bald rechts bald links, ohne jedoch dabei langſamer zu gehen. Aber das ſchöne Kind ſchien ſich aller dieſer Vorſicht gar nicht bewußt zu ſein; ſie dachte nur mit Kummer daran, daß ihr Vater nicht geradezu erklärt habe, ob er den Poſten von Saint-Leger verlaſſen und

Digitized by Google

nach la Rochette zurückkehren wolle, wie die Gräfin es ihm doch freigeſtellt hatte. Fanchette war keineswegs ungebildet und das Leſen einiger guter Bücher hatte ihren Verſtand geſchärft. Ueberdies bewahrte ihr natürlich richtiges Gefühl ſie vor ſolchen übertriebenen Klagen und Befürchtungen, bei denen Suſanne, ſtets in Thränen zerfließend, ſich aufrieb.

Während ſie ſich nun dieſen Betrachtungen überließ, war ſie zu der kleinen Lichtung gelangt, auf die die Sonne ſchien; hier theilte ſich der Fußweg in mehrere Arme, ſo daß das junge Mädchen in Zweifel gerieth, welchen ſie wählen ſollte. Während ſie ſo unſchlüſſig ſtand, erhob ſich plötzlich ein am Fuße eines Baumes auf der Erde ſitzender Mann und grüßte ſie mit ſanfter Stimme; Fanchette machte eine Bewegung der Ueberraſchung; als ſie aber dem Unbekannten in das Geſicht geſehen hatte, fragte ſie ihn ganz ruhig:

„Bitte, welches iſt der Weg zur Thränenquelle?"

Die Perſon, an welche dieſe Frage gerichtet wurde, war ein junger, magerer und bleicher Mann, deſſen feine Züge Traurigkeit ausdrückten. Seine Kleidung unterſchied ſich wenig von der der Bauern,

Digitized by Google

aber ihr Schnitt deutete gewiſſermaßen guten Geſchmack und ſelbſt eine gewiſſe Vornehmheit an. Seine Manieren ſchienen gleichfalls gebildeter, als die von den Leuten ſeines Schlages gewöhnlich ſind, ſeinen alten Strohhut vor Fanchette abnehmend, bezeichnete er mit dem Finger einen Seitenweg des Geheges und ſagte:

„Dieſer hier!"

Sie dankte ihm durch ein Kopfnicken und wollte ſich nun entfernen, als der Unbekannte noch bemerkte:

„Die Quelle iſt nicht weit, dennoch werden Sie noch auf Kreuzwege ſtoßen; will Mamſell Vinet mir geſtatten, ſie zu begleiten?"

Fanchette ſtammelte einige unverſtändliche Worte und ſetzte ihren Weg fort. Der junge Mann folgte ihr mit ſchüchternem, ehrerbietigem Blicke; er ging mit unbedecktem Kopfe auf dem Rande des Geheges neben Fanchette her.

Eine bis zwei Minuten mochten ſie ſo ſtillſchweigend neben einander hergegangen ſein, als Fanchette, die dieſe Stille beängſtigte, mit Neugierde ſagte:

Digitized by Google

„Sie haben mich bei meinem Namen genannt, mein Herr; woher wissen Sie den schon?"

„Ich sah Sie gestern mit Ihrer Familie durch das Dorf fahren und habe so erfahren, wer Sie sind."

„Sie wohnen also in Saint-Leger?"

„Ja, Mamsell."

„Und ohne Zweifel betreiben Sie dort ein Handwerk?" fügte das junge Mädchen, welches in seiner ländlichen Einfalt diese Frage an ihn richtete, hinzu.

„Ich betreibe oder betrieb vielmehr das Geschäft eines Holz- und Metalldrechslers. Ich besaß einige Geschicklichkeit; man kam mehrere Meilen aus der Runde, mir Arbeiten zu übertragen, da ich in hiesiger Gegend nur der einzige war; die Tage des Feierns abgerechnet, verdiente ich gut meinen Lebensunterhalt .... Aber seit Kurzem ist mir Unglück zugestoßen; Ereignisse, die ich wohl hätte voraussehen können .... nun fehlt mir Arbeit, und ich kann daher nichts besseres thun, als im Walde, in der reinen Luft, im Grünen spazieren zu gehen; die Stille erfrischt mein Blut und versüßt meinen Kummer."

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Dieſe Mittheilung wurde mit einer ſo rührenden Stimme gemacht, der Sprecher ſchien ihr in ſeinem tiefſten Innern ſo unglücklich, daß Fanchette ſich nicht enthalten konnte, ihm einen mitleidsvollen Blick zuzuwerfen.

„Beklagen Sie mich nicht, Mamſell, erwiederte er, die Augen niederſchlagend, ich habe mein Loos verdient. Ich habe Ihnen nur von meinen Unglücksfällen erzählt, ich hätte Ihnen aber auch von meinen Fehltritten erzählen ſollen. Doch hier iſt die Quelle, ſetzte er mit verändertem Tone hinzu; Sie werden vielleicht gleich mir finden, daß dies eine köſtliche Gegend iſt, obgleich die Landleute ſie kaum der Aufmerkſamkeit werth halten."

Die Gehenden hatten in der That mitten im Buſchholze einen bedeckten Raum erreicht. Gerade vor ihnen erhob ſich ein mit gewürzhaften Pflanzen geſchmückter und mit engem Geſträuch bekränzter Felſen, und am Fuße dieſes Felſens befand ſich die Quelle. Sie beſtand in einer wenig tiefen Aushöhlung, hatte die Geſtalt einer Grotte und war mit grünem, einfachem Mooſe eingefaßt. Das Waſſer tröpfelte wie glänzende Thränen längs dieſem ſchönen Teppiche, und vereinigte ſich in dem

Digitized by Google

Grunde der Aushöhlung zu einem kleinen Bache, der sich in dem grünen Rasen verlor. Diese in ewigen Wiederholungen herabfallenden Wassertropfen hatten der Quelle den Namen die Thränenquelle gegeben. Die Umgebung derselben war einsam und man athmete hier eine balsamische, belebende Luft. Die Sonne, welche in dem beweglichen Laube der nahe stehenden Eiche spielte, warf zuweilen einen ihrer goldenen Strahlen auf den Boden der Grotte, und dann erglänzte diese wie ein Geschmeide von Smaragden und Diamanten. Diese glänzenden Lichtstrahlen verwischten sich bald wieder in der sanften geheimnißvollen Dunkelheit des Felsens, aber nur um in der Folge in neuen Formen, neuen Farben und in neuem Glanze wieder zu erscheinen.

Fanchette betrachtete mit erstauntem Blicke diesen herrlichen Ort; der junge Unbekannte schien sich über ihre Ueberraschung zu freuen.

„Nicht wahr, sagte er, von einer so wunderbaren Naturschönheit hatten Sie wohl keine Ahnung? Ich meinerseits möchte ganze Tage hindurch hier verweilen. Sie können gar nicht glauben, wie gemüthlich man sich bei dieser Quelle während der Sommerhitze fühlt; und selbst im Winter, wenn

Digitized by Google

dieſe Waſſertropfen unbeweglich an der Wölbung gleichſam wie kryſtallene Kronleuchter herabhängen werden, würde man nirgends mehr Ruhe, mehr Stille und mehr derartige Traurigkeit, die ſo wohlthuend iſt, finden .... Indeß, Mamſell, fügte er furchtſam hinzu, nie fand ich die Quelle ſo ſchön, wie gerade heute."

Fanchette ſchien dieſes Compliment nicht zu verſtehen. Sie theilte zwar in einem gewiſſen Grade die ungekünſtelte Bewunderung des jungen Enthuſiaſten für dieſe ſchöne Gegend, vergaß jedoch nicht, was ſie hier machen wollte. Sie ſenkte nun ihren Krug, um ihn zu füllen; dabei ſtellte ſich ihr jedoch ein Hinderniß in den Weg, denn das von allen Seiten der Grotte herabtröpfelnde Waſſer bildete keinen ſo bedeutenden Strom, daß ſie hätte zu ihrem Zwecke gelangen können. Der Unbekannte lächelte über ihre Verlegenheit, pflückte ein großes Nußblatt und lehnte dies an den Felſen, ſo daß ſich daraus eine Art Rinne bildete. Das durch dieſe kleine ländliche Vorrichtung zuſammentraufende Waſſer floß nun mit dumpfem Getöſe langſam und eintönig in den Krug hinab. Die Tochter des Auffehers und ihr Begleiter ſtanden,

Digitized by Google

während das Gefäß ſich füllte, ſtillſchweigend neben einander. Fanchette ſchien mit Aufmerkſamkeit dieſe Arbeit des rieſelnden Waſſers, von dem ſie von allen Seiten umgeben war, zu prüfen. Indeß bald von dieſer Prüfung ermüdet, ſagte ſie erröthend:

„Ich danke Ihnen, mein Herr, dafür, daß Sie die Güte hatten, mich hierher zu führen .... ich will Sie aber nun nicht länger aufhalten; es wird mir nun leicht werden, mich nach dem Grauen Hauſe zurück zu finden.“

Der Unbekannte wich nicht von ſeiner Stelle, ſondern fuhr fort, ſie mit einer Miſchung von Furcht und Vergnügen zu betrachten. Fanchette, wir dürfen dies wohl ſagen, fühlte zwar einige Sympathie für dieſen eben ſo beſcheidenen als traurigen jungen Mann; jedoch ſagte ihr der weibliche Inſtinct, daß ſie zu ähnlichen Hülfen nicht ermuthigen dürfe. Sie bückte ſich daher mit einer ungeduldigen Miene und gab der Rinne des Blattes eine andere Lage, um die Füllung des Kruges zu beſchleunigen. Der Unbekannte folgte jeder ihrer Bewegungen mit den Augen.

„Mamſell, ſagte er endlich mit einem Seufzer,

Digitized by Google

ich ſehe, daß ich Sie beläſtige, ich ſehe es .... Ehe ich mich jedoch entferne, muß ich Ihnen noch eine wichtige Mittheilung machen; zu dieſem Zwecke ſelbſt habe ich Sie eben erwartet!"

„Mir?" fragte die Tochter des Aufſehers erſtaunt.

„Ihnen oder Ihrer Mutter. ... Ich wußte ſehr wohl, daß eine von Ihnen Beiden, bevor der Tag verginge, zu dieſer berühmten Quelle kommen würde und hatte mich in dieſer Hoffnung am Ende des Geheges aufgeſtellt."

„Ich bitte, reden Sie, mein Herr, erwiederte Fanchette aufgeregt; mein Gott! um was handelt es ſich denn?"

„Die Stellung Ihres Vaters iſt eine ſchwierige, ſagte der junge Mann, das iſt Ihnen nicht unbekannt .... Gleichzeitig müſſen ſowohl Sie wie Ihre Mutter ſehr aufmerkſam auf diejenigen Perſonen ſein, welche ſich in Ihr Vertrauen einſchleichen wollen."

„Sprechen Sie deutlicher, mein Herr; welches ſind die Perſonen, denen wir ſtets zu mißtrauen haben?"

„Ich kann und will Ihnen keine namhaft ma-

Digitized by Google

chen . . . . mindeſtens ſo lange nicht, bis ſich die Verhältniſſe nicht werden geändert haben. Mißtrauen Sie aber Allen denen, welche mit gewinnenden Worten zu Ihnen kommen, welche Ihr Vertrauen, Ihre Geheimniſſe zu erſchleichen ſuchen, welche Ihnen mit einnehmender Stimme ihre Dienſte antragen."

„Wir müſſen dann wohl alle diejenigen beargwohnen, welche uns irgend einiges Wohlwollen erzeigen? Und Sie ſelbſt, mein Herr . . . ."

„Sie haben ganz recht; auch ich muß meinen Antheil an dieſer Verwerfung haben, die ich für die Anderen beanſpruche . . . . Weshalb ſollten Sie mich davon ausnehmen wollen, da ich nicht zu ſagen wage, daß ich Ihr Mißtrauen nicht verdiene?"

Fanchette begriff, oder konnte vielmehr den Sinn dieſer geheimnißvollen Worte nicht begreifen; jedoch hatte der melancholiſche Ton des jungen Mannes ihr Herz erweicht.

„Ich würde, erwiederte ſie, es nicht wagen, ſo ſchlecht von Ihnen zu denken, namentlich von Ihnen nicht, da die Rathſchläge, welche Sie mir gaben, Ihren guten Abſichten zu entſprechen ſcheinen.

Digitized by Google

. . . Wenn es Ihnen aber gefällig wäre, die uns bedrohenden Feinde mir zu bezeichnen . . ."

„Das ist unmöglich", murmelte der Unbekannte traurig.

Indem Fanchette indeß hierauf bestand, ließ sich plötzlich hinter ihnen eine Stimme hören.

„Guten Tag, Mamsell und Gesellschaft!" sagte man höhnisch, und in demselben Augenblicke trat der Schulmeister mitten aus dem Gebüsch hervor. Die Blässe des Unbekannten wurde nur noch auffallender. Was Fanchette betraf, so fühlte sie ein großes Hinderniß in ihrer wichtigen Unterhaltung durch diese Erscheinung.

Die beiden Männer wechselten gegenseitig Blicke voller Haß; dann sagte Rouiller, zu Fanchette sich wendend, in spöttischem Tone:

„Meiner Treu! ich hätte eher den Bösen selbst, als Mamsell Vinet in solcher Gesellschaft erwartet. . . . Man hat gut alt werden, man sieht dennoch täglich neue Dinge."

Der junge Mann der Quelle machte hierauf eine eben so bittende als drohende Geberde, um Hieronymus zum Schweigen zu bringen. Fanchette

Digitized by Google

endlich neigte ſich, um ihre Beſtürzung zu verbergen, zu ihrem nun faſt angefüllten Kruge.

„Mein Herr, ſagte ſie trocken, ich kenne Sie nicht und weiß nicht, was Sie ſagen wollen . . . Dieſer junge Mann, dem ich durch Zufall begegnete, war ſo gefällig, mir die Thränenquelle zu zeigen, zu der ich noch nie gekommen bin; es liegt darin nichts Böſes, will ich hoffen."

„Nun! Mademoiſelle, erwiederte Hieronymus Rouiller in ſchmeichleriſchem Tone, während er aufhörte zu lachen; ich habe Sie ja nicht beleidigen wollen, ich bin vielmehr in der beſten Abſicht für Sie und die Anderen hier erſchienen . . . . In dieſem Augenblicke, wo ich von Barneville zurückkomme, habe ich Ihren Vater alle Schlingen und alle ihm zur Auswahl geſtellten Fallen aufraffen geſehen, und ich wollte Ihnen nur mittheilen, daß Sie, obgleich ich die Verhältniſſe nicht kenne, ihn wohl hüten, die Schurken werden ihm dieſen Streich nie verzeihen . . . . Aber obgleich ich an Ihrem Hauſe vorüber ging, ſo habe ich es doch nicht gewagt, hineinzugehen; man hätte meinen können, ich miſche mich in Angelegenheiten, die mich doch nicht kümmern. Deshalb bin ich auch ſehr zufrie-

Digitized by Google

den, daß mich meine Neigung, zu trinken, in die Gegend der Thränenquelle geführt hat; Sie können Ihrem Vater meinen Auftrag ausrichten, besonders aber auch Ihrer Mutter, die eine gutgesinnte Frau zu sein scheint . . . . Ich glaube, fuhr er, den jungen Mann bezeichnend, fort, dieser Junge wird Ihnen sagen können, ob ich die Kühnheit und Niederträchtigkeit dieser Wilddiebe übertreibe; er weiß etwas davon zu erzählen."

„Ja wohl, ja wohl", antwortete der junge Mann mit dumpfer Stimme.

Fanchette hob nun schleunig ihren Krug; das Wasser lief aus demselben wie aus der Urne einer Najade.

„Es genügt, mein Herr, sagte sie zu Hieronymus, indem sie ihre Last auf den Kopf nahm; ich danke Ihnen für die mir gemachte Mittheilung. Was Sie betrifft, fügte sie zu dem jungen Manne sich wendend, hinzu, so erwarte ich, daß Sie nächstens nach dem Grauen Hause kommen und meinem Vater jene gefährlichen Feinde, von denen er so vieles sich zu versehen hat, nennen werden."

„Ah! ah! er hat also die Absicht gehabt, Jemand zu denunciren? sagte nun der Schulmeister

in zurückgehaltener Wuth; ah! ſind wir ſchon ſo weit gekommen? Wohlan! wir wollen abwarten, ob er dieſer Einladung folgen wird! Wir werden ſehen, ob er es wagen wird, die Schwelle des Hauſes, das ſchon ſo lange Zeit von . . . . gewiſſen Perſonen bewohnt wird, zu überſchreiten."

Fanchette wußte nicht, was ſie von der unverſöhnlichen Feindſchaft, welche unter dieſen beiden Männern zu beſtehen ſchien, halten ſollte. Ein entfernter, aber furchtbarer Verdacht durchkreuzte ihren Geiſt.

„Was wollen Sie damit ſagen, mein Herr! fragte ſie den Schulmeiſter; warum ſollte dieſer junge Mann nicht ein anſtändiges Haus betreten dürfen? . . . . Wer iſt er denn? Wie heißt er denn?"

„Wie? Sie kennen ihn nicht? antwortete Rouiller höhniſch. Dann begreife ich es freilich wohl, daß Sie ſich in eine Unterhaltung mit ihm eingelaſſen haben. Sein Name würde Ihnen Alles auseinander ſetzen, es iſt . . . ."

„Schweigen Sie, Hieronymus! rief der Unbekannte in ängſtlichem Tone, indem er die Hände rang; treiben Sie mich nicht zum Aeußerſten!"

Digitized by Google

„Es iſt, ſagte der Schulmeiſter, Louis Hubert, deſſen Name neuerlichſt vor einem Schwurgerichtshofe ertönte.“

Louis Hubert, da wir nun doch den Namen des jungen und bleichen Mannes wiſſen, ſtürzte ſich jetzt wüthend auf Hieronymus, als hätte er ihn erdroſſeln wollen. Jedoch der Schulmeiſter ſtieß den ſchwächlichen Gegner mit einem Schlage der Hand dermaßen zurück, daß dieſer ſeinen Angriff nicht wieder erneuerte.

Fanchette verſtummte vor Erſtaunen und Schrecken.

„Louis Hubert! ſagte ſie endlich mit ſchmerzlicher Betonung, Louis Hubert, der Wilddieb . . . der Mörder des armen Ducros? O! mein Gott! mein Gott! wie kann ein Geſicht ſo täuſchen?“

Sie wollte ſich entfernen.

„Fanchette! Mamſell! rief Louis Hubert nun, indem er ſie an ihrem Rocke feſtzuhalten ſuchte, ich beſchwöre Sie, hören Sie mich an . . . .“

Das junge Mädchen machte ſich jedoch ſchnell los, und betrachtete ihn mit einem ſo erzürnten, ſo verachtenden Blicke, daß der Unglückliche erſchreckt zurückwich. Dann ſuchte ſie ſchnell das Weite,

Digitized by Google

und die Quelle lag ſchon weit hinter ihr, als ſie noch immer das Getöſe eines heftigen Zankes zwiſchen den beiden Männern vernahm.

Obgleich dies Getöſe nun zwar bald aufhörte, ſo ſtellte Fanchette dennoch ihren ſchnellen Lauf nicht ein. Sie war heftig aufgeregt; ihre Schläfe pulſirten ſtark; in dem Zuſtande der Aufregung, in dem ihr Geiſt ſich befand, war ihr eine ſchnelle Bewegung Bedürfniß.

„Ein Meuchelmörder! einer jener elenden Blutbefleckten, welche das Leben meines Vaters bedrohen .... Wo hatte ich nur die Augen? Er ſchien mir ſo gut, ſo furchtſam, ſo würdig der Theilnahme? Seine Stimme drang mir zum Herzen, und er, er dachte gewiß nur daran, mir eine abſcheuliche Schlinge zu legen. Kann Gott ſo verworfene Geſchöpfe erſchaffen haben?" Dies war ihr Selbſtgeſpräch. Deſſenungeachtet erreichte ſie trotz der Schnelligkeit ihres Ganges das Graue Haus doch nicht; jemehr ſie vorſchritt, deſto mehr dehnte ſich das Gehege vor ihr aus. Sie war in der That in ihrer Aufregung von dem geraden Wege abgekommen. Bald überzeugte ſie ſich davon, ſchritt aber dennoch immer weiter in der Abſicht fort, je-

Digitized by Google

den Augenblick auf die Allee des Kreuzwegs zu gelangen; eine Lichtung folgte der andern, hohe Waldungen auf Gehaue, aber der Eingang zum Fahrwege erschien nicht.

So verfloß eine Viertelstunde. Die Stille und Einsamkeit hatten nicht verfehlt, auf die Tochter des Aufsehers ihren beruhigenden Einfluß auszuüben. Auch suchte sie sich alsbald Rechenschaft von ihrer Lage zu geben, und indem sie unruhig um sich blickte, überzeugte sie sich, daß sie sich verirrt habe.

Digitized by Google

V.

Die Fasanerie.

Während sie sich wohl oder übel zu orientiren suchte, bemerkte Fanchette Vinet dem Gebüsch gegenüber eine lange Zauneinfassung von Latten, welche eine große Strecke Land zu umgeben schien. Das Innere der Einschließung bildete eine Art von englischem Garten mit krummen Gängen und häufigen lichten Stellen, in welche Luft und Licht frei eindrangen; in der Mitte gewahrte man einen Pavillon nach ländlicher Bauart, ohne Zweifel zur Wohnung eines Wächters bestimmt. Fanchette errieth, daß sie der Zufall zur Fasanerie des Grafen geführt habe; es war dies nämlich der Ort, wo man mit großen Kosten junge Vögel erzog,

Digitized by Google

die, wenn sie erwachsen waren, über den Zaun flogen und den benachbarten Wald bevölkerten. Sie hatte auch in dieser Beziehung durchaus keinen Zweifel mehr, denn als sie sich dem schlecht zusammengefügten Zaune näherte, gewahrte sie kleine Strohhütten und netzförmige Gewebe, die man Parquets nennt, an den Füßen gefesselte Bruthennen und selbst junge Fasanen, welche noch nicht genug Kraft in ihren Flügeln zu haben schienen, um das Land zu gewinnen. Vollständig beruhigt schritt sie längs der Einzäunung hin in der Hoffnung, irgend Jemand anzutreffen, der ihr den Weg zum Grauen Hause zeigen würde.

Sie stand gerade im Begriffe, ein Ende der Umzäunung zu überschreiten, als sie das Geräusch einer sehr lebhaft geführten Unterhaltung, im Innern der Fasanerie selbst, vernahm. Eben war sie auf dem Punkte, zu rufen und sich nach dem Wege zu erkundigen, aber ihr kaum erst bestandenes Abentheuer an der Thränenquelle hatte sie vorsichtig gemacht, und sie wollte daher denjenigen erst ansehen, mit dem sie zu thun hatte. Ihren Krug in die Hand nehmend, bog sie die hohen Kräuter

Digitized by Google

zur Seite und blickte dann durch die Spalten des Verschlages.

Die Sprechenden befanden sich ganz nahe bei ihr, und es war ein Wunder, daß sie diese Atalante vom Dorfe, trotz ihrer Leichtigkeit, nicht kommen gehört hatten. Sie hatten auf einer Bank im Fasaneriegarten Platz genommen und ihre Kleider berührten die Zaunstäbe. Nur das hohe Interesse dieser vertraulichen Unterhaltung allein konnte eine solche Zerstreuung bedingen. Es waren zwei; ein junger, elegant gekleideter Mann von reizender Gestalt, dessen fast weibliche Schönheit vielleicht zu sehr an Persönlichkeiten auf den Modebildern erinnerte, und die Gräfin von Ganges.

Dieser junge Mann, welchen Fanchette nicht kannte, war Eduard von Barneville, der zweite Sohn der Baronin von Barneville, die das Schloß gleichen Namens auf der entgegengesetzten Seite des Waldes bewohnte. Diese durch die Revolution ganz besonders mißhandelte Familie befand sich jetzt gegen ihre frühere Wohlhabenheit in sehr mißlichen Verhältnissen. Die Baronin hatte selbst einen sehr beschränkten Hausstand einführen müssen, um ihre beiden Söhne anständig erziehen zu kön-

Digitized by Google

nen. Der Aeltere war von seinem achtzehnten Jahre an in den Militairstand getreten und nahm in der Epoche, bis zu welcher wir gekommen sind, eine hervorragende Stellung in der Armee ein. Eduard, der jüngere, wohnte bei seiner Mutter, deren Benjamin er war. Da er immer in der Einsamkeit gelebt hatte, so hatte er einen schwachen, nachdenkenden, etwas wilden und doch für eine eigenthümliche Reizbarkeit empfänglichen Charakter. Jedoch die folgenden Ereignisse werden ihn dem Leser hinreichend kennen lehren.

Fanchette wollte nun, als sie ihre gebieterische Herrin gewahrte, entfliehen; jedoch wagte sie dies nicht. Die geringste Bewegung konnte sie verrathen; die Brombeer- und Dornensträuche, welche sie, um hierher zu gelangen, zur Seite gebogen hatte, hatten sich hinter ihr wieder geschlossen; es war daher unmöglich, ohne Geräusch sich eine neue Bahn zu brechen. Ueberdies, was würde aus der armen Fanchette werden, wenn die Gräfin von Ganges, die Wohlthäterin ihrer Familie, sie in einer Stellung überraschte, welche zu so unangenehmen Auslegungen Veranlassung gab? Sie war daher durchaus gezwungen, unbeweglich stehen zu

Digitized by Google

bleiben, den Athem anzuhalten, und in die hohen Kräuter gebückt, einen günstigen Augenblick zum Rückzuge abzuwarten.

Die Gräfin sprach mit zurückhaltender Stimme, aber betrübt und deutlich:

„Ich wiederhole Ihnen, Eduard, sagte sie, ich kann nicht länger dieses Leben der Falschheit, Lüge und des Verraths führen, ich erliege dieser Last ... Ich werde ungerecht gegen die, welche sich mir nahen, denn ich fürchte stets, daß sie mich eben so verachten, wie ich mich selber verachte .... Mitunter verliere ich den Verstand; ich kenne mich selbst nicht mehr .... Noch in dieser Stunde, während ein alter Diener mir meine keusche, reine Kindheit in das Gedächtniß zurückrief, wollte mein Herz brechen; ich bin auf die Vergangenheit zurückgekommen; ich habe mit schauderndem Blicke die unendliche Kluft gemessen, welche mich von dieser trennt .... Eduard, diese Pein muß ein Ende nehmen; wir dürfen uns nicht mehr sehen; ich bin dazu entschlossen, und Sie werden, ich hoffe dies, sich dieser Nothwendigkeit eben so zu unterwerfen wissen, wie ich."

„Ach! Madame, erwiederte ihr Gesellschafter

Digitized by Google

ſeufzend, können Sie von Trennung reden? das, was Sie von mir verlangen, überſteigt meine Kräfte wie meinen Muth! Sie ſind meine erſte, meine einzige Liebe, Leocadie, und wenn Sie mich ſo liebten, wie ich Sie liebe . . . ."

„Sie können vielleicht ohne Gewiſſensbiſſe lieben, Eduard; aber ich . . . . Ueberdies ſuche ich mich auch noch zu überreden, daß das Verhängniß mehr Schuld iſt, wie wir . . . . Anfangs, als Sie mich allein und in der Einſamkeit vergeſſen ſahen, habe ich Ihnen, dem ehrenhaften und guten, jungen Manne, mit einem reinen, friſchen Herzen Mitleid eingeflößt, Sie wurden von meinen Leiden erweicht; und ich hatte Niemand außer Ihnen, gegen den ich mich beklagen konnte, der mir zuhörte, der mit mir weinte, wenn ich weinte . . . . Doch nein, unterbrach ſie ſich in einem heftigen Tone, laſſen Sie uns keine Entſchuldigungen aufſuchen; es giebt keine, und wir könnten auch keine haben. . . . Laſſen Sie uns lieber mit Vernunft ſprechen; es iſt Zeit, Eduard, daß Sie an Ihre Zukunft denken. Ich weiß, daß ein mächtig gewordener Freund Ihrer Familie, Ihnen eine bedeutende Stelle in der Verwaltung des Staates vorgeſchla-

Digitized by Google

gen hat. Sie haben dieſe verweigert. Ihre gute Mutter beklagte ſich mit thränenden Augen in meiner Gegenwart über dieſe hartnäckige Weigerung; ſie kannte entweder die Urſache nicht oder ſie hatte ſolche nur zu ſehr errathen. . . . Eduard, machen Sie von dieſem günſtigen Umſtande Gebrauch; nehmen Sie dieſe Stelle an, reiſen Sie ab, reiſen Sie ſogleich ab."

„Verlangen Sie dies nicht, Madame! ſagte Eduard mit einer ſchmerzlichen Heftigkeit; dieſe Gegend verlaſſen, Sie nicht mehr ſehen ... nie würde ich darein willigen! ich würde es hundertmal vorziehen, mich in den Teich von Barneville zu ſtürzen!"

„Nun denn! wenn die Sorge wegen Ihrer Zukunft, wenn die Wünſche Ihrer Mutter, die Würde Ihres Namens nichts über Sie vermögen, dann werde ich dieſes Opfer von Ihrem Edelmuth verlangen. . . . Eduard, ich bin unglücklich, unglücklich durch Sie; ich werde von Gewiſſensbiſſen verfolgt, die mir weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe laſſen. . . . Dieſe Gewiſſensbiſſe ſind vielleicht eine Eingebung von Oben und Gott würde uns ſehr ſtrafen, wenn wir darauf nicht Rückſicht nähmen. Es ſcheint mir, daß jeder ſich mir Nahende auf

Digitized by Google

meiner Stirn meinen Fehltritt lieſt und ein Inſtrument zu meinem Untergange werden will. In jedem meiner Diener erblicke ich einen Spion, einen Verräther. Dieſer Franz, dieſer mürriſche, aber treue und verſchwiegene Alte, der mich fortwährend begleitet, flößt mir ohne Unterlaß Furcht ein. Ungeachtet der Wohlthaten, womit ich ihn überhäufe, glaube ich doch öfter in ſeinen Zügen einen Ausdruck von Verachtung und Drohung zu leſen.... Eduard! Eduard! wenn derjenige, deſſen Namen ich trage, jemals erführe, wie ſehr ich ſeiner unwürdig bin, dann würde ich vor Schande und Schmerz ſterben!"

„Aber eigentlich müßte er ſich über die Unglücksfälle und Fehltritte, die Sie, Madame, mit ſo vieler Bitterkeit beklagen, anſchuldigen. Iſt er es nicht, der durch ſein Fortgehen und durch ſeine Ausſchweifungen Ihre Seele mit Galle und Widerwillen erfüllt hat? Beunruhigen Sie ſich daher nicht, weder über ſeine Klagen, noch über ſeine Vorwürfe, wenn er deren jemals erheben ſollte, denn er allein iſt ſtrafbar. Was mich perſönlich betrifft, ſo haſſe ich ihn, und ſollte mir der Himmel irgend

Digitized by Google

eine Gelegenheit geben, ihm meine Abneigung zu zeigen . . . ."

„Sagen Sie das nicht, Barneville! rief die Gräfin. Bei dem Gedanken, daß Sie ſich dem Grafen Stirn gegen Stirn gegenüber finden, mit ihm Streit anfangen würden, erſtarrt mein Blut zu Eis in meinen Adern. O! Eduard! ich beſchwöre Sie, und bitte Sie inſtändigſt, meiden Sie eine ſolche Gelegenheit, von der Sie eben ſprechen; verſprechen Sie mir, was auch kommen möge, um jeden Preis ein Zuſammentreffen zu vermeiden, deſſen mögliche Folgen mich ſchaudern machen!"

„In der That, Madame, erwiederte der junge Mann ironiſch, man möchte zu glauben verſucht ſein, daß Sie in dieſem Falle ſeinetwegen dieſe Bitte geäußert . . . ."

„Nein! nein! Eduard, ſagte die Gräfin, Thränen vergießend; indeß ich liebe ihn noch, und wenn Sie mich auch deshalb tödten möchten, ſo glaube ich doch, daß ich in meinem Leben nur ihn geliebt habe!"

Ein tiefes Stillſchweigen folgte dieſen Worten; man hörte nur das Knarren der Bank ſo, als wenn einer der Sprechenden einen krampfhaften Ruck

Digitized by Google

gemacht hätte; dann vernahm man Schluchzen und unterdrückte Seufzer.

So sonderbar ein solches Geständniß in der Lage der Gräfin auch scheinen mag, so war es doch streng in der Wahrheit begründet. Grausam durch die Gleichgültigkeit und das Verlassensein von ihrem Manne verletzt, hatte Frau von Ganges, sei es wegen Unthätigkeit, sei es wegen eines unbestimmten Wunsches nach Rache, sei es endlich, daß es ihr gelingen würde, den Grafen durch Erregung seiner Eifersucht zu sich zurückzubringen, anfangs nicht kräftig genug der verzweifelten Liebe Barneville's sich widersetzt. Ihrer selbst sicher, hatte sie geglaubt, Nachsicht mit einer Leidenschaft haben zu müssen, die sie leiten und zum Nutzen ihrer geheimsten Interessen verwenden zu können glaubte. Doch hatte sie sich in ihrer Rechnung betrogen, sie war in ihre eigenen Schlingen gefallen. Diese heftige Liebe des jungen Mannes, in der ganzen Gluth einer ersten Leidenschaft, hatte die Gräfin unkluger Weise über die Schranken hinausgehen lassen, welche sie im Voraus sich hatte setzen wollen. Ihr Loos war das so vieler Frauen, welche, wie sie, sich nicht fürchten, mit dem Feuer zu spie-

Digitized by Google

len, und damit enden, daß ſie ohne Liebe unterliegen.

Fanchette begriff nicht Alles, was ſie gehört hatte; aber ſie ſah dunkel einen Abgrund, in den ſich dieſe ſo ſchöne und ſtolze Frau geſtürzt hatte. Jetzt erklärte ſie ſich auch der Gräfin trübe Stimmung, ihren Zorn und ihre Launen; ſie errieth die blutende Wunde, welche die herrlichen Stoffe und die Diamanten dieſer mit ſich zerfallenen Gattin bedeckten; mitfühlende Thränen rollten über ihre jungfräulichen Wangen herab.

Endlich hörte das Stillſchweigen auf der andern Seite des Zaunes auf; Eduard von Barneville ſagte in ſehr aufgeregtem Tone zur Gräfin:

„Genug, Madame; ich werde mich nun beeilen, Sie von meiner Gegenwart zu befreien ... Seien Sie deſſen verſichert; bald wird meine Liebe Ihnen nicht mehr läſtig ſein .... Ich werde fernerhin nicht mehr die Urſache Ihrer Schrecken ſein, die ich mir deutlich erkläre, weil Sie, nach Ihrem eigenen Geſtändniſſe, mich nie geliebt haben.“

Und er ſchlug ſich verzweifelt vor den Kopf.

„Eduard, ſprechen Sie nicht in einem ſo bittern Tone; ich weiß vielleicht ſelbſt nicht, wie tief das

Digitized by Google

Gefühl, was ich beklage, in mein Herz gedrungen iſt .... Laſſen Sie mich vielmehr Ihnen für dieſen muthigen Entſchluß danken, und da wir uns nun trennen müſſen, ſo wollen wir ohne Zorn und Haß dies thun .... Ach! werden wir die Eine oder der Andere nicht hinreichend bittere Erinnerungen behalten?"

Der ſchöne junge Mann hörte mit trübem Blicke, ſtarrem, düſterm Auge zu. Er antwortete in einem wunderlichen Tone:

„Nun wohl! es ſei, Madame, und ſollte ich auch darüber ſterben; ich werde mich Ihrem Glücke und Ihrer Ruhe opfern .... Es ſei mir aber mindeſtens erlaubt, eine Bedingung an dieſe ſchmerzliche Aufopferung zu knüpfen?"

„Und welche, Eduard?"

„Ich wünſche Sie noch ein Mal zu ſehen, um Ihnen mein letztes Lebewohl zu ſagen."

„Wozu könnte das gut ſein? erwiederte die Gräfin mit einem Seufzer; dieſes Lebewohlſagen erweicht das Herz unnöthig, entnervt den Muth ... Nichts deſto weniger willige ich darein; nach drei Tagen wollen wir uns wieder hier treffen, wo wir nur immer zufällig uns zu begegnen ſcheinen. Ueber-

Digitized by Google

dies geſtattet Ihnen ja der Anſtand, da Sie abreiſen wollen, mir in Saint-Leger einen Abſchiedsbeſuch zu machen!"

„Nein, nein, nicht hier, ſagte Barneville leiſe, aber, wie ſonſt, im Garten-Pavillon.... Leocadie, um Gottes Willen erhören Sie dieſe letzte Bitte, welche ich auf dieſer Erde noch an Sie richten werde!"

Frau von Ganges lehnte dies anfangs ab, aber Eduard beharrte ſo dringend darauf, daß ſie endlich nachgab.

„Nun, erwiederte ſie, weil es ſein muß ... nächſten Dienſtag, wenn Alle im Schloſſe ſchlafen, werde ich Sie im Pavillon erwarten.... Dennoch wäre es vielleicht beſſer geweſen, wenn Sie auf dieſe Zuſammenkunft verzichtet hätten; wer ſteht uns dafür, daß dieſelbe nicht für uns eine verhängnißvolle werden wird?"

Während dieſer letzten Worte waren die beiden Redenden aufgeſtanden und ſchritten die ſchattigen Wege der Faſanerie entlang. Bald wurde das Gemurmel ihrer Stimmen undeutlich und verlor ſich dann in der Entfernung.

Als Fanchette ſich frei ſah, verließ ſie ihren

Digitized by Google

Versteck. Sie hielt zuerst ihre Hand vor die Stirn und athmete tief auf; man hätte sagen können, sie wäre von einem heftigen Alpdrücken befallen gewesen. Dann nahm sie, von einem panischen Schrekken erfaßt, ihren Krug und lief den Fußsteig, welcher sich an der Fasanerie hinzog, entlang. In dem Augenblicke nun, wo sie um die Ecke des Zaunes biegen wollte, sah sie sich Auge gegen Auge einem Manne gegenüber, der, wie sie, sich in dem benachbarten Gebüsche der Latten-Einzäunung, jedoch auf der anderen Seite der Ecke, verborgen gehabt zu haben schien. Fanchette erkannte ihn sogleich wieder; es war Franz, der alte Diener der Gräfin.

Er warf einen drohenden Blick auf sie.

„Woher kommen Sie? fragte er barsch; sind Sie schon lange hier?"

Fanchette war eingeschüchtert; dennoch verließ sie ihre Geistesgegenwart nicht.

„Es hat mir hier im Holze, antwortete sie, etwas Furcht erregt, daher bin ich gelaufen und habe mich verirrt . . . zeigen Sie mir doch gefälligst den Weg zum Grauen Hause."

Sie drückte sich mit jener unerschütterlichen Bestimmtheit, dem Erbtheile der Töchter Eva's, selbst

Digitized by Google

der unschuldigsten, aus; doch schien Franz noch nicht vollständig von dieser Behauptung befriedigt, sondern machte einen langen Hals. Endlich kehrte er dem jungen Mädchen den Rücken und setzte sich mit großen Schritten in Bewegung. Fanchette folgte ihm. Nach wenigen Augenblicken erreichten sie eine breite Allee, an deren äußerem Ende der Kreuzweg und das Graue Haus sichtbar wurden. Die Kleine machte eine tiefe Verbeugung, welche aber nicht bemerkt wurde, und eilte nun schnellen Schrittes ihrer Wohnung zu. Der mürrische Diener seinerseits beeilte sich aber, der Zügel zweier Pferde sich wieder zu bemächtigen, die an einen Baum angebunden waren, um den Glauben zu erwecken, als habe er seinen Posten auch nicht einen Augenblick verlassen.

Fanchette erreichte, ganz außer Athem, das Graue Haus. Vinet war schon wieder fortgegangen und sie fand daher nur Susanne, welche, nach ihrer Gewohnheit, weinte. Nachdem sie sich nun einen Augenblick ausgeruht, erzählte Fanchette ihrer Mutter ihr doppeltes Zusammentreffen an der Thränenquelle. Ueber das, was Louis Hubert betraf, glitt sie leicht hinweg, verweilte jedoch länger bei

Digitized by Google

der drohenden Mittheilung Seitens des Schulmeisters rücksichtlich der Wegnahme der Geräthschaften zur Wilddieberei. Ueber die Scene bei der Fasanerie sagte sie indessen kein Wort. Weshalb sollte sie auch Fehler, die am besten im Schatten und Stillschweigen begraben sind, ohne Veranlassung weiter mittheilen? Susanne endlich war in diesem Augenblicke unfähig, sich mit etwas Anderem als dem Schicksale ihres Mannes zu beschäftigen.

„Ja, ja, dachte sie, wenn ich ihn so für sich handeln ließe, dann würde Vinet offenbar von den Räubern ermordet werden. . . . Indeß mit Hilfe dieses guten Mannes, des Herrn Rouiller, werde ich ihm, gegen seinen Willen, das Leben erhalten."

Digitized by Google

VI.

Ein Abend im Grauen Hauſe.

So verfloſſen einige Tage, ohne daß Vinet davon ſprach, ſeine Stelle verlaſſen zu wollen. Im Gegentheil verrichtete er ſeine Obliegenheiten mit Eifer und ſchien er ſein Spiel mit den Wilddieben thätig zu betreiben. Tag und Nacht auf den Füßen, kam er nur in langen Zwiſchenräumen in ſeine Wohnung, um ſeine Mahlzeiten zu halten. Während dieſes kurzen Zeitraumes hatte er alle diejenigen Theile des Waldes, die ſeiner Obhut anvertrauet waren, auf das Genaueſte kennen gelernt; er hatte die engſten Gebüſche geprüft, die Tiefen, die Sümpfe, die Steinbrüche unterſucht. Er war damit eben ſo vertraut, wie ſeine nunmehrigen

Digitized by Google

Collegen, welche schon seit langen Jahren in dieser Gegend wohnten. Auch hatte Vinet von ihnen einige Mittheilungen über gewisse Einwohner der benachbarten Dörfer eingezogen, es aber abgelehnt, sie an seinen Zügen Theil nehmen zu lassen. Er ließ sie in ihren Runden und ihren Patrouillen sich müde laufen; er selbst aber handelte stets allein für sich.

Herr Dubreuil erschien fast täglich in dem Grauen Hause, als hätte er sich überzeugen wollen, ob sein Aufseher noch lebe. Zu verschiedenen Malen schon hatte er Vinet auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die sein Alleinsein erzeugen könne; aber der gute Mann antwortete ihm stets mit lautem Lachen:

„Lassen Sie mich nur machen, zum Henker! Diese Spaziergänge mehrerer Personen, welche aus verschiedenen Gegenden sich zusammenfinden, taugen durchaus nichts; die Wilddiebe erhalten davon Wind und machen sich davon . . . . Ohne zu rechnen, daß es auch falsche Freunde giebt, wie Sie wissen. Dagegen fürchte ich und Choupille keinen Verrath . . . . Gedulden Sie sich nur, das Geschäft geht ganz gut."

Digitized by Google

Der Verwalter machte einen langen Hals und zog sich mit Kummer über eine solche Hartnäckigkeit, die so traurige Folgen haben konnte, zurück.

Dessen ungeachtet hatte Vinet seit der am ersten Tage bewirkten Wegnahme der Fallen weder einen Fang gethan, noch hatte er sich zu einer Anzeige veranlaßt gesehen. Obgleich sein Bereich der am Wildpret reichste und von den Wilddieben am Meisten besuchte im ganzen Walde war, so waren doch Schlingen und Schnüre wie durch einen Zauber verschwunden. Selbst in den Stunden, wo man gewöhnlich Morgens und Abends auf den Anstand geht, hatte er auch nicht einen Anstand-Stehenden auf frischer That überrumpeln können. Dennoch ging die Wilddieberei ihren gewöhnlichen Gang. Befand sich der Aufseher auf irgend einem Punkte im Hinterhalte, dann hörte er häufiges Schießen auf dem entgegengesetzten Theile des Waldes. Man hätte sagen können, ein schlechtes Subject benachrichtige die Uebelthäter genau über die Stelle, wo er sich befinde. Und diesem Allem zum Trotze war der gute Mann keineswegs furchtsam; zufrieden und heiterer Laune erwartete er ruhig den Erfolg seiner Wachsamkeit.

Digitized by Google

Einige Tage hindurch schien Mutter Vinet, die immer klagende Susanne, etwas mehr ergeben in ihr Schicksal zu sein; sie drang nicht mehr in ihren Mann, nach la Rochette zurückzukehren, und wenn sie gleich bei seinem Fortgehen noch immer schwere Seufzer ausstieß, so hatten doch ihre Wehklagen etwas mehr Besänftigtes. Dahingegen war Fanchette, bisher lebhaft und heiter, jetzt schweigsam und melancholisch. Es ist möglich, daß sie im Geheimen noch ernste Befürchtungen rücksichtlich ihres Vaters hegte; möglich ist es aber auch, daß diese veränderte Laune eine andere Veranlassung hatte, wovon nur sie das Geheimniß besaß. Sie unterzog sich mit ihrer Mutter der Führung der Wirthschaft, und die wenigen Stunden von Muße, die ihr blieben, brachte sie in ihrem Zimmer entweder mit Lesen oder Arbeiten hin. Sie ging selten fort und kam, aus Furcht vor schlechten Begegnungen, sehr schnell zurück. In der That hatte sie Louis Hubert, den man, ungeachtet seiner Freisprechung, noch immer als den Mörder Ducros' ansah, mehrere Male um das Haus schleichen gesehen. Bleicher und düsterer, als das erste Mal, schien er sich Fanchette nähern zu wollen. Diese aber

Digitized by Google

drehete mit einem so wohl bezeichneten Ausdruck von Verachtung ihm den Rücken, daß er es nicht mehr wagte, sie anzureden. Was die Gräfin betrifft, so war sie nur noch ein Mal nach dem Besuche bei dem Aufseher im Walde spazieren geritten und es lief das Gerücht, ein leichtes Unwohlsein halte sie im Schlosse zurück.

Gegen Abend des fünften Tages war der alte, gutmüthige Vinet, um Abend zu essen, nach Hause gekommen, und überließ sich länger, als dies gewöhnlich der Fall, dem Vergnügen einer guten Mahlzeit und des Zuhauseseins. Bequem neben dem Kamine vor einem kleinen Tische sitzend, auf dem man leere Teller und Schüsseln sah, streckte er mit einem gewissen Wohlgefallen die Füße lang vor sich aus. Draußen hörte man das Sausen des Windes und das Plätschern des Regens. Choupille, der nahe dem Kamine sich der Wärme gleichfalls erfreuete, ließ mitunter ein leises, ein gewisses Wohlbehagen bezeichnendes, Knurren hören. Indeß lagen des Aufsehers Flinte, Jagdtasche und Mantel augenfällig auf einem Stuhle, als ob diese Geräthschaften bald nöthig werden würden; auch selbst der Hund, welcher ab und zu sein Auge nach dieser Seite

Digitized by Google

richtete, schien es mit seiner gegenwärtigen Glückseligkeit nicht zu ernst zu nehmen.

Die beiden Frauen gingen und kamen stillschweigend, um den Hausherrn zu bedienen. Plötzlich wendete sich Vinet an Fanchette, betrachtete sie mit dem Blicke eines Faullenzers und sagte zu ihr:

„Höre, Kleine, sei ein gutes Kind .... hole die Flasche Branntwein aus dem Schranke. Die Nacht wird teufelmäßig feucht sein; ich habe irgend etwas nöthig, um mir den Magen warm zu erhalten .... und dann, weißt Du das, versichert man, daß der Branntwein mager mache."

„Vater, der Arzt hat es Dir verboten", antwortete Fanchette stockend.

„Ah! zum Henker, ein Mal ist nicht Gewohnheit .... Lauf, lauf; ich habe mir es vorgenommen, ich will einen kleinen Schluck trinken."

Fanchette gehorchte und brachte ihrem Vater die Flasche; jedoch statt eines kleinen Schlucks goß der gute Mann sich ein großes Weinglas voll und begann mit Wohlgefallen davon zu nippen.

„Vinet, fragte Susanne in ihrem weinerlichen Tone, wirst Du vielleicht bei diesem schlechten Wetter auch eine Nachtrunde machen?"

Digitized by Google

„Sage lieber, mein Hühnchen, ich werde die ganze Nacht wegbleiben .... Es fehlt dieſe Nacht nicht an Arbeit.“

„Aber, wozu nützt es Dir denn, fortwährend auf den Füßen zu ſein? Du ſiehſt nichts, Du arretirſt Niemand und machſt keine Anzeigen; wäre es nicht beſſer, Du bliebeſt zu Hauſe und ſchliefeſt im warmen Bette?“

Der Aufſeher lachte mit gefälliger Miene:

„Nun, ſagte er, Du weißt nicht, was Du ſprichſt .... Ich bin ſchon viel weiter gediehen, als man glaubt; ich habe den Wilddieben ſchon ſchöne Streiche geſpielt, und werde ihnen noch mehrere ſpielen. Bevor acht Tage vergangen ſein werden, werde ich ſie alle in meinem Sacke haben!“

Und ſich die Beſtürzung ſeiner Frau und Tochter bei dieſer Neuigkeit zu Nutze machend, ſchenkte er ſich noch ganz freigebig einen Schluck Branntwein ein.

„Geh doch, Du täuſcheſt Dich ja! erwiederte Suſanne, indem ſie ſich ihm mit Neugierde nahete; ſeitdem Du das Gebüſch durchſtreichſt, biſt Du ja noch nicht Einem dieſer Waldmänner begegnet.“

Digitized by Google

„Und dennoch, mein Hühnchen, sagte der Aufseher, dessen Zunge schon von der berauschenden Wirkung des Brantweines sich löste, in dieser Stunde kenne ich diese Schurken, mit Ausnahme des Anführers, bereits sämmtlich .... Ich weiß ihre Namen, ihre Wohnungen, und bei der ersten Gelegenheit werde ich sie in meinem Netze haben. . . : Ei, ei, zum Henker! Für die kurze Zeit, daß wir hier sind, ist das nicht schlecht gearbeitet."

„Wäre dies möglich?" fragte Susanne.

„Väterchen, fragte Fanchette, wie hast Du dies angefangen?"

Vinet fuhr fort zu lachen und streckte sich gemächlich auf seinem Strohstuhle:

„Hört, Hühnchen, ich werde Euch das vor meinem Fortgehen, um Euch ein Bischen zu amüsiren, noch erzählen; ich könnte Euch jetzt schon Alles sagen, aber dies ist ein henkerswerthes Kunststück, wozu mir der Teufel selbst den Gedanken eingegeben hat. Denkt Euch nur, ich, oder vielmehr Choupille, dessen Nase vortrefflich ist, hatte dort unten in dem verlassenen Steinbruche, auf der Seite des Pariser Weges, die Höhle entdeckt, in der die Wilddiebe ihr Wild verbergen, ein tiefes

Digitized by Google

Loch, das man bei Tage mit trocknen Zweigen und Blättern bedeckt. Als ich nun in die Vorrathskammer dieser Schurken gefallen war, war diese, meiner Treu, ganz gut bestellt. Ein guter Spießhirsch, drei Hasen und ein halbes Dutzend Fasanen machten den Inhalt. Jeder Andere nun würde diesen zusammengerafft haben; — ich aber war nicht so dumm! Die Wilddiebe hätten, zum Henker! sich einen anderen Ort gesucht und ich hätte von Neuem anfangen müssen. Vor allen Dingen lag mir daran, diese unsichtbaren Spaßmacher persönlich kennen zu lernen, und überzeugt, daß sie in der nächsten Nacht wiederkommen würden, um ihre Waare abzuholen, bin ich nach Hause zurückgekommen, habe einen Topf mit rother Farbe geholt und dann mit einem Pinsel das nächste Gebüsch der Höhle bestrichen. In der nächsten Nacht habe ich mich in einiger Entfernung in den Hinterhalt gelegt; die schönen Herren erschienen in der That einer nach dem andern, indem sie in dem Gebüsch heran krochen. Ich bemerkte gegen sechs, welche den Ertrag ihrer nächtlichen Jagd in das gemeinschaftliche Magazin brachten. Gegen drei Uhr Morgens gab die Schnellpost nach Paris das

Digitized by Google

Zeichen ihrer Annäherung und nun belasteten sich zwei dieser Wilddiebe mit so viel Wild, daß sie es kaum tragen konnten. Sie erwarteten dann die Ankunft des Postwagens, welcher, als er sie bemerkte, still hielt; darauf übergaben sie dem Schaffner das Wild, erhielten ihr baares Geld und die Post fuhr in scharfem Trabe weiter. Inmittelst konnte ich ihnen nahe kommen, denn man sah fast keinen Gegenstand, und da hörte ich denn, daß der eine zu dem Schaffner sagte: „nächsten Dienstag, Nachts; der Anführer wird dann hier sein und dann werden wir noch eine bessere Jagd machen.“ Eine bessere Jagd! . . . Die Taugenichtse! was wollen sie denn noch mehr? Endlich ist heute der verabredete Dienstag und ich werde in dieser Nacht den berüchtigten Anführer, der ein ganz schlauer Spitzbube sein muß, endlich ausfindig machen. Wohl habe ich Argwohn auf Jemanden; . . . doch ist es besser, wenn man sicher geht.“

Die beiden Frauen hörten ihm mit offenem Munde zu.

„Aber sage mir doch, fragte endlich Susanne, auf welche Weise hast Du denn diese Leute wiedererkennen können?“

Digitized by Google

„An der Farbe, zum Henker! Du haſt die Farbe vergeſſen, welche ich an die Blätter der Sträucher geſtrichen hatte? ... Geſtern ging ich in dem Walde auf und ab und begegnete hin und zurück allen meinen Herumſtreichern mit rothen Strichen auf ihren Kleidern; ich hatte ſie wie fette Hammel auf dem Markte gezeichnet. Die Einen wollten Gras ſchneiden, die Andern ſuchten Eicheln, wieder Andere hatten das unſchuldigſte Ausſehen von der Welt; aber ich habe mir ihre Namen ſagen laſſen; ich habe mir auf ihre Rechnung Auskunft über ſie verſchafft und dieſe tief in mein Gehirn eingeſchrieben. Alles Uebrige wird ganz leicht ſein, wenn ich erſt den Anführer kennen gelernt habe. . . . Ah! zum Henker! das erwarten ſie nicht!"

Während er dieſes erzählte griff der ehrliche Aufſeher, wahrſcheinlich in Zerſtreuung, wieder mit der Hand nach der Flaſche; Fanchette entzog ſie ihm jedoch gewandt.

„Es iſt genüg, lieber Vater, ſagte ſie zu ihm; es wird Dir nicht gut bekommen . . . für heute iſt es genug."

„Meinſt Du das? erwiederte der gute Mann;

Digitized by Google

mag es ſein, mein Kind; verſchließe die Flaſche wieder, ſonſt würde ich mich übernehmen. . . . Nun ſaget mir, Ihr Hühnchen, was denkt Ihr von meinen Künſten? Glaubt Ihr noch, daß ich meine Zeit vergeblich verſchwende?"

„Das iſt ganz gut, Vinet, erwiederte Suſanne, aber die Anderen können eben ſo ſchlau ſein wie Du, und wenn ſie dann Deine Hinterliſt erführen . . ."

„Hm! Es iſt leicht möglich, daß ſie davon Wind bekommen haben, denn einer von ihnen hatte ſchon verſucht, den rothen Fleck von ſeinem Rocke abzuwaſchen und würde mir diesmal vielleicht entgangen ſein, wenn meine Farbe nicht ſo feſt hielte. Andere, welche ich ausfragte, betrachteten mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit die rothen Flecke ihrer Blouſen, und noch heute am Tage ſah ich mehrere um den Steinbruch ſchleichen, und ſie ſchienen das noch mit meiner Farbe übertünchte Geſträuch zu prüfen. . . . Ja, ohne Zweifel müſſen ſie jetzt den Betrug erkannt haben. Aber was thut das? ſie werden dadurch nicht weniger dreiſt werden."

„Höre, Väterchen, ſagte Fanchette in einem ſchmeichleriſchen Tone, während ſie die Haare des guten Mannes ſcheitelte, um ihm einen Kuß auf

Digitized by Google

die Stirn zu geben, man ſollte nicht glauben, daß Du, wenn man Deine einfache und gute Miene ſo ſieht, ſo viel Bosheit beſitzen könnteſt ... Doch wäre ich wohl begierig, eine Sache von Dir zu erfahren ..."

„Sprich, meine Kleine, antwortete der Aufſeher, der ſich über die Schmeicheleien ſeiner niedlichen Tochter freute, ſprich, was willſt Du wiſſen? Inwiefern können dieſe Schabernake der Wilddiebe Dich intereſſiren?"

„O! mein Gott! nicht im Geringſten; es iſt bloße Neugierde .... Der junge Mann, Du weißt ja, dem ich zuweilen hier in der Nähe begegne, den man in der Dücros'ſchen Sache vor Gericht geſtellt hat, iſt der auch ein Mitglied dieſer Bande?"

Ungeachtet ihrer Behauptung von Gleichgültigkeit, zitterte Fanchette's Stimme aber dennoch.

„Ah! der kleine Louis Hubert, entgegnete der Aufſeher; ich glaube gewiß zu ſein, daß er nicht dazu gehört. Früher trieb er ſich wohl mit ihnen umher, aber ſeit der Geſchichte mit Dücros haben ſie ſich überworfen.... Er hat ſich die Lection zu

Digitized by Google

Nutze gemacht, zum Henker! die Lection war ein wenig hart."

Das junge Mädchen fing jedes seiner Worte begierig auf.

„Die heilige Jungfrau sei dafür gepriesen!" sagte sie.

Ihr Vater sah sie von der Seite an.

„Und was kümmert das Alles Dich, Kleine?"

„Einfach das, daß er viel gefährlicher sein könnte, als alle Anderen .... man begegnet ihm ja fortwährend im Walde ...."

„Ah! deswegen? sei ohne Sorgen, Kind; Du hast nichts zu fürchten .... Der ist ein Original, ein halb närrischer Träumer, der spazieren geht, um die Bäume, Gesträuche, Sonne und Mond zu betrachten; das sind seine Gedanken .... Als er mit den Schurken Wilddieberei trieb, ging sein Geschäft nicht; und nebenbei hatte er einen jüngern, kränklichen, geistesschwachen, fast blödsinnigen Bruder, den er bei einem Arzte in Chartres in Pflege gebracht hatte, da er glaubte, daß derselbe würde geheilt werden können .... Dieser Bruder kostete ihm die Haare vom Kopf, und blos um diese Ausgaben bestreiten zu können, hatte

Digitized by Google

ſich der arme Hubert von den Anderen mit fortreißen laſſen; er arbeitete am Tage in ſeiner Werkſtätte und des Nachts trieb er Wilddieberei. Als man ihn gefänglich einzog und er nun die Penſion nicht mehr bezahlen konnte, wurde ſein armer blödſinniger Bruder in ein Hoſpital gebracht, wo er wenige Tage nachher elend ſtarb .... O! ich kenne dieſe ganze Geſchichte ſchon genau."

„Dieſer Herr Hubert hat das gethan, lieber Vater? Er hat ſeinen kranken Bruder unterhalten? er hat ſich ſeinetwegen in Verlegenheit gebracht? Wiſſen Sie wohl, daß das ſehr ſchön von ihm iſt? Dann iſt er aber doch wohl auch an dem ihm aufgebürdeten Verbrechen unſchuldig?"

„Es iſt wohl möglich; Herr Dubreuil, ein wohlunterrichteter und aufrichtiger Mann, hat mir die Geſchichte erzählt. Die Strafbarkeit dieſes jungen Menſchen hat niemals bewieſen werden können, weshalb ihn auch die Richter freigeſprochen haben. Einiger Verdacht indeß hatte ſich gegen ihn dadurch erhoben, daß man ihn als Wilddieb kannte, und dann hat man in dem zweiten Laufe ſeines Doppelgewehres daſſelbe Blei und gleiches Papier gefunden, als das war, womit der Aufſeher war getödtet worden.

Digitized by Google

Hubert hat nun behauptet, es müſſe während ſeiner Abweſenheit eine Perſon, die er aber nicht näher bezeichnen könne, in ſeine Wohnung gegangen ſein, das Gewehr geholt und es gleichfalls, während er abweſend geweſen, wieder zurückgebracht haben. Außerdem haben ehrenhafte Zeugen erklärt, daß in dem Augenblicke, wo das Verbrechen begangen worden, der Angeklagte ſich in Senneterre, ſechs Stunden von hier, befunden habe. In dieſer Geſchichte iſt Vieles dunkel; jedoch aufrichtig geſagt, es iſt mir nicht möglich, zu glauben, daß dieſer Junge einen ſo ſchlechten Streich hat machen können."

Fanchette ſchien ſehr aufgeregt. Sie hätte an ihren Vater ſo gern noch einige andere Fragen gerichtet; aber dieſe erſtarben durch eine unbeſiegbare Furcht auf ihren Lippen.

Suſanne unterbrach dieſe Unterhaltung:

„Jeſus, mein Herr! willſt Du uns durch die Erzählung dieſer traurigen Geſchichte Unglück in das Haus bringen? ſagte ſie mit einer Miſchung von Schreck und Ungeduld; ich habe es nicht gern, wenn man in meinem Beiſein davon ſpricht . . . .

Digitized by Google

Das kommt mir in der Nacht wieder vor und ich träume davon!"

„Genug, genug! sagte der Aufseher, während er aufstand, das ist vorbei .... Ich gehe nun. ... Fanchette, schnell meinen Hirschfänger und meinen Mantel!"

„Vater, es regnet und die Nacht ist sehr dunkel!"

„Zum Henker! desto besser; das ist der Augenblick, in dem sich die Wilddiebe sicher wähnen und keinen Argwohn haben."

„Aber Du kannst in eine Schlucht fallen, im Kothe, im Moraste stecken bleiben", sagte Susanne.

„Bah! wenn ich gefährliche Stellen durchwandere, dann nehme ich Choupille an den Riemen und dann führt er mich, wie einen Blinden; Choupille hat die Augen Tag und Nacht offen, und was er nicht sieht, das riecht er .... Gut! ich glaube, das ist Alles .... Hast Du Wein in meine Kürbisflasche gegossen, Fanchette?"

„Vater, sagte das junge Mädchen, Du solltest hier bleiben .... Ich weiß nicht, weshalb ich gerade heute so ängstlich bin, daß Du fortgehen willst."

Digitized by Google

„Henker! Und dann die Gelegenheit einbüßen, endlich dieſen armſeligen Anführer der Wilddiebe kennen zu lernen? Oefters . . . .“

„Wenigſtens, unterbrach ihn Suſanne, ſetze Dich nicht zu Vielem aus, mein armer, theurer Mann!“

„Laß gut ſein, die Nacht iſt ſehr dunkel; ich könnte, glaube ich, mich dreiſt unter die Wilddiebe mengen, und ohne daß ſie Argwohn hätten, mit ihnen ſprechen; das Wetter iſt gerade dazu gemacht . . . . Nun lebt wohl, Ihr Lieben, lebt wohl; ſchlafet wohl, gute Nacht.“

Der Aufſeher umarmte Suſanne und ſeine Tochter, welche ihm noch immer Vorſicht anempfahlen, ſetzte dann ſeine Pelzmütze auf, nahm ſein Gewehr und verließ mit ſeinem Hunde, der mit einer philoſophiſchen Ergebung aus ſeinem köſtlichen Winkel am warmen Kamine aufgeſprungen war, das Haus.

Die beiden Frauen waren nun allein. Fanchette ſchob den Riegel vor die Thüre und Suſanne ſetzte ſich auf eine Bank, ſtützte den Kopf auf ihre Hände und murmelte ganz leiſe:

„Jetzt iſt es zu ſpät, ihm noch ein Zeichen zu

Digitized by Google

geben. . . . Aber Vinet wird wohl vorsichtig sein; überdies haben sie mir versprochen, ja sie haben es mir geschworen, sein Leben schonen zu wollen; ich kann daher ruhig sein!"

Dennoch konnte Susanne, aus reiner Gewohnheit, sich nicht enthalten, zu seufzen.

Die Stunde des Schlafengehens nahete; Fanchette ging hinaus, um die Fensterläden anzulegen, welche man jeden Abend sorgfältig schloß. Draußen strich ein ungestümer Wind durch die Bäume, der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt. Nach Beendigung ihres Geschäfts ging die Tochter des Aufsehers wieder hinein. In dem Augenblicke aber, als sie sich anschickte, die Thüre zu verriegeln, wurde diese mit Heftigkeit aufgestoßen und ein Mann stürzte in das Haus. Mutter und Tochter stießen vor Schreck einen Schrei aus. Bei dem Scheine des einzigen Lichtes, das sie beleuchtete, erkannte Fanchette Louis Hubert.

Die Kleider des früheren Wilddiebes trieften von Regen; dennoch triefte der Schweiß von seiner Stirn herab, und, sei es Aufregung, sei es Wirkung eines schnellen Laufs, seine gewöhnliche Blässe ersetzte in diesem Augenblicke eine sehr lebhafte

Digitized by Google

Röthe. Seinen Hut abziehend, fragte er mit keuchender Stimme:

„Verzeihen Sie, meine Damen .... Herr Vinet iſt wohl nicht mehr zu Hauſe?"

Die beſtürzte Mutter und Tochter dachten nicht daran, ihm eine Antwort zu geben.

„Ich habe rückſichtlich Ihrer nur gute Abſichten, fuhr Hubert ſanft fort; ich will den Aufſeher nur benachrichtigen, daß ſeiner in dieſer Nacht eine große Gefahr droht und ich bin hierher gelaufen, ihn, wenn es noch Zeit iſt, davon zu benachrichtigen."

„Eine Gefahr bedrohet meinen Mann?" ſchrie Suſanne, während ſie den Arm Hubert's, den ſie nicht kannte, ergriff.

Fanchette war zuſammengefahren; jedoch entſtand in ihrem Innern ein Zweifel und ſie fragte:

„Was ſagen Sie da, mein Herr? ... Dürfen wir Ihnen denn Glauben ſchenken, Herr Louis Hubert?"

Bei Nennung dieſes Namens ließ die Mutter den Arm des Beſuchenden plötzlich los und entfloh nach dem andern Ende des Zimmers zu.

„Louis Hubert! der Mörder des armen Dü-

cros! wiederholte sie; nun sind wir verloren. Um Gottes willen, mein Herr, tödten Sie uns nicht. . . . oder schonen Sie wenigstens meine Tochter!"

Der Besuchende schien vor Schmach und Schaam zu Boden gedrückt.

„Beurtheilen auch Sie mich so? sagte er, kann ich denn Niemand von meiner Unschuld überzeugen? Jeder flieht mich, Jeder haßt und verachtet mich . . . . Dennoch wird die Wahrheit eines Tages an das Licht kommen und dann werden diejenigen, die ein gutes Herz haben, es schmerzlich bedauern, mich so schlecht behandelt zu haben!"

Fanchette versuchte vergeblich, ihre Aufregung zu verbergen. Hubert fühlte, daß es nur noch einer Anstrengung bedurfte, um die Vorurtheile des jungen Mädchens zu besiegen.

„Mamsell, sagte er mit Wärme, wäre ich straffällig, würde ich es dann wohl wagen, mich hier zu zeigen? müßte ich nicht fürchten, dieses Haus würde über meinem Kopf zusammenstürzen? Und hätte ich in diesem Augenblicke, wo ich in der Dunkelheit der Nacht mich zufällig an dieses am Rande des Weges aufgestellte, so traurige Erinnerungen erweckende Kreuz stieß, nicht, durch die

Digitized by Google

Hand Gottes zu Boden geschmettert, todt niederfallen müssen?! .... Scheint Ihnen das nicht so?"

Fanchette hielt sich nun nicht mehr.

„Ich glaube Ihnen, mein Herr, ich will Ihnen glauben! rief sie; Mutter, erinnere Dich dessen, was uns der Vater heute Abend gesagt hat; erinnere Dich des guten Benehmens des Herrn Hubert gegen seinen Bruder .... und überdies, die Welt irrt ja so oft! .... Wohlan! reden Sie, mein Herr, fuhr sie fort; wir setzen unser ganzes Vertrauen in Sie; Sie würden gewiß zwei wehrlose Frauen nicht täuschen können; eilen Sie daher, uns mitzutheilen, welche Gefahr meinem Vater droht!"

„O! Dank, Dank! Mamsell, erwiederte Hubert von Erkenntlichkeit übermannt; könnte ich Ihnen nur die Gründe sagen ...."

„Erzählen Sie mir von meinem Vater, unterbrach ihn Fanchette ungeduldig.

„Ach, ja! ach, ja! rief Susanne; welcher Gefahr ist denn mein armer Vinet ausgesetzt?"

„Leider! Madame, kann ich es Ihnen nicht genau sagen, obgleich diese Gefahr wirklich vorhan-

Digitized by Google

den, und, wie man verſichert, für ihn unvermeidlich ſein ſoll. Ich ſprach nämlich heute Abend einen dieſer traurigen Wildſchützen-Verbindung angehörenden jungen Mann; er iſt einer der Strafloſeſten und beſitzt leider nicht ſo viel innere Kraft, um, wie ich, mit ihnen zu brechen; er bedauert aber lebhaft, aus Unklugheit ihren ſchlechten Rathſchlägen gefolgt zu ſein. Heute Abend ſchien er ſehr gepeinigt, und ſagte mir, daß Herr Vinet alle ihre Namen wiſſe, weniger jedoch den des Anführers. Dieſe rothe Farbe, mit der ſie ſich, ohne zu wiſſen auf welche Weiſe, beſtrichen geſehen haben, hat ihren Argwohn erregt; ſodann haben die Nachforſchungen des Aufſehers nach dem Namen eines Jeden ihre Befürchtungen beſtätigt. Sich entdeckt ſehend, haben nun die Wilddiebe beſchloſſen, ſich ſeiner zu entledigen, bevor er ſie zur Anzeige bringen kann. Sie kennen die Gegend, die 'Vinet heute 'Nacht paſſiren muß, und haben ihm eine Falle geſtellt."

„Aber welcher Natur iſt dieſe Falle?"

„Wo wird ſie aufgeſtellt?"

„Das eben weiß ich nicht. Der arme Junge, von dem ich ſpreche, genießt nicht das unbedingte Vertrauen ſo, daß ihm das Complott ganz mitge-

Digitized by Google

theilt worden wäre; man mißtrauet ihm. Ueberdies ordnet der Anführer an, ohne den Uebrigen über seine Pläne Rechenschaft zu geben und man wagt es nicht, sich ihm zu widersetzen. Man hat namentlich Einem, der seine Zustimmung zu dem beabsichtigten Verbrechen zu geben sich geweigert hat, geantwortet, daß dieses Mal Niemand verfolgt werden, daß der Tod des Aufsehers als ein ganz zufälliger erscheinen und daß der Erfolg ein durchaus untrüglicher sein würde . . . . Auf diese Weise, meine Damen, würde es das Beste sein, wenn Herr Vinet heute Nacht gar nicht fortginge; morgen am Tage wird man Nachforschungen im Walde anstellen und es wird leicht sein, sich zu versichern . . . ."

„Aber mein Vater ist ja doch schon fortgegangen!" rief Fanchette.

„Sie werden ihn nicht tödten; sagte Susanne wie im Irrthum; dann wären sie ja Ungeheuer?! Sie haben versprochen, ihn nicht umbringen zu wollen!"

„In welcher Gegend befindet er sich denn wohl?" sagte Louis Hubert.

Digitized by Google

„In der Gegend der Steinbrüche, nicht weit von der Pariſer Straße", ſagte Suſanne.

„Er wird ſich ganz nahe an der Felſenhöhle, wo dieſe Leute ihr Wild verbergen, aufgeſtellt haben", fügte Fanchette hinzu.

„O! er kennt ihre Höhle .... es iſt daher keinem Zweifel unterworfen; dort alſo erwarten ſie ihn und ſie haben ihm auch ſicher dort die Schlinge gelegt .... Leben Sie wohl, meine Damen .... Mamſell Fanchette, fügte Louis Hubert mit traurigem Lächeln hinzu, ich hoffe noch vor Ende dieſer Nacht Ihnen den Beweis zu liefern, daß ich Ihren Haß nicht verdiene."

„Aber Sie unglücklicher junger Mann, ſagte Fanchette, kennen ja ſelbſt den Ort der Gefahr nicht und würden ſich vielleicht in der Unmöglichkeit ſehen, ihn zu vermeiden .... bleiben Sie lieber hier; meine Pflicht iſt es, mich für meinen Vater zu opfern."

„Verlaß mich nicht, liebe Tochter!" rief Suſanne, während ſie dieſe bei den Kleidern feſthielt.

„Mamſell Vinet kennt die Oertlichkeiten nicht, ſagte Hubert mit großer Eile, laſſen Sie mich allein nur machen; wie manches Mal habe ich den

Digitized by Google

Wald aus viel weniger ehrenvollen Beweggründen in so dunkeln Nächten, wie die heutige, durchschritten! Haben Sie Vertrauen zu mir, es wird mein Plan gelingen; vielleicht kehre ich bald zurück, um Ihnen Neuigkeiten zu bringen."

Und er ging fort.

„Retten Sie meinen Mann, rief Susanne ganz außer sich, und ich werde Sie wie meinen Sohn lieben."

„Retten Sie meinen Vater, und ich werde mein ganzes Leben hindurch für Sie beten!" sagte Fanchette.

Hubert bewegte die Hand, wie um sie zu ermuthigen, und verschwand.

Nach seinem Fortgehen dachte weder die Mutter noch die Tochter daran, sich zur Ruhe zu begeben. Sie setzten sich und standen, ohne irgend einen anscheinenden Zweck, wieder auf. Die Thüre blieb nur angelehnt und von Zeit zu Zeit näherten sie sich ihr, um zu horchen; aber kein Geräusch, außer dem Sausen des Windes, störte die nächtliche Stille.

„Mutter, sagte Fanchette endlich mit Unruhe, weshalb hast Du mich nicht gehen lassen? Es

Digitized by Google

würden zwei Perſonen nicht zu viel geweſen ſein, das Holz zu durchſtöbern .... Aber es iſt auch jetzt noch Zeit, und wenn Du mir erlauben willſt ..."

„Nein, nein, liebe Kleine, bleibe lieber bei mir, antwortete Suſanne, deren unverſiegbare Thränenquelle ſich bei dieſer Bitte von neuem öffnete; bedenke doch nur, welchen Gefahren Du Dich allein während der Nacht in dieſem von ſchlecht geſinnten Menſchen häufig beſuchten Walde ausſetzen würdeſt! Dein Vater würde mir darüber, daß ich Dich hätte fortgehen laſſen, bei ſeiner Zuhauſekunft heftige Vorwürfe machen .... Noch ein Mal habe Vertrauen; ich will gerade das Zeugniß des Herrn Louis Hubert nicht verdächtigen, er hat ſich aber irren können .... Ich weiß, daß die Wilddiebe es nicht ernſtlich auf das Leben meines armen Vinet abgeſehen haben; ich habe dieſe Verſicherung von einem braven und würdigen Manne, den unſer Schickſal ſehr intereſſirt und deſſen Wort ein heiliges iſt, erhalten!"

Fanchette wurde von dieſer Sicherheit Suſanne's in Erſtaunen geſetzt und wünſchte die Urſache davon kennen zu lernen. Jedoch ihre Mutter verweigerte jede Mittheilung.

Digitized by Google

„Frage mich darnach nicht, ſagte ſie; ich habe ſchon zu viel geſagt, aber ich bin ſo ſehr beunruhigt! .... Denke nicht mehr daran; insbeſondere erwähne nicht ein Wort gegen Deinen Vater von dem, was mir eben entfuhr, er würde mir nie verzeihen .... und überdies iſt es wohl nöthig, daß ſich Jemand um ſeine Sicherheit bekümmert, da Dein Vater dies ſelbſt zu vergeſſen ſcheint!"

In jedem andern Augenblicke würde Fanchette darauf beſtanden haben, nähere Erklärungen zu erhalten; aber der jetzige Entſcheidungspunkt ließ ihr kaum den Gebrauch ihrer Sinne. Sie glaubte jedoch ihre weiteren Fragen aufſchieben und eine beſſere Gelegenheit abwarten zu müſſen, um auf dieſen wichtigen Gegenſtand wieder zurückzukommen.

Eine halbe Stunde war ſo ſeit Huberts Fortgehen verſtrichen; die Angſt der beiden Frauen wuchs von Minute zu Minute; Suſanne ſelber ſchien nur noch ſchwach an ihre ſo eben ausgeſprochenen Hoffnungen zu glauben.

Endlich hörte man ſchnelle Fußtritte im Sande der nächſten Allee; eine menſchliche Geſtalt zeigte ſich in der leuchtenden Thüreinfaſſung.

Digitized by Google

„Das iſt ſicher Herr Hubert!“ rief Fanchette, während ſie vom Stuhle aufſprang.

„Er bringt uns Neuigkeiten;“ fügte Suſanne hinzu.

„Guten Abend, meine Damen!“ ſagte indeß eine unbekannte Stimme.

Beide wichen beſtürzt zurück.

„Er iſt es nicht“, ſagte das junge Mädchen.

Der Beſuchende war entſchloſſen eingetreten.

„Wer auch die Perſon, welche Sie, meine Damen, erwarten, ſein mag, beſtimmt bin ich es nicht .... Aber ich bin doch, nicht wahr, hier bei Vater Vinet, dem neuen Aufſeher von Saint-Leger?“

Suſanne und Fanchette antworteten beſtätigend.

„Recht gut; Sie gehören unſtreitig zu ſeiner Familie?“

„Hier iſt ſeine Tochter und ich bin ſeine Frau“, antwortete Suſanne, durch den imponirenden Ton des Unbekannten unterwürfig geworden.

„Und der Aufſeher iſt in dieſem Augenblicke abweſend? —“

Neue beſtätigende Bewegung der Mutter.

„Das iſt ja herrlich; ich bin ein Bekannter

Digitized by Google

des Haushofmeisters, Herrn Dubreuil; Franz, der erste Diener im Schlosse, soll mich hier diesen Abend um eilf Uhr abholen. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich ihn hier, dort im Winkel am Feuer, erwarten, denn wahrhaftig, mir ist dieser Westwind und dieser eisigkalte Regen bis auf die Knochen gedrungen!"

Zu gleicher Zeit setzte sich diese räthselhafte Persönlichkeit gemächlich vor dem Kamin nieder.

Die Mutter und Tochter hatten sich nahe an einander gedrängt und wußten nicht, wie sie ihre Geistesgegenwart behalten sollten. Anfangs hatten sie geglaubt, der Eindringling sei ein Wilddieb aus dem Walde, dessen Anwesenheit im Grauen Hause an irgend ein Complott der Feinde Vinets sich anschließe. Aber ein näheres Betrachten ihres Gastes ließ sie sofort diese Meinung wieder aufgeben. Er trug einen breitkrämpigen Bauerhut, eine blaue Blouse, deren Gebrauch, vom Norden aus, sich immer mehr in unseren südlichen Provinzen Eingang verschafft hat und zuletzt alle früheren alten Localtrachten ersetzen wird. Aber unter dieser gemeinen Volkskleidung bemerkte man ein Paar moderne Beinkleider und elegante Stiefeln. Seine Hände, welche er gegen das Feuer hielt, waren

Digitized by Google

ausnehmend weiß und zart und wahrhaft aristokratisch weich. Und als er endlich seinen Hut, welchen er bisher, vielleicht durch ein Gefühl von Mißtrauen bestimmt, aufbehalten hatte, nun abnahm, zeigte sich ein zwar noch junges, etwas abgelebtes, doch feines Gesicht voller Würde.

Die beiden Frauen erinnerten sich nicht, diese Persönlichkeit jemals gesehen zu haben, und stellten daher, ohne sich jedoch eine Mittheilung zu machen, ihre Beobachtungen an.

Der Unbekannte schien sie seinerseits vollständig vergessen zu haben; seine Augen auf das Feuer des Kamins gerichtet, war er in eine vollständige Träumerei versunken. Plötzlich schien er wieder zu sich selber zu kommen.

„Ich setze Sie doch nicht in Verlegenheit, Madame Vinet, und auch Sie nicht, mein schönes Kind, sagte er zerstreut; gehen Sie wieder an Ihre Arbeit und thun Sie, als wenn ich nicht hier wäre .... Ueberdies, fügte er aufgeregt hinzu, wird Franz wahrscheinlich gleich hier sein ...."

Er öffnete seine Blouse, zog eine sehr schöne Uhr hervor, und es zeigten sich in seinen Unterkleidern ein Paar Pistolen. Susanne bewunderte die

Digitized by Google

Uhr, und ihr Reſpekt vor dem Unbekannten wurde um ſo größer; jedoch Fanchette hatte die Piſtolen bemerkt, und eine neue Angſt geſellte ſich nun noch zu der, welcher ſie ſchon unterlag.

„Mein Herr, ſagte ſie verlegen, entſchuldigen Sie uns, wenn wir für Sie eine ſchlechte Geſellſchaft abgeben .... Mein Vater befindet ſich in Geſchäften, und wir wiſſen, daß ihm die Waldmänner eine Schlinge gelebt haben, die er nicht vermeiden kann, wenn man ihn nicht vorher davon recht zeitig in Kenntniß ſetzt.“

„Sind, ſagte der Unbekannte, die Wilddiebe wirklich ſo kühn geworden, daß ſie dies wagen ſollten? In der That, die Geſchichte des armen Dücros ... Man hatte mir geſagt, Vinet ſei ein gewiſſenhafter und entſchloſſener Aufſeher; ich ſehe mit Vergnügen jetzt ſelbſt, daß er ſeine Pflichten gut erfüllt.“

Darauf ging er wieder zum Kamin zurück und verfiel von Neuem in ſeine Träumereien.

Die beiden Frauen waren durch die Gleichgültigkeit, mit der ihr Gaſt von dem Oberhaupte einer Familie ſprach, in der er eine freundliche Aufnahme gefunden hatte, unangenehm berührt. Indeß errieth Fanchette unter dieſer Gleichgültigkeit

Digitized by Google

etwas ganz Anderes, als Härte des Herzens. Der Fremde war zweifelsohne zu sehr mit seinem eigenen, persönlichen Kummer beschäftigt, um Anderen Theilnahme schenken zu können.

Die Mutter und Tochter hatten Beide ihren Platz wieder neben dem Tische eingenommen. Der Unbekannte machte auch nicht eine einzige Bewegung und schwieg so, als ob er eingeschlafen wäre.

Plötzlich sprang Fanchette auf.

„Mutter, sagte sie lebhaft, ich kann mich nicht mehr halten .... Ich werde bis zum äußersten Ende der Allee gehen und mich bemühen, Nachrichten über meinen Vater zu erhalten. Ich werde nach allen meinen Kräften rufen; die Stimme theilt sich während der Nacht weit mit, und vielleicht ..."

„Was, mein Kind, rief Susanne, Du verzichtest auch jetzt noch nicht auf diese gefährliche Absicht?"

„Es sind keine Gefahren vorhanden, sagte Fanchette, während sie ihrer Mutter ein Zeichen des Einverständnisses, das diese jedoch nicht verstand, gab; ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht weiter gehen werde, als bis zu dem Kreuze .... Während dieser Zeit bleiben Sie bei dem Herrn,

Digitized by Google

der ein gebildeter, und ein Mann zu ſein ſcheint, wie er ſein muß .... Nur ein wenig Geduld, und ich werde bald wieder hier ſein."

Sie wollte davon eilen, jedoch der Unbekannte vertrat ihr den Weg und faßte ſie bei der Hand.

„Mamſell, ſagte er etwas ironiſch, Ihre Mutter hat Recht; dies iſt nicht die Stunde, in der man jungen Mädchen erlauben darf, im Walde umher zu laufen, namentlich, wenn ſie ſo niedlich ſind, wie Sie .... Welche Hülfe können Sie überdies Ihrem Vater leiſten? Sie ſind nicht dazu geſchaffen, ſelbſt nur Wilddiebe einzuſchüchtern."

„Mein Herr, erwiederte das junge Mädchen ſchüchtern, ich weiß nicht, mit welchem Rechte ..."

„Sie kennen mich, Mamſell; Sie kennen mich ganz gewiß .... ich bin davon überzeugt!"

„Ich, mein Herr, habe Sie noch niemals geſehen."

Ungeachtet dieſer vielleicht etwas jeſuitiſchen Behauptung hielt ſie der Fremde noch einen Augenblick durch ſeinen ſtieren, brennenden Blick wie bezaubert. Endlich ließ er Fanchette los, verlor ſie aber nicht aus den Augen, als ob er jeden Verſuch, wegzugehen, hätte verhindern wollen.

Digitized by Google

Bald aber schien sich die Ungeduld seiner zu bemächtigen. Er ging mit großen Schritten umher, zog häufig seine Uhr aus der Tasche und schien sich um seine Wirthinnen nicht mehr zu kümmern. Endlich stampfte er zornig mit dem Fuße.

„Die Stunde ist vorüber! murmelte er, sollte dieser Schurke sein Spiel mit mir getrieben haben?"

Er knirschte mit den Zähnen und ging einige Male auf und ab.

„Nun denn! sagte er plötzlich, da er nicht kömmt, so werde ich nun allein gehen .... ich werde für mich selbst urtheilen .... O! Mißgeschick!"

Er setzte seinen breitkrämpigen Hut auf und wollte aufbrechen; Susanne fragte ihn:

„Was würde ich, sollte Herr Franz kommen, ihm sagen müssen?"

„Nichts."

„Werden Sie, mein Herr, mir nicht Ihren Namen sagen?"

„Sie sollen ihn später erfahren .... Leben Sie wohl."

Er war schon davon.

Digitized by Google

Fanchette wartete einen Augenblick aus Furcht, er möge wieder umkehren.

„Mutter, sagte sie dann in einer fieberhaften Aufregung, das Unglück, das meinen Vater bedroht, ist, wie ich glaube, nicht das einzige, welches wir in dieser Nacht zu fürchten haben! Kennst Du denn den Mann, der uns eben verlassen hat?"

„Nein, liebe Tochter; ich habe ihn eben so wenig jemals gesehen, wie Du."

„Ich habe es aber errathen . . . . es war unser Gebieter, der Graf von Ganges."

„Der Graf von Ganges? wie kannst Du das wohl glauben? weshalb sollte der wohl solch' schlechte Blouse tragen? weshalb sollte der wohl zu Fuß bei so abscheulichem Wetter eingekehrt sein, während er in seinem Wagen ganz bequem nach dem Schlosse von Saint-Leger hätte fahren können, wo Alles in Aufruhr sein würde, um ihn zu empfangen?"

„Mutter, er verbirgt sich, er hat irgend einen finstern Plan."

„Du machst mir Furcht, Fanchette; wie bist Du auf diese Idee gekommen?"

Hierauf erzählte das junge Mädchen eiligst und ohne dabei zu erröthen, ihrer Mutter die Unterhal-

Digitized by Google

tung, welche ſie bei der Faſanerie durch Zufall mit angehört hatte, und vergaß nicht zu erwähnen, daß ein Zuſammentreffen für dieſe Nacht im Pavillon von Saint-Leger verabredet worden ſei.

„Du wirſt daher begreifen, fuhr ſie fort, daß etwas vorgefallen ſein muß. Franz wird Alles ſeinem Herrn ohne Zweifel mitgetheilt und ihn veranlaßt haben, ſich hier in irgend einer Verhüllung und unter dem größten Geheimniß einzufinden. Da wir Herrn von Ganges nie geſehen haben, ſo iſt unſer Haus zu ihrem Zuſammentreffen gewählt worden. Nun iſt es leicht, die Folgen der Ereigniſſe vorherzuſehen. Franz wird ſeinen Herrn in den Pavillon führen, wo ſich die arme Frau Gräfin und Herr von Barneville befinden werden. . . . Der Graf iſt bewaffnet . . . wahrſcheinlich wird Blut fließen.“

„Möge Gott uns beſchützen! rief Suſanne; ſprichſt Du die Wahrheit, liebe Tochter, dann iſt ein neues Unglück unvermeidlich! . . . . O! welch' ſchreckliche Nacht! welches ſchreckliche Land! die ſchlechten Vorbedeutungen haben nicht gelogen!“

Fanchette ſchien, ohne auf dieſe Klagen zu achten, nachzudenken.

Digitized by Google

„Mutter, antwortete sie entschlossen, wäre es wohl schlecht, etwas zu unternehmen, das unsere Gebieterin retten kann? Sie ist zwar strafbar, aber sehr zu beklagen!"

„Ueberdies liebt Dein Vater sie so sehr! er würde untröstlich sein, wenn dieser armen Frau irgend etwas Unangenehmes begegnete . . . . Wie kann man sie aber benachrichtigen, daß der Graf hier ist?"

„Wenn Du es erlaubst, dann laufe ich nach dem Pavillon, wo ich vielleicht ein Mittel finde, dieses abscheuliche Zusammentreffen zu verhindern. Herr von Ganges hat den großen Weg eingeschlagen, in der Hoffnung, wahrscheinlich Franz sicher zu begegnen; aber mein Vater hat mir kürzlich einen kleinen Fußsteig gezeigt, welcher um die Hälfte näher ist. Und wenn auch der Graf einen Vorsprung vor mir haben sollte, so bin ich dennoch sicher, früher wie er zum Ziele zu gelangen."

Und während sie dies sprach, hüllte sie sich in ihren Mantel ein.

„Fanchette, mein liebes Kind, sagte Susanne in Verzweiflung, ist es nicht schon genug, daß ich für meines Mannes Loos zittere? soll ich dies auch

Digitized by Google

noch um Dein Schickſal thun? . . . . Wenn Ihr Beide zurückkommt, dann findet Ihr mich vor Angſt geſtorben."

„Nun, ſo bete, liebe Mutter, ſagte das junge Mädchen mit Erhebung; beten macht Muth. Bete für meinen Vater, bete für mich, bete aber auch für dieſe unglückliche Frau, die Gott verlaſſen zu haben ſcheint."

Zu gleicher Zeit umarmte ſie Suſanne und ſtürzte aus dem Hauſe, ohne auf ihre Mutter weiter zu achten, die ihr nachrief.

Digitized by Google

VII.

Der Pavillon.

Wir wollen zuerst Fanchette Vinet auf ihrem nächtlichen Gange folgen.

Sie hatte die große Allee eingeschlagen und rannte nun aus Furcht, von ihrer Mutter verfolgt zu werden; doch mußte sie bald langsamer gehen, denn es war sehr dunkel und Wind und Regen rasten um sie her. Nichts desto weniger suchte das unerschrockene Kind den ihr von ihrem Vater gezeigten Fußsteig aufzufinden. Die Waldwege, welche, wie dies gewöhnlich der Fall ist, sich in senkrechter oder gleichlaufender Linie verliefen, zwangen den Spaziergänger, fortwährend Umwege zu machen, um von dem Grauen Hause zum Schlosse zu ge-

Digitized by Google

langen. Der Fußsteig dagegen durchschnitt in gerader Linie das Gebüsch, lief quer über die Fahrwege und mußte daher das junge Mädchen bald seiner Bestimmung zuführen.

Es war daher eine Art Instinkt, der Fanchette den Fußsteig mitten durch Spindel- und Nußbäume finden ließ; sie schlug ihren Mantel um den Leib und schritt behende fort. Bei jedem Tritte schlugen niedrige, vom Regen nasse Zweige gegen ihr Gesicht, doch achtete sie nicht darauf; ihre Augen hatten sich nach und nach an die Dunkelheit gewöhnt und so verfolgte sie ohne Aufenthalt ihren unsichtbaren Weg.

Dennoch glaubte Fanchette sich nicht vollkommen sicher. Sie erinnerte sich, daß durch die Feinde ihres Vaters Hinterhalte und ihr unbekannte listige Anschläge in manchen Theilen des Waldes gemacht waren; war es nicht möglich, daß sie in die Gegend einer solchen Schlinge kommen konnte? War es auch nicht möglich, daß einer dieser Wilddiebe, welche sich gewöhnlich in solchen Nächten auf Anstand befinden, sie für ein weidendes Reh halten und ihr eine Kugel entgegenschicken konnte? Inzwischen flößte Fanchette den Waldbewohnern einen

Digitized by Google

größern Schreck ein, als sie selbst dies vermuthete. Bald flog ein plötzlich durch ihren Gang geweckter Vogel mit einem durchdringenden Schrei davon, bald kündigte das Rauschen auf den trocknen Blättern die Flucht eines Kaninchens an, das eben im besten Zuge war, die am Boden stehenden Quendel und Wohlgemuth abzunagen; dann auch hörte sie einen schweren Körper durch das Gebüsch brechen: es war dies ein majestätischer Eber, welcher am Fuße junger Eichen nach Eicheln umherstrich.

Bald erreichte Fanchette eine Stelle, wo der Fußsteig einen der großen Wege des Waldes durchschnitt. Sie blieb hier stehen, um sich zu versichern, daß dieselbe leer sei. Da sie Niemanden sah, so sprang sie über denselben hinweg, um wieder in den bedeckten Weg zu kommen, als Jemand mit fester Stimme rief:

„Wer da?"

Fanchette befand sich eben bei den Steinbrüchen, auf die ihr Vater diese Nacht ganz besonders sein Augenmerk hatte richten wollen, und von diesem Gedanken durchdrungen glaubte sie auch die Stimme ihres Vaters zu erkennen.

„Vater, fragte sie furchtsam, bist Du es?"

Digitized by Google

Anfangs ſchwieg man, dann antwortete man zornig:

„Tauſend Teufel! ſchon wieder die Kleine aus dem Grauen Hauſe!!"

Fanchette erkannte den Grafen von Ganges, der, wie wir ſchon geſagt haben, die große, viel weitere Straße, als der Weg, den Fanchette genommen, eingeſchlagen hatte. Ein verhängnißvoller Zufall hatte ihn gerade in dem Augenblicke auf die Stelle geführt, wo die beiden Wege ſich durchſchnitten, als Fanchette von der anderen Seite eintraf.

Der Graf ſchien eben ſo wenig wie Fanchette über dieſes unerwartete Zuſammentreffen erfreut zu ſein und wollte ſie an ihren Kleidern feſt halten, doch ſie entglitt wie ein Aal ſeinen Fingern und entfloh. In ihrer Beſtürzung aber verfehlte ſie den Fußſteig, der ſich auf der anderen Seite der Allee weiter zog und irrte ſo einige Augenblicke umher. Herr von Ganges verfolgte ſie fluchend; jedoch weniger behende und weniger gewandt, ſtieß er gegen die Bäume und wurde von dem Gebüſch aufgehalten. Glücklicherweiſe fand ſie ihren Pfad wieder, und da ſie auch nicht das geringſte Ge-

Digitized by Google

räusch auf dem nassen Grase erzeugte, so wußte ihr Verfolger bald nicht mehr, wo er sie suchen sollte. Sie hörte jedoch ganz deutlich, wie er sich durch das Buschwerk wand; dann vermischte sich eine andere Stimme mit der des Grafen. Zwischen dem Grafen und dem Hinzugekommenen, den das Geräusch angezogen haben mochte, schien sich ein lebhafter Wortwechsel zu erheben; jedoch wer war dieser neu Angekommene? War es ein Aufseher? war es ein Wilddieb? Fanchette dachte nicht weiter darüber nach; wozu wäre dies auch gut gewesen, da ihre Dazwischenkunft doch durchaus keinen Nutzen hätte bringen können? Ueberdies ließ ihr die Erinnerung an ihre sich in Gefahr befindende Gebieterin auch nicht Zeit zum Ueberlegen.

Es besteht unter den Frauen, falls sie nicht besondere Gründe zur gegenseitigen Abneigung haben, eine Art geistigen Einverständnisses, eine natürliche Freimaurerei, welche sie antreibt, sich nur dadurch, daß sie Frauen sind, gegenseitig Hülfe zu leisten. Sie bilden so gegen das andere Geschlecht ein Vertheidigungs-Bündniß, das seinen Grund in einem eigenthümlichen Instinkte findet. Dieses Gefühl nun war es, welches Fanchette bei dieser Gelegen-

Digitized by Google

heit unterstützte. Sie, die sonst so keusch und züchtig, kaum das Unrecht der Gräfin begriff, empfand für diese strafbare Frau ein tiefes Mitleiden. Unstreitig war Frau von Ganges die Beschützerin ihrer Familie, die Freundin ihres Vaters, jedoch interessirte sich Fanchette überhaupt nur für sie, weil sie eine Frau war, welche litt. Fanchette vergaß des Grafen Zorn, ja selbst die Gefahr, in welcher ihr Vater schwebte; sie hatte nur einen Gedanken: noch früh genug einzutreffen, um ihre unglückliche Gebieterin zur Vorsicht gegen einen mit Recht erzürnten Gatten zu mahnen.

Durch ihr rasches, angestrengtes Laufen erreichte sie endlich die Grenze des Waldes. Zur Rechten sah man die buschigen Gründe, in denen sich die von den Wilddieben besuchten Steinbrüche befanden; auf der hinteren Fläche derselben Seite kündigte eine Doppelreihe von Ulmen eine Chaussee an. Gerade vor ihr erhob sich das Dorf Saint-Leger, in dem jedoch Alles schlief oder zu schlafen schien. Ein wenig weiter erhob sich das Schloß wie eine bis an den wolkigen Himmel reichende Masse. Auch nicht ein Licht brannte in den Zimmern dieser noblen Wohnung. Man hätte glauben

Digitized by Google

können sie stünde leer. Man unterschied die Mauern des Gartens durch ihre weiße Farbe, über welche schöne ausländische Bäume hinausragten. An einer Ecke dieser Mauern zeigte sich ein eleganter, einsamer Pavillon, überragt von einem leichten Belvedere, von welchem aus man an schönen Tagen den ungeheuren Wald von Saint-Leger wie einen grünen Korb bewundern konnte.

Fanchette richtete ihre Schritte nach diesem Pavillon zu; hier war es, wenn sie überhaupt recht verstanden hatte, wo Frau von Ganges mit Herrn von Barneville in dieser Stunde sich befinden mußte. Dennoch glaubte die Tochter des Auffehers sich geirrt zu haben, denn die Fensterläden des Pavillons waren hermetisch verschlossen und es schien, als sei seit langer Zeit Niemand in dies entlegene Gebäude gekommen. Ueberdies sah man auch keine Thür und die Fenster lagen mehr als zwanzig Fuß hoch über dem Erdboden.

Fanchette beabsichtigte zuerst, sich durch lautes Rufen bemerklich zu machen, jedoch die Furcht, von Herrn von Ganges gehört zu werden, hielt sie, da dieser nicht weit sein konnte, von der Ausführung dieser Absicht zurück. Was war nun zu thun?

Digitized by Google

Jede Minute war kostbar. Endlich erblickte sie, während sie an der Mauer entlang ging, eine jener niederen, halb durch hohe Kräuter verdeckten Pforten, welche sich nie zu öffnen scheinen, die aber nichts desto weniger eben so häufig in der Wirklichkeit gebraucht werden, wie dies in Romanen der Fall ist. Sie stieß mit Heftigkeit, da sie dieselbe verschlossen glaubte, gegen diese Thür; diese aber drehete sich in ihren Angeln und die Tochter des Aufsehers gewahrte nun eine Treppe, welche zu der Terrasse des Gartens führte.

Voller Freude stieg sie die Treppe schnell hinauf und befand sich in einem noch mit Herbstblumen prangenden Erdgeschoß. Am Ende dieses Erdgeschosses befand sich der Eingang zum Pavillon, zu dem man durch einige Marmorstufen gelangte. Dorthin lief sie, ergriff den kupfernen Knopf, welcher als Verschluß diente und stieß mit jener Entschlossenheit, die auch den Furchtsamsten von der dringenden Nothwendigkeit eingegeben wird, gegen die Thür.

Ein einziges Licht erhellte ein prachtvoll möblirtes Zimmer, in welchem sich in der That die Gräfin und Herr von Barneville befanden. Leo-

Digitized by Google

cadie, in einem Lehnſtuhl niedergelaſſen, ſchluchzte und hatte ihr Geſicht mit dem Schnupftuche bedeckt, während der junge Mann, zu ihren Füßen auf einem niedrigen Seſſel ſitzend, ihre Hand gefaßt hatte und ſie mit Küſſen und Thränen bedeckte. Dieſe Todtenſtille in dieſem Saale, dieſer um das Gebäude herum ſeufzende Wind, dieſe ſchwache, unzureichende Beleuchtung, dieſes Geheimnißvolle, dieſer Schmerz, bildeten ein Gemälde, das durchaus nichts Anziehendes ſelbſt für eine weniger unſchuldige Frau, als Fanchette Vinet war, gehabt haben würde.

Ihr plötzliches Erſcheinen brachte bei Frau von Ganges wie bei Herrn von Barneville eine magiſche Wirkung hervor. Sie ſprangen gleichzeitig von ihren Sitzen auf, jedoch ohne auch nur ein Wort zu ſagen, ohne auch nur einen Schrei auszuſtoßen. Barneville griff mit der Hand in ſeine Taſche, als hätte er nach einer darin verborgenen Waffe ſuchen wollen, und ſeiner etwas weiblichen Geſtalt bemächtigte ſich ein drohender Ausdruck, während der Gräfin Geſicht mit einer furchtbaren Bläſſe überzogen wurde. Der Eine wie die Andere betrachteten das junge Mädchen, deſſen Re-

Digitized by Google

genkappe zurückgefallen war und deren verstörte Züge sehen ließ, mit größter Neugier; sie triefte unter ihren vom Regen ganz durchnäßten Kleidern, und, sei es Aufregung, sei es Uebermüdung, sie konnte kein Wort hervorbringen.

„„Ei sieh doch! sagte endlich die Gräfin, welche sich ein wenig von ihrem Schreck erholt hatte, mit verächtlichem Lächeln, das ist ja die kleine Binet! .... Albernes Geschöpf, was machst Du hier? wie bist Du herein gekommen? was willst Du?""

„Sie hat nur durch die Pforte im Holze kommen können, sagte nun Herr von Barneville seinerseits; wie kommt es, daß Franz diese nicht verschloß? sollte dieser Narr seinen Aufenthalt verlassen haben?"

Endlich bekam die arme Fanchette ihre Stimme wieder.

„Ich habe, sagte sie mit Nachdruck, Niemand an der Pforte getroffen; Franz verräth Sie ... der Graf weiß Alles, er ist hier, wird gleich hierher kommen ... retten Sie sich!""

Frau von Ganges war wie vom Blitze getroffen.

„Was sagst Du? stammelte sie, der Graf, mein Gemahl ....""

Digitized by Google

„Ist hier, Madame, ich habe ihn in dieser Stunde bei meinem Vater gesehen; er war verkleidet und trug Waffen bei sich.... Als ich fortgelaufen bin, um Sie zu benachrichtigen, ist er mir gefolgt, hat mir gedrohet. . . . Gehen Sie doch nur, gehen Sie doch; er folgt mir auf dem Fuße und kann von Minute zu Minute hier eintreten."

„Sie hören es nun, Eduard, dieser elende Diener hat uns betrogen. . . . O unglückliche Nachgiebigkeit! . . . Fliehen Sie, fliehen Sie, Eduard, rief Leocadie; hören Sie nicht, daß der Graf kommen wird?"

„Mag er doch kommen! erwiederte Barneville mit dumpfer Stimme; ich bin ihm Genugthuung schuldig und ich werde sie ihm geben. . . . Mag er mich tödten, wenn er will; das wäre mir sogar das Liebste."

„Und ich, und ich, Eduard? fragte Frau von Ganges in einer nicht auszudrückenden Aufregung. Wer wird mich gegen seinen Zorn schützen, wenn er Sie hier findet? Und würde ich nicht im Falle eines Duells auf immer entehrt sein? Im Namen des Himmels, Eduard, seien Sie nicht selbst-

Digitized by Google

ſüchtig und grauſam .... vermeiden Sie dieſes Zuſammentreffen; fliehen Sie augenblicklich und verlaſſen Sie, wenn es ſein kann, morgen früh, ſelbſt in dieſer Nacht noch, dieſe Gegend ..... Eduard, ich habe nicht das Recht, Ihren Gehorſam zu verlangen, zu fordern."

Der junge Barneville zögerte einige Secunden.

„Nicht meinetwegen, ſagte er endlich mit einem ſardoniſchen Lächeln, fürchten Sie; ſondern ſeinetwegen ſind Sie in Angſt .... doch ich muß gehorchen, und ziehe mich zurück .... Sie werden mich nie wiederſehen .... mein Urtheil iſt geſprochen; ich werde mich ihm zu unterwerfen wiſſen .... Leben Sie wohl, Madame."

Er grüßte mit finſterer Miene und ging ohne große Eile davon. Die beiden Frauen hörten nun bald das Geräuſch des Herabſteigens von der Treppe der Terraſſe, dann ein leichtes Knarren der äußeren ſich ſchließenden Thür. Als Barneville außer der Einſchließung des Schloſſes war, horchten die beiden Frauen; von der Seite des Holzes her würden ſich vielleicht erzürnte Stimmen, Verwünſchungen, vielleicht gar Schüſſe hören laſſen .....

Digitized by Google

Alles blieb still, und so hatte Eduard den Wald gewinnen können, ohne entdeckt zu werden.

„Nun, Madame, sagte Fanchette mit einer krampfhaften Lebhaftigkeit, ist es an Ihnen, in das Schloß schleunigst zurückzukehren .... Niemand darf argwöhnen, daß Sie diese Nacht ihr Zimmer verlassen haben."

„Nun wohl! Und Du, mein Kind?" fragte die Gräfin, welche kaum wußte, was sie that und sprach.

„Ich werde nach dem Grauen Hause zurückkehren. Doch ich flehe Sie an, Madame, verlieren wir keine Zeit."

Sie blies das einzige im Saale befindliche Licht aus und führte die Frau Gräfin von Ganges aus dem Pavillon. Die völlig besinnungslose Gräfin ließ sich wie ein Kind führen. Im Garten blieb Fanchette stehen, zeigte schweigend mit einer Gebärde auf die dunkle Masse von Gebäuden, verbeugte sich dann und begann die Treppe der Terrasse zu betreten. Da plötzlich schien die Gräfin erst eine richtige Darstellung von dem, was vorgegangen war, zu erhalten.

„Mein Kind, sagte sie mit sanfter, liebevoller Stimme, ich begreife noch gar nicht, wie es kommt,

Digitized by Google

daß Du Dich in diesem kritischen Augenblicke hier befindest; Du hast mir jedoch einen unendlichen Dienst geleistet .... Nimm meinen wärmsten Dank, und später wirst Du mir erklären ...."

„Madame, unterbrach die Tochter des Aufsehers die Gräfin mit fester Stimme, wir müssen im Gegentheil, die Eine wie die Andere, die Ereignisse dieser Nacht vergessen. Die Erinnerung daran würde uns beiderseits sehr lästig sein .... Setzen Sie voraus, daß die Vorsehung Ihnen hat Zeit geben wollen, Ihren Irrthum zu erkennen, und daß sie sich dazu eines geringen Instruments in meiner Person bediente ..... Danken Sie Gott, Madame! seine Barmherzigkeit hat Alles bewirkt."

Leocadie wollte sie noch zurückhalten; aber das Geräusch der heftig gezogenen Schloßglocke und heftige Stöße am Haupteingangsthore ließen sich von ferne hören. Sogleich stürzte die Gräfin, von einem neuen Schreck ergriffen, dem Hause zu, während Fanchette die Terrasse hinabstieg.

Unten angekommen, schloß sie sorgfältig die Thür und blieb einen Augenblick stehen, um aufzuathmen. Menschen gingen im Schlosse ab und

Digitized by Google

zu, entfernte Stimmen drangen an ihr Ohr; Lichter glänzten an den Fenstern. Was ging hier vor? Fanchette wußte es nicht; sie war jedoch über das Schicksal der Wohlthäterin ihrer Familie beruhigt und dachte daher jetzt nur an ihre Mutter, welche sie in einer grausamen Unruhe verlassen hatte, und kehrte nun pflichtmäßig zu derselben zurück.

Bald darauf befand sie sich wieder im Walde. Die fieberhafte Hitze, welche sie bei ihrem Hingehen aufrecht erhalten hatte, hatte sich verloren und sie fühlte nun ihr Alleinsein in Mitten des Schweigens und der Dunkelheit. Das Gesause in den Bäumen, ein auf ein Blatt gefallener Regentropfen, machten sie zittern; die Tiefen des Gehölzes schienen sich mit dunkelen und drohenden Gestalten zu beleben. Kurz sie zitterte, die noch vor einem Augenblicke so muthig war, fürchtete sich, aber es war dies jene unbestimmte Furcht ohne Ursache, über die die Vernunft keine Herrschaft ausüben konnte.

Plötzlich wurde dieses unerklärbare Gefühl zum bestimmten Schrecken. Es ging Jemand an ihrer Seite; ein schwerer Tritt zerknitterte die Blätter, die reichlich auf der Erde zerstreut lagen. Zitternd

Digitized by Google

blieb ſie ſtehen; man ſtand gleichfalls und nun bemerkte ſie ein Individuum von hohem Wuchſe, deſſen Umriß in der Finſterniß des Fußſteigs kaum zu erkennen war. Indeß begann Fanchette ſich wieder zu ermuthigen; dieſer Herumſtreicher konnte nur Franz oder der Graf ſein; ſie hielt daher eine Antwort in Bereitſchaft, wenn man ja über ihre Anweſenheit an dieſem Orte Auskunft verlangen ſollte.

Der unbekannte Spaziergänger ſchien nicht minder in Verlegenheit ſich zu befinden, als ſie ſelbſt. Da man aber mit dem Auge nichts erkennen konnte, ſo fragte er mit durch einen augenſcheinlich im Munde befindlichen Gegenſtand verſtellter Stimme:

„Ohe! Kleiner Fuchs, biſt Du es?"

Dieſer wunderliche Name, ohne Zweifel ein Spottname, gab Fanchette einigen Aufſchluß. Sie hatte es alſo mit einem jener Wilddiebe zu thun, welche den Forſt unſicher machen. Erkannte man ſie, dann durfte ſie ſich von dieſem Elenden Allem ausgeſetzt ſehen. Ihre Geiſtesgegenwart verließ ſie jedoch nicht und ſie antwortete daher gleichfalls mit verſtellter Stimme:

„Ja, ich bin es."

Digitized by Google

Dieſe Liſt war eine plumpe; aber ein eigenthümlicher Umſtand benahm in dieſem Augenblicke dem Wilddiebe den gewöhnlichen Scharfſinn ſeines Handwerks.

„Nun wohl! mache Dich ſo ſchnell wie möglich davon, mein Alter, ſagte er, es iſt hier nicht gut ſein .... Unſer Kunſtgriff iſt gelungen, was iſt das für ein Segen! Der Aufſeher Vinet wollte die Brücke beim Steinbruche überſchreiten, die Pfeiler ſind gewichen und mein Dickbauch iſt vierzig Fuß tief hinunter gefallen ... Er muß wohl todt ſein, denn er rührt ſich nicht. Du weißt es nun, drum eile jetzt!"

Bei dieſer furchtbaren Neuigkeit wollte Fanchette einen Schrei ausſtoßen; glücklicherweiſe jedoch verſagte ihr die Stimme, ihre Kniee zitterten und ſie fiel unbeweglich auf den Raſen nieder.

Aber der Sprechende, einzig mit der Sorge um ſeine eigene Sicherheit beſchäftigt, gewahrte dies nicht; er ſetzte ſeinen Gang fort und das Geräuſch ſeiner Schritte verlor ſich nach und nach in der Ferne. Fanchette's Beſinnung kehrte bald zurück.

„Mein Vater, murmelte ſie, mein armer Vater!"

Dann ſprang ſie plötzlich mit Kraft auf:

Digitized by Google

„Dieſer Mann, fuhr ſie in ihrem Selbſtgeſpräche fort, kann ſich geirrt haben; mein Vater iſt vielleicht wohl nur verwundet .... Man muß ihn aufſuchen, man muß ihm zu Hülfe eilen! o, mein Gott, mein Gott! hilf mir!“

Wieder auf ihren Füßen ſtehend, wendete ſie ſich nun mit aller Schnelligkeit dem Schloſſe zu, um Hülfe herbeizuholen.

Digitized by Google

VIII.

Eine Nacht im Walde.

Kehren wir nun zu dem Aufseher Vinet zurück, dessen Schicksal so lebhaft die arme Fanchette in Schrecken setzte.

Als der gute Mann das Graue Haus verließ, war er, wie man sich erinnern wird, in der besten Gemüthsstimmung. Gut restaurirt und mit einem dreifachen Schluck Branntwein erwärmtem Magen schien er es gar nicht zu merken, daß der Regen ihm in das Gesicht schlug; er pfiff sich leise ein fröhliches Lied. Selbst Choupille theilte die gute Laune seines Herrn und sprang stillschweigend um ihn herum.

Bald jedoch stellte der Aufseher das Pfeifen

Digitized by Google

ein und ein leichter Fußtritt belehrte den Hund, daß der Augenblick der Fröhlichkeit vorüber sei.

Man kam nämlich an die alten Steinbrüche, in denen die Wilddiebe ihr Wild verborgen hielten, wenn sie die Ankunft der Post am nahen Wege erwarteten. Der Boden dieser Gegend war holperig, mit tiefen Löchern gefurcht, hatte breite Spalten, war mit stachlichtem Gesträuch bedeckt, das unter sich unauflösbare Ketten von Schlehdorn bildete. Es gehörte wirklicher Muth und eine große Gewohnheit dazu, sich auf dieses gefährliche Terrain zu wagen, namentlich in dieser so dunkeln Nacht und bei diesem abscheulichen Wetter. Vinet fürchtete nichts; dennoch überlegte er es, daß, wenn er erst ein Mal in diesen Schluchten und Hohlwegen sich verwickelt habe, er sich ohne Schutz befinden würde, und daß die Stunde des nächtlichen Zuges der Wilddiebe noch weit entfernt sei. Ueberdies, wir müssen es bekennen, fühlte sich der gute Mann durch das starke Abendessen und die spirituosen Trankopfer dieses Abends betäubt.

„Ei, zum Henker! dachte er, warum soll ich mich nicht einen Augenblick in meinem Kabinet ausruhen . . . . Zum Teufel auch! es ist ja

Digitized by Google

nicht nöthig, die Meerkatze ſchon ſo lange vorher mit den Zähnen zu zermalmen!"

Ein leiſes Pfeifen benachrichtigte nun noch Choupille über dieſe veränderte Richtung des Weges, und der Aufſeher ſchickte ſich nun an, das in Rede ſtehende Kabinet aufzuſuchen. Dies war eine in der Böſchung des Weges angebrachte Aushöhlung von länglicher Form hinter einem Gebüſch von Haidekraut, in der es unmöglich war, ſich ſtehend zu erhalten; aber wenn man ſich darin niederlegte, dann diente ſie, buchſtäblich genommen, zum Schutze gegen Regen, wenn auch nicht gegen Näſſe. Der Aufſeher richtete ſich dort auf einem Lager von feinem Sande ein, legte ſein Gewehr neben ſich, und ſein Hund ſtreckte ſich zu ſeinen Füßen darnieder.

„Das laſſe ich mir doch gefallen, ſagte er zu ſich mit einer gewiſſen Seligkeit; zum Henker! warum ſoll man es ſich nicht wohl ſein laſſen, wenn man dies doch kann?"

Und Vinet machte es ſich ſo bequem, daß er einſchlief.

Längſt ſchon war er dem wirklichen Leben entrückt, als Choupille ein leiſes, aber länger andauern-

Digitized by Google

des Knurren hören ließ. Mehr bedurfte es nicht, um den Aufseher, dessen Schlaf eben so leise wie der eines Haasen war, zu wecken. Er stützte sich auf den Ellnbogen und murmelte noch etwas schlaftrunken:

„Ich habe mich vom Schlafe überrumpeln lassen. . . . Ist das nicht eine Schande? Nun, Choupille, um was handelt es sich? fuhr er mit unterdrückter Stimme fort; laß sehen, was hörst Du, mein guter Hund? nicht wahr, einen Wilddieb?"

Das Thier wedelte mit dem Schwanze und schien in den tief unter ihnen herlaufenden Weg hinab zu schauen. Vinet rührte ihn an, um ihm das Knurren zu verbieten, und horchte.

Fast länger als eine Viertelstunde lag er so unbeweglich und geduldig da; er hielt seinen Athem an, und selbst der arme Hund schien in Stein verwandelt zu sein. Nach diesem langen Warten athmete der Aufseher frei auf.

„Für dieses Mal, lieber Freund, wirst Du betrogen sein, fuhr er fort, oder aber Du hast den Lump in zu weiter Ferne gewittert. . . . Es ist indeß Zeit, da unten bei dem Freßkorbe unserer

Digitized by Google

Spaßmacher seine Stellung zu nehmen; sie werden nun wohl nicht mehr lange ausbleiben."

Er ließ sich nun mit unendlicher Vorsicht die Böschung hinab gleiten, richtete sich wieder auf und horchte von Neuem: immer dasselbe Stillschweigen, immer dieselbe Unbeweglichkeit. Indeß Choupille ward unruhig und schnüffelte leise umher; jedoch der gute Mann war so sehr überzeugt, daß das kluge Thier sich irre, daß er ihm einen leichten Fußtritt gab, den es auch ruhig hinnahm, und wendete sich nun den Steinbrüchen zu.

Nach Verlauf eines Augenblicks verdoppelte er indeß seine Vorsicht und schien, so zu sagen, seine Schritte zu berechnen. Er konnte zwar die Gegenstände um sich her nicht unterscheiden, er wußte jedoch, daß eine ganz besonders gefährliche Stelle nicht weit entfernt sein konnte. Es war dies eine Art Schacht von bedeutender Tiefe, über den man als eine Art Brücke einige wenig haltbare Bretter gelegt hatte. Dieser sehr schmale Steg hatte nur einen auf zwei Pfählen ruhenden dünnen Baum zum Geländer, und es war durchaus nicht möglich, zu den Steinbrüchen zu gelangen, ohne diesen Steg zu passiren, wenn man nicht einen sehr wei-

Digitized by Google

ten Umweg machen wollte; zweifelsohne hatte die außerordentliche Schwierigkeit, zu diesem Eingange zu gelangen, die Wilddiebe veranlaßt, in diese Gegend des Waldes ihr Magazin zu verlegen.

Vinet, dessen Klugheit eben so unzweifelhaft war wie sein Muth, nahm jedoch seine ganze Vorsicht zusammen, während er sich diesem furchtbaren Uebergange näherte. Als er die Brücke erreichte, machte er Halt und prüfte Alles mit der größten Aufmerksamkeit. Es schien ihm Alles in der gehörigen Ordnung zu sein. Vollständig beruhigt, setzte er eben den Fuß auf die schwankenden Bretter, als ein Mann auf ihn losstürzte und lebhaft zurück führte.

„Um des Himmels Willen! Vater Vinet, gehen Sie nicht auf dieser Seite," sagte man.

Der erstaunte Aufseher ließ sich anfangs zwar wegreißen, machte sich jedoch bald wieder los und spannte den Hahn seines Gewehres.

„Wer bist Du? was willst Du von mir?" fragte er.

„Ich werde Ihnen gern antworten, aber um Gottes Willen! befreien Sie mich erst von Ihrem verdammten Hunde, der mich zerfleischt.

Digitized by Google

In der That hatte Choupille, ohne zu bellen, seine Zähne tief in die Wade des armen Teufels eingedrückt und hielt ihn so in Respekt.

„Kusch' Dich, Choupille, sagte nun der Aufseher, mit dem werde ich allein bald fertig werden, jetzt, nachdem ich aufmerksam geworden bin."

Das Thier zog gelehrig seine Kinnbacken zurück, hörte aber nicht auf, die Bewegungen seines Feindes zu beobachten.

Dies Alles war so geräuschlos gesagt und gethan, daß selbst ein aufmerksamer Beobachter, auf zehn Schritte Entfernung, nichts davon hätte hören können.

„Wohlan! nun sprich," sagte Vinet.

Louis Hubert, den man ohne Zweifel erkannt haben wird, erzählte nun, während er seine blutende Wade rieb, Alles, was er von den Plänen der Wilddiebe wußte.

„Während ich, fuhr er fort, hierher kam, fiel mir ein, daß dieser Hinterhalt bei dem Schachte an den Steinbrüchen sein müsse, und jemehr ich darüber nachdachte, desto mehr wurde ich in diesem Gedanken bestätigt. Man hat leicht die unteren Bretter, die schon halb verfault sind, wegziehen

Digitized by Google

können .... Hätten Sie in diesem Augenblick noch einen Schritt weiter gethan, so bin ich überzeugt, daß Sie in den Abgrund gefallen wären."

Der alte Vinet hörte ihm zweifelnd zu:

„Deine Geschichte, mein Junge, kann wahr sein, sagte er, indem er einen langen Hals machte; Du wirst aber zugestehen, daß Dein Name und Deine wohlbekannten Beziehungen zu den Wilddieben für mich keine zu große Empfehlung hinsichtlich Deiner sind .... Und, zum Henker! wer bürgt mir dafür, daß Du nicht von den Anderen abgeschickt worden bist, mich abzuhalten, dahin zu gehen, wohin meine Pflicht mich ruft? Bist Du wirklich überzeugt, daß diese Brücke untergraben ist?"

„Ich wage nichts zu behaupten, Herr Vinet; aber der Hinterhalt ist irgendwo vorhanden, und ich bitte Sie inständigst, sich nicht einer Gefahr auszusetzen . . ."

„Sei ohne Furcht; das interessirt mich sehr bedeutend, zum Henker .... Aber sage mir doch, welchen Grund hast Du eigentlich, mir diese Warnung zu geben, die Dir Unannehmlichkeiten zuziehen kann? Hätte man sich wirklich entschieden

Digitized by Google

in Dir getäuſcht? Wärſt Du . . . ſo . . . was man ſagt . . . ein braver ehrlicher Junge?"

„Man hat ſich, Herr Vinet, man hat ſich, ich ſchwöre es Ihnen, geirrt! Meine Abſicht iſt die, einen ehrlichen Mann, den Vater eines reizenden Mädchens, eines auf die Erde herabgeſtiegenen Engels, zu retten . . . ."

„Meine Tochter, zum Henker! jetzt fange ich an, zu begreifen . . . . Nun glaube ich Dir, mein Junge, und ich werde nun nicht über dieſe Brücke gehen, das ſteht feſt. Jedoch was wirſt Du nun beginnen?"

Wie man ſieht, beeilte ſich der Aufſeher, trotz des Vertrauens, welches er zeigte, eines immer noch verdächtigen Begleiters ſich zu entledigen.

„Und Sie ſelbſt, Herr Vinet, ſagte Hubert, wollen Sie nicht nach Hauſe zurückkehren und Ihre Familie beruhigen? Die Wilddiebe kennen Ihre wirklichen Pläne ganz genau und werden Ihnen, allem Anſcheine nach, heute Nacht keine Gelegenheit geben, ſie fangen zu können . . . . Was mich betrifft, fuhr er ſeufzend fort, ſo habe ich große Schmerzen und verliere viel Blut . . . und werde verſuchen, mich bis zum Dorfe zu ſchleppen."

Digitized by Google

In der That hatte sich Hubert während dieser Unterhaltung gegen einen Baum lehnen müssen, sein Bein war außer Stande, ihn zu tragen.

„Bist Du wirklich so unwohl, fragte der Aufseher, dies Mal aber mit einem Tone von Theilnahme; Choupille hat eigentlich keinen schlechten Zahn, aber er zerrt mit solcher Kraft . . . Man müßte suchen, Dir einen Verband anzulegen! Jedoch ist es besser, wie Du selbst sagst, nach Hause zu gehen; ich gehe in die Gegend von Saint-Leger und werde Dich bis zu den ersten Häusern begleiten."

Louis Hubert nahm die Hülfe des Aufsehers an und Beide schritten nun dem Wege nach Saint-Leger zu. Bei jedem Schritte indeß stieß Louis Hubert eine Klage aus. Nichts desto weniger sagte er, während seines vollständigen Hinkens, zu seinem willführigen Begleiter:

„Sie werden wohl bald einsehen, Herr Vinet, welchen Dienst ich Ihnen erwiesen habe. Bei Ihrer Rückkehr bitte ich Sie aber, meinen Namen wegen dieser Angelegenheit nicht zu nennen und Ihrer Frau und Tochter das tiefste Stillschweigen

Digitized by Google

über meine Enthüllungen anzuempfehlen. Verſprechen Sie mir das?"

„Ei! zum Henker! Biſt Du denn, mein Sohn, einer jener Leute, welche die Ziege und den Kohl, die Aufſeher und die Wilddiebe ſchonen, Gott und den Teufel, Alle Beide?"

„Nein, Vater Vinet, ich habe auf immer mit dieſen Leuten, bei denen ſo fürchterlich ſchlechte ſich befinden, gebrochen. Ich mag Ihnen gerade nicht ſagen, daß ein Gewehrſchuß die Anerkennung und Belohnung für meine Mittheilung Seitens derſelben ſein würde; denn was liegt an meinem elenden Leben! Mich bindet jedoch ein Schwur, und wenn ich Sie einer Gefahr habe entreißen wollen, ſo verlange ich dafür nichts deſto weniger, daß Niemand blosgeſtellt werde. . . . Dieſer Schwur hat mich ſchon abgehalten, einen Strafbaren zu verrathen, als meine Ehre und mein Leben in Gefahr waren; ich würde ihn nur dann brechen, wenn ein Verbrechen verübt wäre."

„In der That, mein Junge, iſt ein Eid, wie man ſagt, etwas Geheiligtes, und dennoch . . . wette ich darauf, daß Du den Anführer der Bande

Digitized by Google

kennst, diesen schädigen Bösewicht, der alle andern verführt!"

„Es ist möglich, Herr Vinet, aber ich kann Ihnen jetzt denselben nicht nennen."

Der Aufseher hielt es nicht für angemessen, darauf zu bestehen. Während dieser Unterhaltung waren sie an das Dorf gekommen.

„Nun lebe wohl, mein armer Hubert, sagte ihm der gute Mann; nun wird es Dir nicht mehr sauer werden, nach Hause zu gelangen. . . . Ich danke Dir für Deine gefällige Warnung. . . . Was Deine Empfehlung betrifft, so werde ich sie nicht vergessen, und es wird auch nicht mein Fehler sein, wenn die Ereignisse dieser Nacht Dir einige Unannehmlichkeiten bereiten."

Hubert stammelte mit schwacher Stimme:

„Nun wohl! Wenn Sie, Herr Vinet, wirklich glauben, mir einige Verpflichtung schuldig zu sein, dann sagen Sie dies Ihrer Frau und Tochter, damit sie nicht wieder, wie früher, mir, wenn sie mich sehen, ihren Abscheu zeigen.

Und hinkend ging er davon. Der Aufseher folgte ihm mit den Augen, um sich zu vergewissern, daß es ihm auch nicht an Kraft fehle; viel-

Digitized by Google

leicht aber auch, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er wirklich nach Saint-Leger ginge.

„Ein wunderlicher Junge!" ſagte er überlegend; aber muß man ihm auf das Wort glauben? Die Wilddiebe haben ſo viele Ränke! Zum Henker! ich kann doch aber nicht wie ein Nichtsthuer nach Hauſe gehen, ohne zu wiſſen, was da unten vorgeht! . . . Meiner Treu! ich werde auf dem Fußſteige neben dem Brunnen bleiben und verſuchen, den einen Fuß nicht eher vorwärts zu ſetzen, bevor ich den andern nicht in Sicherheit gebracht . . . und wer lebt, der ſieht auch!"

Er war ſchon wieder in den Wald zurückgekehrt, als ſich in einiger Entfernung vor ihm das Geräuſch raſcher Schritte hören ließ. Wie er ſo der unbekannten Perſönlichkeit ſich nähern und ſich ihr anſchließen wollte, ſtieß er gegen einen Stein und fiel der Länge nach nieder. Choupille, der ſich an der Ferſe ſeines Herrn befand, ſtieß einen Schrei aus. Indeß war Vinet's Sturz nicht von Bedeutung; er war eigentlich mehr geſtolpert wie gefallen. Dieſes plötzliche Geräuſch hatte jedoch den Spaziergänger aufgeſchreckt, welcher nun ſtehen blieb, einige Secunden ſchwankte, dann ſich aber

Digitized by Google

anſchickte, der Gegend der Steinbrüche zuzulaufen.

„Gut! dachte Vinet, der ſchlägt dieſelbe Richtung ein, wie ich . . . das iſt einer der Schurken von Wilddieben . . . ihm nach.“

Und er machte ſich an die Verfolgung des Flüchtlings, deſſen Schritt er ſtets vor ſich her hörte. Als der Andere hörte, daß man ihm näher komme, verdoppelte er ſeine Schnelligkeit, und wahrſcheinlich dachte er von Vinet daſſelbe, was dieſer von ihm dachte.

Man war gerade in der Mitte derjenigen Gräben und derjenigen Erdſpalten, welche mit den Brombeerſträuchern und den Kriechpflanzen eine Art Labyrinth bildeten. Aber die Perſönlichkeit, auf welche der Aufſeher Jagd machte, ſchien eine genaue Kenntniß der Oertlichkeit zu beſitzen, denn er wurde nicht durch die Hinderniſſe, denen Vinet, wenn er nicht den Grund und Boden genau geprüft gehabt hätte, nicht würde haben entgehen können, aufgehalten.

„Der hat gewiß lange in dieſer Gegend ſein Weſen getrieben, murmelte der gute Mann; ei! zum Henker! wenn dies der Anführer wäre!“

Digitized by Google

Dieser Gedanke belebte von Neuem den Wunsch in ihm, dieses verdächtige Subject zu erreichen.

Die Verfolgung dauerte fort und Vinet, der sich noch nicht Zeit genommen hatte, sich zu besinnen, wußte kaum, wo er war, als er plötzlich den Flüchtling in einer Entfernung von zwanzig Schritten vor sich gewahrte. Er glich einem schwarzen Schatten und war nur durch seine Beweglichkeit bemerkbar. Während der Aufseher gewisse Eigenthümlichkeiten des Wuchses oder der Kleidung dieser Erscheinung zu erkennen strebte, ließ sich plötzlich ein fürchterliches Getöse hören; der Herumstreicher verschwand und ein herzzerreißender Schrei widerhallte durch die Gefilde. In demselben Augenblick fielen mehrere schwere Körper mit traurigem Getöse in einen Abgrund hinab.

Ein einziger auf die nächste Umgebung gerichteter Blick belehrte den Aufseher, was vorgegangen war. Der Flüchtling hatte die Brücke bei den Steinbrüchen überschreiten wollen, und die Brücke war unter ihm zusammen gestürzt.

Ungeachtet seiner Festigkeit fühlte Vinet dennoch sein Herz sehr erschüttert; aber auch seine Geistesgegenwart sofort wieder zusammennehmend, wollte

Digitized by Google

er eben verſuchen, dem Unglücklichen, der in den Steinbruch gefallen war, Hülfe zu leiſten, als ein neues Ereigniß ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Das tiefe Stillſchweigen, welches dem unterirdiſchen Krachen nach dem Sturze gefolgt war, wurde nun durch lautes, anhaltendes, höhniſches, faſt teufliſches Lachen auf der andern Seite des Abgrundes unterbrochen. Vinet ſchauete unbeweglich nach dieſer Gegend hin; eine lange Figur beugte ſich über den Abgrund und hörte mit Entzücken die ſchwachen Seufzer, welche aus demſelben noch hervordrangen.

Augenſcheinlich war dieſer Elende der Urheber der geſtellten Falle. Der Aufſeher hätte Alles in der Welt darum gegeben, wenn er ſich ſeiner hätte bemächtigen können; aber ſie waren durch den Abgrund von einander getrennt und es mußte ein großer Umweg gemacht werden, um ihm nahe zu kommen. In einer Aufwallung von Wuth nahm er ſein Gewehr an die Schulter und den Banditen auf das Korn, der ſich des letzten Herzſchlages ſeines Opfers zu erfreuen ſchien. Eine einzige Fingerbewegung, und es wäre um ihn geſchehen geweſen . . . . Jedoch noch zur rechten Zeit ſtellte ſich die Ueberlegung bei Vinet ein; welches Recht

Digitized by Google

hatte er, einen Anfall auf das Leben dieses Menschen zu thun, so strafbar er auch war? Durfte er, oder stand es ihm zu, ein Verbrechen durch ein anderes zu bestrafen? Er senkte daher ganz langsam und fast wie mit Widerwillen sein Gewehr, das schon zum Losgehen bereit war, und überließ den Verbrecher seinen fürchterlichen Betrachtungen, setzte darauf seinen Weg in der Hoffnung, ihm in dem Steinbruche zu begegnen, weiter fort. Leider konnte er dem Sterbenden auch nicht eine Hülfe gewähren; es wären dazu Lichter und Stricke, um in den Abgrund zu gelangen, nöthig gewesen, und, allem Anscheine nach, wäre diese Hülfe unnütz gewesen.

Den Strafbaren festhalten, mindestens ihn erkennen, war daher der einzige Gedanke des Aufsehers. Alle Vorsichtsmaßregeln bei Seite setzend, sprang er mitten durch die Hindernisse, welche ihm vorher undurchdringlich schienen, hinweg. Wenige Minuten reichten hin, ihn aus dieser gefährlichen Einschließung zu bringen, wo er selber bei jedem Schritte auf den Grund der Schlucht hinabrollen konnte. Endlich fühlte er unter seinen Füßen den ebenen Boden des Waldes und lief nun, ohne ir-

Digitized by Google

gend erſt einen Weg zu ſuchen, in gerader Linie auf die Gegend zu, in der ſich der unbekannte Blutdürſtige befinden mußte. Er kam dort zu ſpät an, der Mörder war verſchwunden. Vinet näherte ſich dem Steinbruche, bog die nahen Geſträuche auseinander, über denen noch einige längliche Stücke verfaulter Bretter hingen, bückte ſich über den Abgrund und rief leiſe. Man antwortete indeß nicht; auch nicht ein Seufzer ſtieg aus dieſem finſtern Loche herauf. Gewiß war der Unglückliche todt und ihm blieb nichts weiter übrig, als nun die letzten Pflichten gegen ſeine Gebeine zu erfüllen.

Vinet verbarg ſich nicht, daß dieſer Fallſtrick nur für ihn war gelegt worden, und dieſe Betrachtung ſteigerte ſein Verlangen, den Strafwürdigen den Gerichten zu überliefern; wie ihn aber in dieſen weitläufigen Wäldern in dieſer dunkeln Nacht auffinden? Während er ſo überlegte, ſchnüffelte Choupille, deſſen Inſtinkt ſich faſt bis zur Vernunft erhob, auf dem Erdboden umher und drehete beſonders ſeinen Kopf gegen den Kreuzweg.

„Ja, ja, es iſt ſicher .... da iſt er wahrſcheinlich gegangen, ſagte der Aufſeher, welcher ſich mit ſeinem Freund Hund gar wohl verſtand; nun,

Digitized by Google

ſuche ihn, Choupille! Lauf, ſuche ihn, mein Freund, ſuche ihn!"

Der Hund lief den Weg, die Naſe, als wenn er die Spur eines Stücks Wildpret verfolgte, auf die Erde geſenkt, einige Minuten lang hinauf, warf ſich dann in das Buſchholz, während er ein leiſes, furchtſames Bellen hören ließ. Der Aufſeher folgte ihm entſchloſſen, ohne ſich weder um die Brombeerſträuche, die in ſeine Waden ſich einſtachelten, noch um die Zweige zu kümmern, die ihn zu erblinden droheten. Er verließ ſich nur auf den Scharfſinn Choupille's, um den Miſſethäter zu entdecken, denn er ſelbſt fühlte ſich mitten in der ihn umgebenden Finſterniß dazu völlig außer Stande.

Die eigenthümliche Menſchenjagd konnte ſich in die Länge ziehen, und Vinet fing ſchon an, an einem glücklichen Erfolge zu zweifeln, als er, nicht weit von ſich, noch Jemanden gehen hörte; zugleich ſah er einen Menſchen, der ſich durch das Geſträuch durchzuwinden ſuchte.

„Er iſt es! nun habe ich ihn", murmelte der Aufſeher.

Und mit einer Gewandtheit, deren er völlig unfähig zu ſein ſchien, ſtürzte er ſich auf dieſes In-

Digitized by Google

dividuum, das durch dieſen Stoß faſt zu Boden fiel, hielt es an ſeiner Blouſe feſt und ſagte mit feſter Stimme zu ihm:

„Ich verhafte Sie, im Namen des Königs.“

Der Herumſtreicher war anfangs über dieſen plötzlichen Ueberfall beſtürzt.

„Wer ſind Sie? fragte er endlich mit mehr Staunen als Furcht; was wollen Sie von mir?“

Und er ſuchte ſich loszumachen.

„Ich bin Privataufſeher des Grafen von Ganges, erwiederte Vinet, während er ihn fortwährend mit ſeiner eiſernen Fauſt feſthielt, und ich fordere Sie auf, mir zu folgen, damit man Ihre Wohnung, Ihren Namen und die Abſicht, wegen der Sie ſich hier befinden, erfahren kann.“

Wie man ſieht, war der Aufſeher ſtets klug und beeilte ſich durchaus nicht, dem Gefangenen die Anklage des Mordes, der auf ihm laſtete, mitzutheilen, denn ein Widerſtand war nach Vinet's Meinung bei der direkten Anklage beſtimmt zu erwarten.

„Sie irren, mein Freund, erwiederte er ungeduldig; ich bin kein Wilddieb, und wenn ich hier in der Nacht umherwandere, ſo habe ich meine be-

Digitized by Google

sonderen Gründe dazu . . . Lassen Sie mich also los, es möchte Sie sonst Ihre Grobheit gereuen."

„Ah! zum Henker! Drohungen? Sie wissen wahrscheinlich nicht, mit wem Sie es zu thun haben . . . . Fort, fort! gehen Sie in des Teufels Namen."

„Wohin wollen Sie mich führen?"

„Zunächst auf das Schloß zu Herrn Dubreuil, und dann werden wir weiter sehen."

„Wenn ich mich nun aber weigere, Ihnen zu folgen?"

„Dann werde ich schon Mittel finden, Sie dazu zu zwingen."

Vinet pfiff. Choupille, welcher sich während dieses Wortwechsels, wahrscheinlich um noch eine andere Spur zu verfolgen, entfernt hatte, kam leise brummend herbei.

„Nehmen Sie sich in Acht, sagte der gute Mann nun in scherzendem Tone; Choupille findet diesen Abend an Waden Geschmack . . . . beim ersten Worte würde er die Ihrigen in Beschlag nehmen, . . . ich mache Sie darauf aufmerksam."

Der Gefangene erkannte dann auch endlich, daß die Stärke nicht auf seiner Seite sei.

Digitized by Google

„Wohlan! erwiederte er mit Laune, wir wollen uns verständigen .... Sie sind wahrscheinlich der Vater Vinet, der neue Aufseher. Man hat mir erzählt, Sie seien ein ehrlicher, verschwiegener Mann; deshalb werde ich Ihnen die Wahrheit sagen. Rücksichten von der höchsten Wichtigkeit ließen mich heimlich nach Saint-Leger kommen. Ihr eigenes Interesse bürgt mir dafür, daß Sie das Geheimniß, in das ich mich noch einige Augenblicke hüllen will, nicht verrathen werden .... Ich bin der Graf von Ganges, Ihr Gebieter."

Vinet fuhr in die Höhe und seine an den Kragen des Gefangenen geklammerten Finger ließen etwas nach. Gleichwohl hielt er ihn noch fest und erwiederte in spöttischem Tone:

„Sie der Graf von Ganges? Zum Henker! das geht zu weit .... Ich kenne die Betrügereien der Leute Ihrer Art zu gut; wahrscheinlich ist Ihnen erzählt worden, daß ich meinen Herrn niemals gesehen habe, und da ist Ihnen denn so der Gedanke beigekommen, daß mir diese Geschichte während der Nacht und im Walde ganz einfach als wahr erscheinen würde; doch, lieber Freund, davon ist nicht die Rede. Der Herr Graf befindet

Digitized by Google

ſich in Paris, beim Hofe, beim Könige, trägt dort ſeine goldgeſtickten Kleider und Sie, mein Lieber, werden mir zu Herrn Dubreuil folgen, dem ich das, was ich von Ihnen weiß, erzählen werde."

Ungeachtet dieſer beſtimmten Verſicherung hätte man doch am hellen Tage ſehen können, daß der Aufſeher ſehr blaß war und daß ihm der Schweiß von der Stirn herablief. Der Gefangene errieth ſeine Angſt.

„Hören Sie! Sie, Vinet, ſagte er, Sie können auf dieſem Irrthum nicht verharren; er würde Sie in den Augen der ganzen Welt lächerlich machen und den Verluſt Ihrer Stelle herbeiführen. Die anderen Aufſeher, Ihre Collegen, Johann Guiſard, Hieronymus Robin, Philipp Tranchet würden ſich nicht in meiner Perſon geirrt, vielmehr mich an meinem bloßen Schritte erkannt haben. Ich war in dieſem Augenblicke in Ihrer Wohnung in dem Grauen Hauſe, von wo mich Franz abholen ſollte. Da der Narr aber nicht gekommen iſt, ſo habe ich mich allein auf den Weg gemacht, denn eine einzige Minute kann den Erfolg der Angelegenheit vereiteln, wegen deren ich hierher gekommen bin .... Laſſen Sie mich alſo jetzt ruhig gehen, und ich

Digitized by Google

werde Ihnen dieſes Uebermaß von Dienſteifer, das die Umſtände erklärlich machen, wenn auch nicht rechtfertigen, verzeihen.“

Ein Zweifel lag nun nicht mehr in der Möglichkeit; jedoch der gute Mann, deſſen Schlauheit man doch pries, zeigte ſich nicht überzeugt.

„Wenn Sie, antwortete er, wirklich der Graf von Ganges ſind, dann werden Sie mir um ſo weniger zürnen, daß ich meine Pflicht eifrig erfülle und Sie dahin führe, wohin Sie zu gehen wünſchen . . . . Brechen wir daher auf; Herr Dubreuil wird Sie ohne Zweifel kennen und dann werden Sie von mir alle die Entſchuldigungen erhalten, die Ihnen nur irgend wünſchenswerth erſcheinen.“

„Aber ich will mich ja jetzt noch nicht im Schloſſe zeigen; es iſt durchaus nothwendig, daß ich meinen Eingang durch die kleine Gartenpforte nehme und . . .“

„Bah! das iſt Wind; vorwärts, damit die Sache zum Ende komme.“

Zugleich ſchüttelte er den Gefangenen etwas derb; dieſer aber verlor nun die Geduld.

Digitized by Google

„Ah! ſteht es ſo? rief er, nun gut, Du eigenſinniger Starrkopf, möge nun Dein Starrſinn auf Dein Haupt zurückfallen! ich ſetze Dich ab und Du wirſt Nichts mehr ſein . . . und wenn Du mich nicht los läſſeſt, dann tödte ich Dich, wie ein wildes Thier.“

Er zog dabei ein Piſtol aus ſeiner Taſche und richtete daſſelbe auf den Aufſeher; doch dieſer lenkte ſeinen Arm ab.

„Ah! zum Henker! ſagte Vinet, Du fängſt alſo nun an, Dich als den zu zeigen, der Du ohne Zweifel biſt, ein wahrer Schurke . . . . Wenn Du mich aber verfehlſt, dann ſei verſichert, daß ich Dich nicht verfehlen werde.“

Er ging auf die Abſicht des Grafen nicht ein, denn dieſer war es wirklich, welcher ſich in der eigenthümlichen Lage befand, die Sachen bis zum Aeußerſten zu treiben. Ohnſtreitig war aber der Zweck ſeiner geheimen Reiſe nach Saint-Leger verfehlt; Getöſe und Gewaltthätigkeit konnten nur zu einem unangenehmen Ziele führen.

„Nun denn! ſagte er in einem bittern Tone, hier beſteht ein Complott . . . . Der Vater und

die Tochter haben sich verständigt, die Strafbaren meiner Rache zu entziehen; mag sein, ich werde meinen Gang zu gehen wissen. Ich folge Ihnen, mein Herr, fügte er, sich an den Aufseher wendend, hinzu; rechnen Sie sich selber zu, was daraus für Sie erwachsen wird."

„Ich fürchte Nichts; ich thue meine Pflicht", antwortete der Aufseher kurz.

Und so wandte er sich dem Schlosse zu. Vinet hatte endlich seinen Gefangenen losgelassen, da dieser nicht mehr zu entfliehen suchte. Choupille lief hinter ihnen her, völlig bereit, seinem Herrn, im Falle dies nöthig werden dürfte, zur Hülfe zu dienen.

So ging der Zug im tiefsten Stillschweigen vor sich. Der Graf zitterte vor Ungeduld, sagte aber nicht ein Wort. Vinet war nachdenkend und niedergeschlagen.

Am Schloßthore angelangt, begann der Aufseher zu klingeln und mit aller Kraft an das Thor zu klopfen. Dies war nun das Geräusch, das Fanchette und die Gräfin so sehr in Aufregung gebracht hatte, während sie im Garten standen. Herrn von Ganges schien dies sehr unangenehm zu sein.

Digitized by Google

„Setzen Sie doch lieber das ganze Haus in Aufruhr!“ rief er zornig.

„Wenn Sie, entgegnete Vinet, wirklich unser Gebieter sind, so wird sich kein Mensch darüber beklagen.“

Und er fuhr fort, zu klingeln und mit einer Art von Wuth gegen die Thür zu schlagen.

In einem Augenblicke war Alles im Schlosse auf den Beinen; die Diener und Mägde, plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt, glaubten, daß wenigstens das Schloß brenne. Und als das Thor sich endlich öffnete, war die Hausflur mit bestürzten Personen, die nur halb bekleidet und mit Kerzen in der Hand herbeiliefen, angefüllt. Beim Erblicken des Aufsehers fragte ein Diener mit Geringschätzung:

„Nun, was ist Ihnen, Vater Vinet? Was bedeutet dieser abscheuliche Lärmen? ich bin überzeugt, Sie werden die Frau Gräfin erschreckt haben.“

„Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, Herr Julius, aber ich muß Herr Dubreuil sprechen.“

„Herrn Dubreuil in dieser Stunde? Daran ist

Digitized by Google

nicht zu denken . . . . er liegt ſchon längſt im Bette."

„Nun denn! ſo wecke man ihn!" ſagte Jemand gebieteriſch.

Alle Blicke wendeten ſich nun dem zu, der eben geſprochen hatte.

„Das iſt der Herr Graf! rief nun Julius, indem er Freude heuchelte; ah! welch' glückliche Ueberraſchung!"

Die Diener näherten ſich, um ihren Gebieter zu begrüßen.

„Ich werde die gnädige Frau in Kenntniß ſezzen, ſagte ein junges Kammermädchen, welche hinter den Andern ſtand, um ihre Haarwickel und die Unordnung in ihrer Kleidung zu verbergen; ſie würde es mir morgen nicht verzeihen, wenn ich ſie ſchlafen ließe."

Sie nahm ihren Lauf der großen Treppe zu, vergaß jedoch dabei, das ihr kurzer Unterrock eine mehr als zu freie Anſicht ihrer bloßen Waden geſtattete; der Graf rief ſie mit heftiger Stimme zurück:

„Daß ſich Niemand rührt! ſagte er, ich beab-

Digitized by Google

sichtige, der Frau von Ganges eine Ueberraschung zu bereiten, und sollte es Jemand wagen, sie zu benachrichtigen .... Man sage nur Herrn Dubreuil und Franz, daß ich sie auf der Stelle sprechen will."

Dann bemächtigte er sich der Laterne eines Dieners, öffnete eine Glasthüre, die nach dem Garten führte, und verschwand.

Seine Abwesenheit dauerte indeß nur einige Augenblicke; mit Ausnahme von Julius, welcher sich beeilte, die Befehle seines Herrn auszuführen, blieb die übrige Dienerschaft stumm und bestürzt auf der Stelle stehen. Einer von ihnen näherte sich Vinet, der sich in einen Winkel gestellt und auf sein Gewehr gestützt hatte.

„Was bedeutet das, Vater Vinet? fragte er ganz leise, wissen Sie es nicht?"

„Nichts Gutes, fürchte ich, antwortete der gute Mann, indem er lange Schultern machte, für Keinen etwas Gutes."

Der Graf kam zurück und schritt, ohne ein Wort zu sagen, mitten durch seine Dienerschaft schnell die Treppe hinauf. Bei der Stille, welche jetzt in der

Digitized by Google